

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

Redaktion: Lauthaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauthaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Im Kampf innerhalb der Berliner Elektrizitätsindustrie ist ein neues Ultimatum gestellt worden. (Siehe: besonderen Artikel.)

Die Textilfabrikanten Gera haben gestern beschlossen, am 13. Oktober sämtlichen Arbeitern zu kündigen, wenn die Kündigungen der Arbeiter in den vier Fabriken nicht zurückgenommen werden. Die Aussperrung würde dann am 20. Oktober porrekt und 15—20 000 Arbeiter treffen. (Siehe: Gewerkschaftliches.)

Die Tägliche Rundschau will wissen, daß das englische Kabinett die angeblichen Enthüllungen DeLassés im Parlament demontieren wird. (Siehe: Politische Uebersicht.)

In Moskau ist der politische Massenstreik proklamiert. (Siehe: Revolution in Rußland.)

Die russischen Studenten und die Revolution.

Leipzig, 12. Oktober.

Seit Jahrzehnten steht die Studentenschaft in Rußland im Vorderreihen der Revolution. Ehe noch der sozialistische Gedanke Eingang bei den gedemütigten Proletariatsmassen fand, wurde er gepflegt von der revolutionären Jugend, die Hochschulen waren Pflanzstätten der Revolution. Während des heroischen Kampfes, den die „Narodnaja Wola“ gegen den Absolutismus führte, war es die Studentenschaft, aus der die aufopferungsfreudigen Soldaten, die vor keiner Gefahr zurückschreckenden Revolutionäre, hervorgingen. Später, als die Bewegung andre Formen annahm, als auch in Rußland der sozialdemokratische Vordrang Boden faßte, als die Revolutionäre an die unerhörte schwere Aufgabe gingen — das Proletariat zu organisieren, da war es abermals die Studentenschaft, die die Pioniere dieser Bewegung stellte. Ohne die Mitwirkung dieser rastlosen Kämpfer wäre es wohl kaum möglich gewesen, die schier unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der organisatorischen und agitatorischen Arbeit entgegenstellten. Der revolutionäre Student stellte sein Wissen in den Dienst der Arbeiterbewegung, außerdem aber war er infolge seiner Lebenslage leichter imstande, den Anforderungen gerecht zu werden, die die Konspiration stellt. Mit der Ausdehnung der Arbeiterbewegung trat dann wohl die Rolle der Studentenschaft etwas zurück, aber auch heute noch ist

die revolutionäre Jugend stets an der Seite der Arbeiter, wo es gilt, für die Revolution zu kämpfen.

Der Zarismus reagierte darauf in seiner Weise: Die Hochschulen wurden unter Aufsicht der Polizei gestellt, den Professoren wurde die Rolle von Polizeibütteln zugemutet und — leider fanden sich genügend solcher Subjekte, die diese Rolle willig übernahmen. Man hegte bei jeder Gelegenheit den Böbel gegen die Studenten, und als das nicht mehr verding, veranstaltete man systematisch Massaker unter den Studenten, die Nakajken der Kosaken und die Bajonette traten in Aktion. Die Antwort auf diese Ungeheuerlichkeiten waren die Streiks der Hochschulen; d. h. die Studentenschaft erklärte in einer Reihe von Fällen, die Vorlesungen nicht zu besuchen, bevor diese oder jene Maßregel rückgängig gemacht sei. Darauf erfolgte dann der schändliche Versuch des Ministers Bogolepov, „den Geist des Aufruhrs zu brechen“, indem man die Studenten, die sich der Universitätsordnung widersetzen — strafweise in die Armee einreichte, wo sie der Willkür veroffener Offiziere ausgesetzt waren. Jahrelang waren auf diese Weise die Studenten gezwungen, um ihre eigene Sache zu kämpfen, um die Freiheit der Hochschule. Es konnte fast scheinen, als ob dieser Kampf die Kräfte vollständig absorbierte, als ob die Studentenschaft nur noch für diese Frage Interesse zeigte.

Der Krieg brachte die Revolution zum Ausbruch, das Proletariat ging zum Angriff gegen den Zarismus über. Damit war eine neue Situation geschaffen, bei der die Hochschulfrage, die kurz vorher von immenser Wichtigkeit schien, an Bedeutung verlor. Nach der Meuterei am 22. Januar in Petersburg wurde der Hochschulstreik allgemein. Die Bewegung riß selbst die Professoren mit sich. Sie rafften sich zu der Erklärung auf, daß unter den bestehenden Verhältnissen die normale Arbeit an den Schulen unmöglich sei. Es schien, als wenn selbst diese Herren, die sich in ihrer Mehrzahl dem Schimpf gefügt hatten und die Rolle von Polizeibütteln mit der Lehrtätigkeit vereinbaren wollten, von der allgemeinen Strömung hingerissen wurden.

Die Frage wurde jetzt endlich in der einzig möglichen Weise formuliert: Freiheit der Wissenschaft, Freiheit der Hochschule ist undenkbar in einem despotischen Staate. Um die Freiheit der Wissenschaft kämpfen, heißt, um die politische Freiheit kämpfen.

Die zarische Regierung, die die Hoffnung aufgeben mußte, der revolutionären Bewegung mit roher Gewalt allein Herr zu werden, hat inzwischen versucht, durch die Scheinreform der „Duma“ die herrschende Klasse für sich zu gewinnen. Sie unternahm gleichzeitig den Versuch, die Hochschulfrage in ähnlicher Weise zu lösen. Sie bot den Professoren eine „Reform“: sie willigt in eine „Autonomie“ der Universitäten, wobei aber nur die Professoren zu

ihrem Rechte kommen. Diesen Herren wurde versprochen, daß sie von der Kontrolle der Polizei befreit werden, daß sie fortan nach eigenem Ermessen den Rektor wählen, die Katheder vergeben sollen, im übrigen bleibt alles beim alten. Und — siehe da — die Herren Professoren sind es zufrieden. Sie haben sich bereit, den Satz von der freien Wissenschaft im freien Staate, zu vergessen, und sind bereit, ihre Tätigkeit im despotischen Polizeistaate aufzunehmen. Mehr noch: nachdem der absolutistische Staat ihrer Korporation gewisse Rechte zuerkannt hatte, weigern sie sich nicht, auf eigne Faust Polizeidienste zu verrichten, übernehmen willig die Rolle, die studierende Jugend zur Unterwerfung unter die Fuchtel des Zarismus zu bewegen. Nachdem die Studenten mit unzähligen Opfern den Kampf geführt, nachdem Tausende und Abertausende von jungen Leuten ihre ganze Zukunft aufs Spiel gesetzt haben, nachdem Hunderte von blühenden Menschenleben in diesem Kampfe vernichtet wurden, saden die Herren Professoren den Preis ein: Sie selbst verbessern ihre Lage und geben die Studenten preis.

Diese Braven haben indessen die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Um die Studenten zu bewegen, die Vorlesungen zu besuchen, mußte man sich dazu bequemen, Versammlungen der Studenten zu dulden, in denen über die Aufhebung des Schulstreiks beraten werden sollte. Die Presse der zahmen Konstitutionalisten, die, ach so gern! Frieden mit dem Zarismus schließen möchten, und die Professoren haben mit Engelszungen geredet, um die liebe Jugend für den feinen Schacher einzufangen. Das Resultat war, daß die Studenten in Petersburg und in Moskau die Versammlungen benutzten, um revolutionäre Beschlüsse zu fassen. Kurz und bündig erklären die Studenten der beiden Hauptstädte, daß sie die Universität als eine revolutionäre Tribüne betrachten, daß sie danach streben werden, die Hochschule zu einer Stätte der Propaganda und Agitation für die Niederwerfung des Zarismus zu machen. Die Antwort darauf war die abermalige Schließung der Universität in Moskau.

Die revolutionäre Studentenschaft hat durch diese politische Demonstration dem Werke der Befreiung einen neuen Dienst erwiesen und sich ihrer Vergangenheit würdig gezeigt.

Die Revolution in Rußland.

Die Lage in Moskau.

Moskau, 11. Oktober. Die Stadt ist ruhiger und nimmt in den Zentralvierteln, in denen keine Versammlungen von Auswärtigen und Studenten stattfanden, ihr normales Aussehen wieder an. Die Arbeiterbewegung wendet sich hauptsächlich in den Vorstädten ab, wo lebhafteste Streikfeiern herrschen. Tausend Arbeiter der Moskauer-Eisen-

Seuiletton.

Waldfrieden.

Erzählung von Rudolf Sawel.

(Nachdruck verboten.)

Der Waldbauer sei gestorben, hieß es im Dorfe. „Waldbauer“, sagten die Leute; im Grundbuche des k. k. Bezirksgerichtes zu Rembach führte er den Namen Andreas Jakob Schirmhofer.

Gestern abend war der Herr Pfarrer hinaufgeholt worden in die Einöde an der bayerischen Grenze — von Butelsdorf aufwärts hatte ihn der Müller geführt — so eine Stunde weit — dann verlor sich die Straße im Walde und der Herr Pfarrer mußte mit dem hochwürdigsten Gute absteigen vom Wagen, der Mehner leuchtete mit der Laterne voran, er läutete das Glöcklein, das seltsam durch den schwarzen, schweigenden Wald klang. Ein Holznecht wies den Weg, oft und oft rastete der greise geistliche Herr — mühselig ging's weiter und nach vierstündiger Wanderung standen sie auf der Waldwiese vor dem einsamen Hause.

Die Tochter des Waldbauern machte ihnen auf, sie küßte dem geistlichen Herrn die Hand und kniete in der Stube nieder, wo im Bette der Waldbauer lag. Und als der Herr Pfarrer zum Bette trat, sah er, daß er den weiten mühseligen Weg ganz umsonst gegangen war, denn der Waldbauer war bereits ohne die heilige Wegzebrung hinübergegangen in das ferne, graue Nebelland der Ewigkeit.

„Reisei“, sagte der Herr Pfarrer, „früher hättst mich hol'n soll'n.“
„Reisei sah den Herrn Pfarrer an, als verstünd' sie ihn nicht.“

„Unser Herrgott hat ihn bereits zu sich genommen — er ruhe in Frieden — das ewige Licht leuchte ihm —“ sagte der Pfarrer.

„Amen“, respondierte der Mehner.

Da wurde Reisei's Gesicht so weiß wie der Kalk an den Wänden, aus den dunklen, braunen Augen liefen die heißen Tränen über die Wangen. Aber sie sagte nichts — kein Weinen, kein Schluchzen klang durch die Stille. Stumm und starr lag die Reisei beim Bette — im flackernden Schein der Kerze glänzten die Tränen, die ihr über die braunen Wangen rollten. Der Herr Pfarrer sprach das Gebet für die Ruhe des Toten, mit dem geweihten Wasser besprenge er das bleiche, stille Gesicht. Dann setzte er sich auf die alte Truhe beim Ofen, todmüde von dem weiten Marsche. Der Mehner und der Führer saßen still beim Tische.

„Reisei“, sagte der Holzbauer — so a Tröpsl Most, wannst hätt'st —

Das Mädchen ging und nach Verlauf einer Viertelstunde kam sie mit einem grünen Krüge und einem Glase herein und stellte beides auf den Tisch. Dann nahm sie aus der Tischlade den Brotlaib und ein Messer heraus — mehr hätt' sie nicht — sagte sie.

„Wann's an Speck mögt's —?“ fragte sie dann. Und der Mehner und der Holzbauer erklärten, daß sie wohl einen Speck möchten.

Reisei brachte auf einem hölzernen Teller den Speck. Das Salzfaß und das Pfefferbüchse stellte sie auch dazu.

Die beiden aßen. Der Herr Pfarrer hatte den Kopf an den Ofen gelehnt und schlummerte. In der Ecke beim Bette lag Reisei, manchmal klang ihr unterdrücktes Schluchzen durch die Nachtstille. Dann nahm der Mehner einen Schluck Most und sagte: „Amal kommt's an an jeben —“ oder ähnliche tiefsinnige, philosophische Tendenzen, wozu der Holzbauer „Is eh wahr“ sagte, und seinerseits einen Schluck tat.

Als es draußen Nacht ward, nahmen die drei Abschied von Reisei. Erst fragte der Pfarrer, ob das Mädchen nicht

mit ihnen gehen wolle — sie würde sich fürchten, so allein bei dem Toten.

Aber Reisei schüttelte den Kopf. Fürchten vor dem Toten, der ihr ja doch nichts tun konnte, das fiel ihr gar nicht ein, und einsam im Walde war sie ja all ihr Lebtag gewesen.

Dann schritten die Männer durch das taufeuchte Gras — so lang's über die Wiese ging, läutete der Mehner das Glöcklein — Reisei kniete bei der Haustür, so lang' sie die drei noch sehen konnte. Und als sie im Walde verschwunden waren, ging sie in die Stube hinein. Am Fenster lag der helle Morgenchein, in seinem Schimmer glänzte das Glas am Tische, die Blätter des Geraniumstodes sahen so hellgrün aus, und dort im Bette der Tote — das Gesicht so bleich, die Nase war lang und spitz geworden. Da erinnerte sie sich, daß der Wegscheiderbauer, den sie aufgebahrt gesehen, ein Kreuz in den Händen gehalten habe; sie nahm das schwere Kreuzifix von der Wand herab und legte es ihm in die Hände. Und die waren so eiskalt — ein Schauer überflog sie, als sie die wachgelben Finger um das Kreuzifix krümmen wollte, auf daß die toten Hände das Kreuz festhalten möchten. Den Rosenkranz schlang sie auch herum — aber da ward ihr auf einmal so todlangweilig in der unheimlichen, träumenden Stille, sie ging durch die Flur hinaus und setzte sich auf die Bank vor dem Haustore. Sie war so todmüde — oben auf dem First des Hauses sah eine Amsel und sang. Seltsam klangen die hellen Töne herab; es war, als ob dadurch die Einsamkeit nur noch tiefer und schweigender würde.

Der Mehner von Butelsdorf ist ein Mann, der auf Ordnung hält. Und wie der Waldbauer begraben worden ist, hat er sich der Unordnung wegen, die bei dem Begräbnis vorkam, schwer ärgern müssen. Um 1/10 hätten sie sollen mit der Leiche kommen, aber es ward 10, ein Viertel über 10, und auf der neuen Straße, die nach Butelsdorf führt, rührte sich noch immer nichts. Von Ametsedt herunter ist ein harter Weg — leicht kann ihnen was g'sch'n

haben sind im Aufstand; die Erregung greift um sich. Die Arbeiter aller mechanischen Fabriken und die Mechaniker der städtischen Krambahnen fahren fort zu streiken. Ein Aufstand der Arbeiter der Gasfabriken und der Pferdebauschaffner ist nahe bevorstehend. In einer Versammlung der Arbeiter der vom Aufstand betroffenen Fabriken wurde anerkannt, daß der Aufstand mehr politischer als wirtschaftlicher Charakter habe.

Moskau, 12. Oktober. Am Staatstelegraphenbureau, von welchem die kaiserlichen Befehle ausgehen, um die Aufhebung der Gouvernementsbeschlüsse nach Petersburg zu verhindern, entbrannte ein erbitterter Kampf. Es gelang schließlich der Infanterie, alle Zugänge zu besetzen. Die Telegraphenbeamten arbeiten unter dem unmittelbaren Schutze der Soldaten, die von dem furchtbar anstrengenden, Tag und Nacht anhaltenden Dienst total erschöpft sind. Fast sämtliche Werkstätten stehen leer; man schätzt die Zahl der die Straßen durchziehenden Arbeiter auf 200 000 Mann. Die Plünderung der Geschäfte (?) dauert fort.

Moskau, 12. Oktober. Die Zeitungsbesitzer beschloßen, alle Forderungen der Schriftsetzer zu bewilligen. Die Wälder werden wieder erscheinen, wenn die Buchsetzer sich damit einverstanden erklären, ihre Forderungen von jenen der Zeitungsbesitzer zu trennen.

London, 12. Oktober. Wie die Exchange Telegraph Company aus Moskau meldet, dehnt sich die Streikbewegung noch immer aus. Gleichzeitig werde die Haltung der streikenden Arbeiter herausfordernder. Eine große Volksmenge durchzog gestern die Stadt nachts die Straßen und feuerte Revolverkugeln auf die Polizei sowie auf das Militär ab. Die Streikenden sangen ununterbrochen revolutionäre Lieder. Auch gestern fanden blutige Zusammenstöße auf der Straße statt.

Moskau, 12. Oktober. In der Stadt sind nur 20 000 Soldaten vorhanden. Der Generalaufstand ist nunmehr publiziert.

Die „Verschwörung“.

London, 12. Oktober. Die Morning Post meldet aus Petersburg, die russische Regierung habe eine weit verzweigte revolutionäre Verschwörung entdeckt, welche den Zweck verfolgte, einen Generalaufstand in ganz Rußland zu organisieren. Die Regierung betrachtet diese revolutionäre Bewegung als äußerst gefährlich, und zweifelt nicht an der Ausführung des Aufstandes demnächst. Der Berichterstatter der Morning Post sagt hinzu, die allgemeine innere Lage sei im höchsten Grade kritisch. Die Regierung müsse die ganze umstürzlerische Agitation durch die Entfaltung einer ungeheuren militärischen Macht erdrücken oder sie werde selbst erdrückt werden.

Der entwischte Mörder.

Helsingfors, 11. Oktober. Die Flucht des „Mörders“ des Prokurators Johnson, Hohenthal, erfolgte früh 6 Uhr. Ein Mitgefangener, welcher die Flucht beobachtete, berichtet darüber folgendes: Nachdem Hohenthal das Fenster durchgebohrt hatte, kletterte er mit einer Stiege hinauf und trat in den Hof. Er gelangte auf den Hof hinab und von da aus mit Hilfe einer von einem Helfershelfer herbeigeschafften Stiege über die Gefängnismauer. Vor der Mauer Hohenthal war ständig ein Posten aufgestellt. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Aus den Ostseeprovinzen.

Wie viele Kreise die revolutionäre Bewegung gezogen hat, beweisen folgende Zahlen der Inhaftierten: In Riga befinden sich zurzeit in allen Polizeihauptwachen und Gefängnissen rund 1000 Personen. In Mitau, der Hauptstadt des Gouvernements Kurland, das jetzt seit dem Monat August im Kriegszustand sich befindet, sitzen 250 Sozialisten, meistenteils Kleinbauern und Landarbeiter aus Annenburg, Sessau, Eley, Gränhof und Umgegend. In der Hafenstadt Winbau (Gouvernement Kurland) befinden sich 30 Inhaftierte, meistenteils Kleinbauern und Landarbeiter. In den Kreisstädten Goldingen 80, Bausel 20, Hafenpoh 80; in allen drei nur Bauern und Landarbeiter. Und endlich in Libau 70, darunter aber nur einige vom platten Lande. Also ergibt sich im ganzen die Ziffer von 1480 politischen Inhaftierten in zwei Gouvernements.

Die Generalansperrung in der Berliner Elektroindustrie.

Kapitalistische Heuchelei.

Ja, in der von uns gestern im Leitartikel behandelten „Rechtsfertigungsschrift“ der drei verbündeten Elektrizitätsgesellschaften heißt es u. a.: „Wünsche und Forderungen unserer Arbeiter, die in geeigneter Form an uns herangetragen, geben wir auch in Zukunft gewissenhaft zu prüfen und die Interessen der Arbeiter nach Möglichkeit zu fördern.“ Mehr Heuchelei, als in diesem einzigen Satz steckt, läßt sich kaum auf einmal aufbringen. Die Wünsche und Forderungen der 180 Schraubendreher und etwa 300 Lagerarbeiter der zwei zunächst beteiligten gewerkschaftlichen sind bekanntlich in der geeignetsten Form den Werkleitungen durch die Arbeiterausschüsse bekannt gegeben worden. Wäre es nun wahr,

sein — da sollten's dann aber ein' Voten schicken — der Herr Farrer wartet schon — und der Schulleiter auch — und der Mehner soll sein Heu einfuhr'n — ein Tag ist heut, wie extra von' Herrgott zum Heu einfuhr'n g'macht. Und der Mehner muß sich da herstell'n für nix und wieder nix. Niemand kann's dem Mehner verargen, wenn er in seinem Jorn den toten Waldbauer einen Esel heißt. Und endlich — wenn man nur warten kann, kam doch der Waldbobauer. Wirnehm war er sein Lebtag nicht gefahr'n, warum sollt' er's als Loter anders halten? Der Sarg stand auf einem Leiterwagen, neben dem Sarge ein Vogelhaus — drin' ein Kanarienvogelchen saß. Denn oben in den Bergen ist noch mancher uralte Glauben lebendig, so meinen sie, einen Wagen, d'rauf ein Loter liegt, den bringen vier Paar Pferde nicht von der Stelle. 's ist ein dummer Glaube, sagen die Leute im Dorfe, aber in dem Glauben liegt ein wehmütig-schallhafter Zug. Denn würde mit dem Toten alles Reid und Weh begraben, das bei Lebzeiten über sein Herz gegangen ist, dann möchten wohl auch acht Paar Pferde die Last nicht zwingen. Also stellten sie dem Waldbauer das Vogelhaus mit dem Kanarienvogelchen zum Sarge auf den Wagen; das leichte, frohe Leben bezwingt den Tod, so hat der Fuchs vom Hannebauern allein den Sarg mit dem Toten herunterziehen können nach Babelsdorf. Und das gelbe Vogelchen hat den ganzen Weg entlang gesungen, es waren keine traurigen Totenlieder, die es in den sommergrünen, hellen Wald hinaus sang, aus dem Jauchzen und Jubeln klang die Freude an dem hellen, lebendigen Leben heraus. Und dem Vöglein darf man's nicht verargen, daß es neben dem Toten so lustig sang — lag doch der helle Sonnenschein auf dem Sarge, wenn sie über eine Waldbühne fuhren, und im Morgenwinde neigten sich die grünen Keste und rauschten und die Blätter lispelten so leise, als grüßten sie alle den Toten mit fröhlichem Gruße aus all ihrer lichten Lebensfreude heraus. Draußen bei den ersten Häusern blieb der Wagen stehen.

(Fortsetzung folgt.)

daß die Elektromagneten, die Interessen der Arbeiter nach Möglichkeit zu fördern“ gewillt seien, so dürften sie die Forderung eines 33 Pfg.-Stundenlohns, der sich in angemessenen Zwischenräumen nach zweijähriger Beschäftigungsbauer auf den Wert bis auf 50 Pfg. steigern sollte, unter keinen Umständen ablehnen. Das ist der springende Punkt in der ganzen Streitfrage und alle Redereien und haltlosen Nachweise von höheren Löhnen und hohen Akkordverdiensten ganz anderer Arbeiterkategorien auf den einzelnen Werken sind — abgesehen von ihrer vielfachen Unrichtigkeit — nichts weiter als leeres Geschwätz und ein Versuch, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Den Meistenverdienst von 50 Pfg. pro Stunde wollten die um das Wohl ihrer Arbeiter ansehend so besorgten Milionengesehften nur denjenigen gewähren, die mindestens 20 Jahre lang auf den Werken zu einem Zumpfenlohn geblieben hätten. Weil damit die Arbeiter nicht einverstanden sein könnten, so man auch die bisher gemachten „Zugeständnisse“ zurück, verlangte die Bedingungslose Aufnahme der Arbeit zum früheren Stundenlohn und Sperrte dann, weil die 480 Arbeiter diese freche Zumutung zurückwiesen, gegen 88 000 Arbeiter aus Das ist der Vorgang der Sache, der gegenüber den Rechtsfertigungsversuchen der Gesehften, die natürlich von der genannten kapitalistischen Presse eifrig unterstützt werden, nochmals in aller Knappheit festgestellt sei.

Abgelehnte Unterstützung.

Wie wir in der Dienstagnummer mitteilten, haben die sozialdemokratischen Gemeindevorsteher von Obersachsenweide, wo das Meisenwerk der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft liegt, die Besprechung der Ausperrung und ihrer Folgen für den Ort in der Gemeindevorstellung beantragt. Für dort eingebrachter Antrag, zur Unterstützung der von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft ausgeperrten Arbeiter 20 000 Mk. aus Gemeindefonds zu bewilligen, wurde von den bürgerlichen Vertretern gegen die Stimmen unserer beiden Genossen verworfen. — Heute abend hat bekanntlich die Berliner Stadtverordnetenversammlung über einen ähnlichen Antrag zu beschließen.

Weitere Solidaritätsbekundungen.

Die Arbeiter der Schwarzkopffischen Maschinenfabrik in Wilbau (Berlin) haben ebenfalls Stellung zu der am kommenden Sonntag drohenden Ausperrung der Berliner Metallarbeiter genommen und erklärt, daß sie jederzeit dem Rufe des Streikkomitees folgen und einmütig die Arbeit niederlegen werden. Diese Firma hat übrigens auch eine „Wohlfahrtsabteilung“; sie besteht darin, daß die Arbeiter drei Tage nach Verlassen der Arbeit die der Firma gehörigen Wohnungen räumen müssen.

Ein neues Ultimatum.

Gestern mittag wurde die Streikleitung von den Vertretern der drei Elektrizitätsgesellschaften im Anschluß an eine Sitzung der Vertrauenskommission des Verbandes Berliner Metallarbeiter aufgefördert, zu einer Unterhandlung Vertreter zu entsenden. Als solche erschienen der zweite Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes, Bernick, und die beiden Obmänner der Arbeiterausschüsse der Streikenden. Diesen wurde von den Gesehftsvorstellern eröffnet, man wolle die den Streikenden früher gemachten weitgehenden Zugeständnisse in der Weise aufrechterhalten, daß die bisher am niedrigsten bezahlten Arbeiter am meisten aufgebessert werden sollen. Beispielsweise würden die schlechtesten Akkordsätze der Schraubendreher bis zu 15 Prozent aufgebessert, manche geringer, die bisher besten auch gar nicht; doch soll im Durchschnitt die Aufbesserung 5-6 Prozent betragen. Im Falle der Annahme des Ultimatum würde die Ausperrung aufgehoben und die Betriebe sofort wieder geöffnet. Den Arbeitern würden ihre alten Plätze wieder eingeräumt werden. Die Streikenden werden sich am Freitag vormittag über dieses Angebot schlüssig machen; bis Freitag nachmittag 4 Uhr wünschen die Direktionen bestimmten Bescheid.

Der Riß im Rühnemänner-Verband.

Wir haben schon früher mitgeteilt, daß die im Verband Berliner Metallarbeiter organisierten Unternehmer durchaus nicht alle mit den Schmarinacherpraktiken der Rühnemänner einverstanden sind und von einer neuen Ausperrung der Arbeiter nichts wissen wollen. Die gegenwärtige Konjunktur macht es manchen Betrieben garabau unmöglich, der angebotenen Ausperrungsmahregel zu folgen, soll ihre Existenz nicht aufs äußerste gefährdet werden. Aus Charlottenburg wird gemeldet, daß die Firma Webr. Siemens, Spezialfabrik für Kohlenstifte und elektrische Glühlampen, unter Zahlung einer Konventionstrafe von 80 000 Mk. aus dem Rühnemännerverbande ausgetreten ist. Wird die Ausperrungsmahregel am kommenden Sonnabend nicht zurückgenommen, dürfte obige Firma noch mehr Nachfolger erhalten. Wenn der Wogen zu straff gespannt wird, springt er!

Extraktieren für die Streikenden und Ausgesperrten.

In einer Versammlung der Zahlstelle Charlottenburg des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter kam ein Antrag des Hauptvorstandes zur Verlesung, für die Dauer von zehn Wochen zur Stärkung des Kampffonds den doppelten Mitgliedsbeitrag zu erheben. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Zugunsten der Ausgesperrten erheben die Potsdamer Maler, Maurer, Metallarbeiter, Handels- und Transportarbeiter wöchentliche Extrabeiträge. Andere Gewerkschaften werden folgen.

Ausdehnung des städtischen Elektrizitätsbetriebes.

Die Stadt Charlottenburg wird demnächst eine bedeutende Erweiterung ihres Elektrizitätsbetriebes vornehmen. Zur Aufstellung neuer Maschinen und Errichtung der hierzu erforderlichen Gebäulichkeiten fordert der Magistrat von der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung einer Kostensumme im Betrage von 1 689 000 Mk.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Streik der Posamentierer. Die streikenden Posamentierer liegen sich in der am Montag, den 9. d. M., im Koburger Hof abgehaltenen Versammlung Bericht über den Stand der Bewegung erstatten. Danach steht der Streik nach wie vor günstig. Die Aufträge an die Meister häufen sich immer mehr. Ein Vorschlag auf Anbahnung von Verhandlungen, wurde abgelehnt und betont, es liege in der Hand der Meister, uns zu Verhandlungen heranzuziehen. Die Öffentlichkeit soll mehr als bisher in Anspruch genommen werden, um den hiesigen Konsumenten über die Verhältnisse in unserm Gewerbe Aufschluß zu geben. Im Aufstand sind noch 14 Männer. Den stehengebliebenen Posamentiergehilfen Paul Zwinyscher, Christian Meyer, Wilhelm Klitzsch haben sich noch zwei weitere zugesellt: O p p e und S c h r e i b e r.

Marktrahndt. Der Streik in der hiesigen Rauchwaren-Zuckererei und Färberei Louis Walter Koch, Alt-Ges., bauert un-

verändert fort. Es befinden sich wie zu Anfang 260 Personen mit 315 Kindern im Aufstand. Trotz der Lockungen der Fabrikleitung ist kein Abtrünniger zu verzeichnen. Dagegen haben sich zur Unterstützung und um den Streikenden in den Rücken zu fallen, Inhabern hauptsächlich aus solchen Betrieben der Branche gefunden, über die von den Kürschnern, Arbeitern und Arbeiterinnen längst die Sperre verhängt ist und in denen großer Arbeitsmangel herrscht. Diese von der Fabrikleitung zusammengeholtene Elemente genießen die größte Fürsorge der hiesigen Polizei, ebenso auch der Königlich Preussischen Eisenbahn-Verwaltung. Diese Kauderwelscher erhalten hier in Marktrahndt von keinem Einwohner Schlafgelegenheit etc., insolge dessen müssen sie jeden Abend per Bahn nach Leipzig und morgens zur Arbeitshätte zurück. Auf dem Wege von und zur Bahn werden sie von der hiesigen gesamten Polizei im geschlossenen Trupp transportiert. Wir warnen dringend vor jedem Anzug und bitten alle arbeiterfreundlichen Väter um Abbruch!

Die Streikleitung.

Eine auffechenerregende Verhaftung wird uns aus Marktrahndt gemeldet: Danach soll heute vormittag der Streikleiter Gernig, der im Laufe des Vormittags aus Marktrahndt in Marktrahndt bestellt worden war, um 12 Uhr verhaftet worden sein. Die Gründe für die auffechenerregende Verhaftung sind noch nicht bekannt.

Zur Textilarbeiterbewegung in Sachsen und Thüringen wird uns aus Gera geschrieben:

Nach mehrfachen Beratungen sind heute die Fabrikanten der Ortsgruppe Gera vom Sächsisch-Thüringischen Webereiverband zu dem Beschluß gekommen, ihre Weber auszusperren. Heute nachmittag wurde in den Webereien folgender Anschlag gemacht: Nachdem bei den Firmen Barbski u. Oeser, W. Theodor Sey, Alfred Münch, Ernst Fr. Wehlflog Bündigungen seitens der Arbeiter in großem Umfang vorgenommen sind, geben wir hiermit bekannt, daß wir uns genötigt sehen,

am 13. Oktober d. J.

gegenüber allen unsern Stuhlarbeitern die Bündigung für den 27. Oktober auszusperren, falls nicht bis Donnerstag, den 12. Oktober, abends, in den genannten vier Betrieben eine genügende Zahl von Arbeitern sich zur Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses bereit erklärt hat.

Gera, den 11. Oktober 1905.

Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien, Ortsgruppe Gera.
K u d e s c h e l, Vorsitzender.

Entsprechend der neueren Taktik des Unternehmertums, Lohnforderungen einzelner Gruppen von Arbeitern mit einer Ausperrung im großen Stille zu beantworten, haben also auch die Fabrikanten beschlossen, den Stuhlarbeitern aller Betriebe (ca. 28) zu kündigen. In den Betrieben der Ortsgruppe Gera sind ca. 2800 Weber und Weberinnen beschäftigt, davon haben am Freitag 920 gekündigt und werden am 20. Oktober in den Streik eintreten. In den Kreisen der Geraer Weber hat man lange gehofft, die Fabrikanten würden einsehlich genug sein, um es der Forderung der Weber wegen nicht zum äußersten kommen zu lassen. Als alles nichts half, mußte man zur ultima ratio greifen. Wer der entscheidenden Besammlung beigewohnt, wird gefunden haben, daß der Streikbeschlus von den Arbeitern als eine Erleichterung aufgefaßt wurde. Man freute sich, einmal so viel Energie gewonnen und die eigne Gleichgültigkeit überwunden zu haben. Nun ist der Kampf da, er dürfte bedeutenden Umfang annehmen. Wie die Geraer Zeitung, das Unternehmertumorgan, antwortet, würde nächste Woche die Bündigung seitens der Fabrikanten in den andern Ortsgruppen in Gera und im Vogtland erfolgen. Es dürften dann in den Webereien allein ca. 15 000 bis 18 000 Arbeiter in Frage kommen.

In den Bürgerkreisen hat es einen schlechten Eindruck gemacht, daß die Fabrikantenorganisation nicht mit der Arbeiterorganisation verhandeln will. Der Webereiverband läßt sich nicht erklären, die Unternehmer wüßten wohl, daß es leichter sei, mit der Organisation zum Einverständnis zu kommen und den Frieden herzustellen, allein damit würde nur die — S o z i a l d e m o k r a t i e g e s t r e k t u n d d e s h a l b l e h n t e n d i e F a b r i k a n t e n e s e i n f a c h k a m a l a b, m i t d e m T e x t i l a r b e i t e r v e r b a n d z u v e r h a n d e l n.

In Gera und Ronneburg fanden stark besuchte Textilarbeiterversammlungen statt. In beiden Versammlungen wurde der Lohnarif abermals als unannehmbar bezeichnet. In Gera sprach die Arbeiter in einer Resolution ihr Einverständnis mit dem Vorgehen der Geraer Arbeitererschaft aus und beschloßen, die weitere Behandlung des Lohnkampfes in die Hände des deutschen Textilarbeiterverbandes zu legen. Hier und da auftretende Stimmen für die Annahme des neuen Lohnarif und andre für die sofortige Arbeitsniederlegung wurden, wie in den Organisationsorganen, immer unter dem Hinweis darauf beschwichtigt, daß alle Maßnahmen von dem Zentralbureau in Berlin auszugehen hätten und man sich nicht übereilen solle. Die Resolution wurde gegen einige wenige Stimmen angenommen.

Auch in Burgstädt sind die Textilarbeiter in eine Bewegung eingetreten. Es kommen hier und in der Umgegend 99 Unternehmern in Frage. An alle 99 Fabrikanten haben die Textilarbeiter durch das Gewerkschaftsamt ihre Forderungen gelangen lassen.

zt. Zum Färberei- und Holzarbeiterstreik. Der Beschluß der Christlichen und der Strich-Dunderischen Organisation, die Arbeit wieder aufzunehmen, ist für den weiteren Verlauf des Ausstandes von keiner Bedeutung, um so weniger, als von 180 in Betracht kommenden Arbeitern sich nur 68 diesem Beschluß gefügt haben und wirklich in die Fabriken zurückgekehrt sind. Von denen, die im Streik verharren, haben 40 bisherige Gewerksvereiner sich dem Holzarbeiterverband angeschlossen, weil sie eingesehen haben, daß nur die freien Gewerkschaften die Sache der Arbeiter ernsthaft vertreten. Trotz der bereits zweimonatigen Dauer steht der Streik noch immer gut, da sich außer den abgefallenen Christlichen und Strich-Dunderischen nur wenig Arbeitswillige gefunden haben.

ks. Die Pfaffstetter in Rön sind in den Aufstand getreten, ba die Unternehmer die Verhandlungen über die mäßigen Lohnforderungen offensichtlich hinfischleptten.

Aus den Nachbargebieten.

Monarcho-Anarchismus.

Dem Blankenhainer Kreisblatt, einem Amtsblatt, wird offenbar aus konservativen Kreisen gegen die Kleinstaaterei in Thüringen geschrieben: „Im weimarischen Landtage will man sich demnächst mit der Separation in den Gemeinden befassen; das tut not. Denn sobald ein Besitzer stirbt, wurde bis jetzt der Grundbesitz unter die Erben einfach aufgeteilt. Da ist nun in vielen Gemeinden der Grundbesitz ungeniein zerstückelt. Man findet weder von ein paar Acker, zu denen oft nicht einmal ein Weg führt. Die übrigen Acker derselben Besitzer liegen Kilometerweise entfernt. Selten findet man in solchen Gemeinden einen Bauer, der wieder hat, die man nach Getreide messen kann. Wieviel unannehme Zeit

und Kraft wird durch diese Zersplitterung des Bestiums vergeblich. Dabei muß die Landwirtschaft Not leiden. Und dann kann dabei auch der echte Bauernstand, der unser norddeutscher Bauernstand gesund erhält, nicht aufkommen. Separation ist darum dringend notwendig. Aber ebenso notwendig ist sie im Staatsrecht, wenn ein gesundes Stammesbewußtsein aufkommen soll in unsern Thüringer Landen. Es fehlt hier ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des stolzen Bewußtseins dieser Zusammengehörigkeit. Und wenn in unsern Gegenwart Monarchenkreise, die ja eigentlich den Germanen erblich im Blute liegt, hier erhalten bleiben soll, dann muß etwas geschehen, was erhaltend, was konservativ wirkt. Nachdem wir glücklichweise ein einheitliches Reich mit einem Kaiser an der Spitze haben, ist unsere Kleinstaaterei ein Anachronismus. (11) Von Jena im Großherzogtum Sachsen kommt man zum Beispiel in 10 Minuten nach Nüchtershain im Herzogtum Sachsen-Meiningen und dann wieder ebenso schnell ins Weimarsche, und ein Abzweig derselben Straße führt uns wieder in gleich kurzer Zeit nach Altenburg, usw. In unsern industriellen Zeit und in dem Industrieland Thüringen wandert natürlich die Bevölkerung sehr. Da werden nun die Schulungen heute in Roda zur Treue gegen den Herzog von Altenburg und sein Völkchen erzogen, und ein eignes Lehrbuch muß natürlich diesem Partikularismus dienen. Nächstes Jahr wohnt die Familie in Nüchtershain. Dann geschieht dasselbe für Meiningen, wo die geistige Schulpflege hienächst verändert dargeboten werden muß, und bald wieder findet sie eine zweckmäßigere Wohnung in Jena, und wird wieder ein anderer Patriotismus mit wieder andern Mitteln geübt. Die Thüringischen Lehrer wollen ein einheitliches Lehrbuch. Die Regierungen lehnten es aber ab. Und ähnlich so geht es mit vielen andern Dingen, worüber nächstens mehr.

Wenn also selbst konservative Blätter schon der Meinung sind, daß es mit der Thüringischen Kleinstaaterei nicht so weiter gehen kann, so muß die Unertüchlichkeit dieser Bundesstaatswirtschaft in der Tat ihren höchsten Punkt erreicht haben.

Halle a. S. Die letzte Stadtverordnetenversammlung wurde durch eine dreifache Erweiterung über Vorgänge bei der Bau-Politik ausgefüllt. Dem Magistrat wurde vorgeworfen, er halte wider den Beschluß beider städtischen Kollegien den Bauassistenten R. von der Wahrnehmung der Geschäfte eines Stellvertreters des Baupolizeinspektors fern und lasse im Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen zu, daß ein Hilfsarbeiter J., dessen Anstellung als Polizeimeister die Stadtverordneten nicht genehmigt hätten, weil sie die Stelle überhaupt für entbehrlich hielten, die amtlichen Funktionen eines Stellvertreters des Baupolizeinspektors ausübe. Vom Magistrat wurde auf das Leichtfertige bestritten, daß der Hilfsarbeiter amtliche Schriftstücke gültig mit seiner Unterschrift vollziehe, während der Bericht erstatter der Baukommission Schriftstücke an die Tafel heftete, die neben der Unterschrift eines Baupolizeibeamten die des Hilfsarbeiters tragen, und zwar an hervorragender Stelle. Die Versammlung folgte mit einer Einmütigkeit, wie sie bisher hier selten beobachtet wurde, den Vorschlägen der Baukommission und nahm folgende Entschlüsse an: 1. Die Stadtverordnetenversammlung lehnt es ab, die Angelegenheit des R. Bauassistenten R. als Stellvertreter des Baupolizeinspektors durch die Erklärungen des Magistrats als erledigt anzusehen; sie ersucht vielmehr den Magistrat, die von beiden städtischen Behörden in dieser Sache gefassten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen. 2. Die Stadtverordnetenversammlung erklärt: Die diätarische Beschäftigung des Ingenieurs R. bei der Baupolizeiverwaltung ist erfolgt, ohne daß dem Magistrat die erforderlichen Mittel bewilligt worden sind. Sie erwartet, daß der Magistrat diesen geforderten Zustand schleunigst beseitigt. 3. Die Versammlung ersucht den Magistrat, die vier Baupolizeibeamten darüber zu vernehmen, in welchem Dienstverhältnis sie durch Anordnung der vorgesetzten Behörde oder des Departements gegenüber dem Ingenieur J. gebracht sind, und ob der letztere als Vertreter des Baupolizeinspektors ihnen gegenüber wie gegenüber der Bürgerwehr aufgetreten ist.

Halle a. S. Polizeinspektor v. Dossow sendet dem Vorwärts im Einverständnis mit seiner vorgesetzten Behörde, wie er besonders bemerkt, folgende Zuschrift:

„Der Artikel des Vorwärts (Die Stiefel des Herrn v. Dossow) enthält eine tendenziös entstellte Wiedergabe der fraglichen Gerichtsverhandlung. Der wahre Sachverhalt ist folgender: Gegen den Polizeikommissar Kriebel hatte ich eine Disziplinaruntersuchung zu führen, welche mit seiner Amtsübertragung endete. Ferner war ich als Mitglied des Offizierschrenkreises genötigt, eine Anzeige über eine ehrlose Handlung Kriebels zu verfolgen, so daß er aus dem Offiziersstande entfernt wurde. Um sich an mir zu rächen, behauptete er in öffentlicher Gerichtsverhandlung, ich hätte ein Paar Stiefel unterschlagen. Wegen dieser Behauptung erhob die Königlich-Preussische Staatsanwaltschaft gegen Kriebel eine Anklage. In der Schöffengerichtsverhandlung vom 21. September cr. wurde Kriebel freigesprochen, weil er die behauptete Anekdote zur Wahrnehmung berechtigter Interessen getan habe. Das Gericht lehnte den für die behauptete Unterschlagung angebotenen Nachweis ab, weil der Beweis für die Unwahrheit dieser Nachrede schon wiederholt erbracht war. Der Gerichtsvorstand stellte aktenmäßig fest, daß sowohl der Herr Regierungsrat als auch der Herr Oberpräsident und der Herr Minister auf Kriebels Denunziation hin die Stiefelangelegenheit untersucht und die Beschuldigung als „balkommen unbegründet“ befunden haben. Zu gleichem Ergebnis war der Offizierschrenkreis gekommen. Der Stiefelangelegenheit liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Durch ein Versehen waren ohne meine Kenntnis anstatt eines Paares Dienststiefel ein Paar andre Ladstiefel, deren ich mehrere besitze, abgeliefert worden. Alle von Kriebel zum Beweise einer absichtlichen Verwechslung, also einer Unterschlagung, vorgebrachten Tatsachen beruhen auf freier Erfindung. Es ist unrichtig, wenn Kriebel behauptet, die abgelieferten Stiefel seien „unansprechliche rindlederne“ gewesen. Es waren vielmehr erst sechs mal benutzte Lackstiefel. Es ist ferner unrichtig, wenn Kriebel sagt, der eine der abgelieferten Stiefel habe einen Riemen genau an derselben Stelle „aufgeflickert“ gehabt wie der Dienststiefel. Vielmehr wies von den Dienststiefeln der rechte einen 20 Zentimeter langen genähten Riemen in der Wadegegend auf, während von den verwechselten abgelieferten Stiefeln der linke einen nur 2 Zentimeter großen geklebten Riemen zur Verbedung eines kleinen Schadens am Fußballen trug. Allein diese Verwechseltheit der Stiefel hingelebten Verdacht vollständig aus. Dies sagten sich auch alle Instanzen, bei denen Kriebel mich wegen Unterschlagung denunziert hatte. Allein schon der Umstand, daß ich im Besitze meiner Stellung als Beamter und als Reserveoffizier bin, muß jeden denkenden Menschen von der Haltlosigkeit der gegen mich erhobenen Verdächtigung überzeugen. Wenn Kriebel, obwohl ihm diese Tatsachen bekannt sind, sich erboten hat, den in allen früheren Fällen mißglückten Wahrheitsbeweis zu erbringen, so liegt es auf der Hand, daß er bei seiner Behauptung nur verharret, um sich den Schutz des Befehles, die Beschuldigung im guten Glauben und nicht in heileibiger Absicht ausgesprochen zu haben und somit Straflosigkeit zu sichern. Achtungsvoll v. Dossow.“

„Wir haben“, bemerkt der Vorwärts, „diese drollige Verächtung mit vielem Vergnügen aufgenommen.“ Und wir, fügen wir hinzu, haben diese Verächtung mit vielem Vergnügen dem Vorwärts entnommen. Zur Sache selbst schreibt uns unser Gewährsmann diese Erklärung: Der Polizeinspektor v. Dossow

hat in seiner Paradieselangelogenheit unsern Zentralorgan eine angelegliche Verächtung gesandt. Unser Gewährsmann hält aber Punkt für Punkt vollinhaltlich aufrecht, was er nach den Behauptungen des Leutnants Kriebel und seines Verteidigers berichtet hat, und verwahrt sich mit Entschiedenheit gegen die ihm von dem Polizeinspektor untergeschobene tendenziöse Entstellung.

Vera. In der Reichslichen Tribüne lesen wir: Eine recht eigne Auffassung über das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber scheint der neue Staatssekretär Herr Dr. Gardi zu haben. Im letzten Gewerbegerichtstermin erklärte der als Vorsitzender fungierende Herr einem 23-jährigen Markthelfer gegenüber, der wegen einer vom Arbeitgeber erhaltenen Ohrfeige die Arbeitshütte sofort verlassen hatte und nunmehr auf Zahlung seines rückständigen Lohns klagte: „Eine Ohrfeige sei kein Grund, um die Arbeit sofort zu verlassen und er solle recht froh sein, wenn er überhaupt noch Lohn erhalte.“ Ob solch salomonischer Weisheit eines juristisch gebildeten Gewerbegerichtsvorsitzenden und Stadtrats muß man allerdings sein Haupt entblößen, denn dadurch wird der fassliche „Grundsatz“ neu aufgestellt, daß der Arbeiter zum Arbeitgeber in einem Vorkaufsrechtverhältnis steht und sich willenslos der körperlichen Züchtigung unterwerfen muß. Wir freilich hatten geglaubt, solche Zeiten seien längst und ein für allemal vorbei. Jedenfalls darf man dieses „neue Prinzip“ vom Gerar Rathhause nicht unbeachtet lassen, sondern wir wollen seine Egidien hiermit der Öffentlichkeit verraten, in der angenehmen Hoffnung, daß das neue Produkt juristischen Scharfsinns schleunigst mit der Wurzel ausgerottet wird, damit es nicht etwa noch ins Kraut schießen kann. Die Gerar Arbeiterschaft wird sich nicht prägen lassen — auch dann nicht, wenn es auf dem Markthause gewünscht werden sollte!

Dessau. Der frühere Kassierer der Zuderfabrik Alten, der seiner Firma 153 000 Mk. unterschlagen hat und im Januar d. J. mit zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, bewegt sich bereits wieder auf freiem Fuße. Wie es heißt, soll der Betrüger begnadigt worden sein.

Lebte Nachrichten und Depeschen.

Hamburg, 12. Oktober. Das Hamburger Fremdenblatt veröffentlicht auszugsweise eine Beschwerdeschrift, die sämtliche Säublinge und Oberhäuptlinge von Kamerun an den Reichstanzler abgesandt haben. In der Beschwerde, die die lokale Haltung der Kameruner gegenüber der deutschen Regierung und besonders der Person des deutschen Kaisers betont, wird unter Anführung ausführlich geschilderter Einzelheiten lebhaft Klage geführt gegen das Regierungssystem des Gouverneurs v. Puttkamer und die Mißgriffe einzelner namhafter Beamten. Da die jahrelangen Beschwerden beim Gouverneur erfolglos geblieben, sahen sich die Säublinge gezwungen, in Berlin Schutz zu suchen. Die Eingabe fordert die sofortige Rückberufung Puttkamers, als einziges Mittel, die aufgeregte Bevölkerung zu beruhigen.

Dar-es-Salam, 12. Oktober. Nachdem Hauptmann Nigmann die hartbedrängte Station Mathenge mit seiner Kompanie erreicht hatte, haben die in Mathenge und Pringa zusammengegangenen Kompanien gemeinschaftlich die einschließenden Eingeborenen gesprengt. Nigmann marschiert jetzt nach der Grenze des Bezirks Jongea. Die 8. Kompanie ist wieder in Dar-es-Salam eingedrückt, nachdem sie die Aufständischen bei Mibju gesprengt hat. Ein Matrosendetachment hält jetzt Mibju besetzt und hat dort eine Feldtelegraphenstation eingerichtet.

Paris, 12. Oktober. Ein Redakteur des Echo de Paris hat ein Interview mit Delcassé gehabt, um diesen zu befragen, was an den Erklärungen des Ratin wahr sei. Delcassé antwortete, daß von alledem nichts richtig sei. Er habe aber eine Sache, die nicht geschehen sei, gar nichts veröffentlichen können. Selbst wenn aber tatsächlich ein Abkommen mit England über die Abdung von 100 000 Mann in Schleswig-Holstein abgeschlossen worden wäre, so wäre hierüber nichts bekannt gegeben worden und die Aktien wären ruhig im Ministerium des Auswärtigen liegen geblieben.

Toska, 11. Oktober. Der britische Dampfer Lecho stieß am 30. September 00 Reiken vom Leuchtturm von Schantung auf eine treibende Mine. Fünfzehn Personen wurden vermisst, darunter zwei fremde Ingenieure.

148. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 12. Oktober.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen.

- (Oben Gewinn.) (Nachdruck verboten.)
- 100 000 auf Nr. 65577 bei Herrn Moritz Engert in Dresden.
- 15 000 auf Nr. 43154 bei Herrn Fr. L. Jäger in Bautzen.
- 10 000 auf Nr. 84148 bei Herrn Ernst Schönbach in Elmshorn.
- 5 000 auf Nr. 2186 bei Herrn Albert Runge in Dresden.
- 5 000 auf Nr. 99774 bei Herrn J. F. Ellen & Co. in Bittau.
- 255 697 (1000) 516 448 180 338 119 58 (500) 418 666 36
- 302 (1000) 284 906 977 882 985 1789 821 728 217 688 6 749
- 916 117 (500) 211 889 181 414 20 464 879 06 292 859 (2000)
- 978 855 843 11 871 809 2855 857 792 459 517 781 256 788
- 979 888 582 801 362 (1000) 276 688 588 166 (3000) 64 (1000)
- 2246 919 670 588 583 779 700 168 70 816 687 571 874 800 8
- 950 688 572 151 684 477 881 9 295 977 870 4045 228 870 819
- 12 (1000) 775 295 760 80 8 205 (500) 284 350 226 288 604 815
- 124 994 848 280
- 5588 842 166 684 471 270 150 688 888 874 581 384 327
- 868 784 279 80 78 820 998 490 6518 784 56 688 518 440 887
- 815 269 712 806 574 218 428 196 824 88 508 844 229 84 7654
- 872 583 825 947 776 569 217 827 197 90 79 686 887 410 761
- 929 889 (2000) 114 (1000) 978 121 813 1 891 589 737 (500) 561
- 546 8845 780 556 54 988 528 672 605 518 881 800 501 880
- 250 106 900 658 749 154 689 98 778 81 182 9026 996 126 280
- 706 424 141 479 640 (1000) 888 890 669 5 574 861 490 249
- 482 (2000)
- 10700 503 89 111 800 188 955 774 748 922 716 904 721
- 821 880 187 11098 420 119 (1000) 882 457 651 966 118 128
- 904 705 596 792 541 850 221 680 (1000) 285 986 711 820
- 128287 501 808 766 686 919 852 548 644 29 818 (1000) 895
- 101 (1000) 942 617 479 888 976 18458 148 845 45 112 760
- 850 825 675 151 14986 875 739 (1000) 66 508 729 792 (500)
- 987 894 (500) 407 274 50
- 15857 871 808 994 651 514 841 567 785 (500) 888 876 902 208
- 280 208 84 654 592 109 16509 408 344 788 801 (8000) 816 121
- 584 (2000) 102 202 585 981 444 121 568 (500) 157 298 (500)
- 884 150 17551 890 984 599 190 858 (500) 264 146 (2000) 712
- 828 284 244 228 289 724 226 208 696 887 690 18511 210 204
- (500) 196 924 289 845 19119 (1000) 727 584 230 87 726 (1000)
- 108 740 588 998 810 869 177 (2000) 897 500 417 483
- 20189 87 527 196 980 726 292 877 896 914 204 316 537
- 852 459 805 745 264 480 (500) 21868 888 549 882 184 285
- 770 869 929 781 220 806 658 (2000) 511 551 878 922 886 182
- 448 (500) 824 (1000) 529 459 843 705 981 415 283 285 22159
- 804 545 220 707 864 466 688 109 296 914 28808 18 477 95
- 99 950 616 (500) 186 895 187 528 147 548 68 790 968 895 (1000)
- 619 24290 771 580 815 501 754 702 198 796 (1000) 758 190
- 489 886 765 244 20 (2000) 226

25008	764	92	198	355	180	478	488	274	51	208	(1000)		
26514	157	661	(1000)	583	890	864	334	172	978	846	887	560	
844	778	(8000)	979	602	398	728	750	408	960	894	204	(1000)	
808	956	940	(1000)	548	675	445	496	270	0	177	354	883	(3000)
825	782	908	805	669	787	(500)	974	351	419	254	520	405	606
284	28442	(1000)	414	197	282	580	884	270	589	786	489	162	714
114	(1000)	987	597	405	(500)	76	72	388	109	(1000)	65	189	476
538	29874	351	(500)	2	772	742	738	(1000)	828	210	872	205	862
(2000)	858	161	(500)	864	948	597	609						
30156	499	887	710	84	414	741	718	21	792	680	812		
(8000)	526	922	824	180	497	858	650	31995	541	989	728		
751	427	987	38	188	315	688	837	814	182	40	84	871	750
647	18	588	689	612	575	32402	900	(1000)	806	869	891		
451	584	717	217	348	858	381	785	327	607	902	271	802	
156	448	33810	889	841	720	963	781	483	869	32	(500)		
803	148	686	800	877	269	208	(500)	123	412	582	980		
(500)	486	974	288	178	(1000)	95	787	34780	(2000)	781			
774	146	(10 000)	19	880	(1000)	877	9	616	(2000)	916			
658	409	126	278	547	450								
35889	788	884	881	108	293	983	945	283	779	043	84		
64	808	208	200	157	807	651	8	828	593	(3000)	089	888	
(8000)	820	36394	485	168	565	(1000)	444	188	50	875			
563	789	744	480	(8000)	185	157	773	709	076	400	807	058	
98	37878	478	188	917	407	710	424	(2000)	640	584	109		
125	244	290	833	487	694	86	848	(1000)	654	298	282	(1000)	
38554	481	(2000)	764	806	347	740	(1000)	377	789	88			
414	741	900	115	815	586	214	169	39000	934	440	931	(500)	
678	980	408	886	867	888	952	8	252	438	622	641	(1000)	
884	288	(500)	804	282	847								
40251	188	78	472	710	242	890	764	106	808	507	796	892	
128	41285	586	504	167	158	785	524	245	500	(5000)	795	794	997
563	985	544	817	888	575	784	297	425	897	848	921	42557	670
529	870	898	838	700	866	52	579	242	248	256	107	154	(15000)
248	270	717	181	4	805	105	42857	680	242	754	96	(1000)	222
672	012	851	717	826	876	146	979	151	930	618	205	794	840
158	488	984	(500)	44000	646	886	204	275	518	409	789	(500)	
408	185	906	878	582	297	494							
45741	830	787	744	663	262	(500)	870	249	691	248	597		
827	899	461	179	909	880	718	12	488	758	906	682	920	864
49258	788	614	602	726	985	(500)	541	459	811	806	287	522	811
958	709	(500)	520	(500)	619	47127	697	182	985	465	459		
896	598	480	(1000)	938	801	120	47	188	581	492	992	620	
48000	342	501	709	883	718	(2000)	662	245	518	477	927	989	
921	658	457	364	(500)	125	541	550	974	381	802	224	657	698
49256	298	586	270	685	859	(1000)	814	(500)	552	812	782	575	
369	182	145	380	482	852	58							
50968	18	121	648	400	572	519	374	(1000)	936	189	463	978	
664	245	204	511	540	890	706	154	675	900	51449	262	468	273
84	948	970	461	817	648	48	696	254	85	105	715	751	978
52228	502	538	970	525	598	(1000)	84	(1000)	628	76	166	859	81
53001	(1000)	511	828	394	(1000)	501	769	(2000)	227	(3000)	708		
180	117	778	225	931	779	907	841	226	863	840	54000	626	590
799	409	604	64	198	65	80	485	899	808	473	(500)	803	511
548	728	481	108										
55897	98	19	952	160									

Arbeiter Leipzigs!

Freitag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr

finden

Fünf grosse Volks-Versammlungen

in folgenden Lokalen statt:

Sanssouci, Leipzig
Albertgarten, Leipzig-Anger-Crottendorf
Friedrichshallen, Leipzig-Connewitz
Drei Linden, Leipzig-Lindenau
Schillerschlösschen, Leipzig-Gohlis.

Tagesordnung:

1. Die Aussperrungs-Taktik der Unternehmer. 2. Diskussion.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die Aussperrung der Arbeiter und Arbeiterinnen in Berlin, sowie die angebrohte und zum Teil schon durchgeführte Aussperrung der Textilarbeiter im Vogtland und dem Rhenischen Lande zwingt die Arbeiterschaft allenthalben zur Stellungnahme gegen diese brutalen Gewaltmassregeln der Unternehmer.

Die Unternehmer haben ihre brutalen Aussperrungsmassregeln in ein System gebracht.

Jede noch so geringfügige Lohnforderung irgend einer Arbeiterkategorie beantworten sie mit der Aussperrung von Zehntausenden von Arbeitern, die an der Lohnbewegung nicht im mindesten beteiligt sind. Ueberall diktieren die Verbände den Unternehmern die Anwendung der Gewaltmassregeln gegen die Arbeiter. Die Unternehmer der einzelnen Branchen sind nur noch die ausführenden Organe dieser Verbände.

Die Unternehmer der Metallindustrie und der Textilindustrie sind es auch diesmal wieder, die den anderen Unternehmern in der Bekämpfung der Arbeiter vorangehen. Beide Industrien, die bedeutendsten unseres Wirtschaftslebens überhaupt, werfen den Unternehmern so reiche Gewinne ab, daß sie die geringen Lohnforderungen mit Leichtigkeit bewilligen könnten, in der Berliner Elektroindustrie speist man aber Arbeiter noch mit 80 Pfennige Stundenlohn ab, womit die Arbeiter in einer solchen Weltstadt selbstredend nur zu vegetieren vermögen.

Die Forderung um Erhöhung eines Stundenlohnes um 3 Pfennige beantworteten die Unternehmer mit der Aussperrung von 60 000 Personen. Ebenso verfahren die Unternehmer der Textilindustrie. Man bot den Arbeitern so geringe Verbesserungsvorschläge an, daß sie abgelehnt werden mußten. Darauf zogen die Unternehmer die Angebote nicht nur zurück, sondern sperrten Tausende aus, denen noch Zehntausende folgen sollten.

Diese neuen Kampfmethoden der Unternehmer sollen in den Versammlungen behandelt werden, darum ist es notwendig, daß sie stark besucht werden.

Die deutsche Arbeiterschaft muß den Kampf der Ausgesperrten gegen das Unternehmertum zu dem seinigen machen.

Alle Mann in die Versammlungen!

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

Das Agitationskomitee des 12. und 13. Reichstagswahlkreises.

Politische Uebersicht.

Politische Nachrichten.

Delcassés Enthüllungen werden, wie wir erwartet hatten, von unsrer hurratriotischen Presse mit einem wahren Fanatismus ausgeschlachtet. Man wartet erst gar nicht ab, wie sich die Parlamente und Kabinette in London und Paris dazu stellen werden, ihr bisheriges Stillschweigen legt man kurzerhand als Schuldbewußtsein aus und der Skandal kann losgehen. Das tut dieselbe Presse, die nichts dagegen einzuwenden hat, wenn auf Angriffe und Enthüllungen in der deutschen Presse die inländischen Minister überhaupt nicht reagieren, und die sich sehr darüber ereifert, wenn die öffentliche Meinung dieses Stillschweigen ebenfalls als Schuldbewußtsein auslegt. Erst in den letzten Wochen ereignete sich ein derartiger Fall wieder, als die Aeußerung Wilhelms II. über die volle Kompottschüssel der Sozialpolitik bekannt wurde. Man hielt es nicht für nötig, zu diesem die Monarchie kompromittierenden Wort irgendwie Stellung zu nehmen. Erst jetzt, vierzehn Tage später, kommt der Reichskanzler mit einem posthumer Dementi an, das er übrigens auch erst von einem bürgerlichen Journalisten hat entwinden lassen. Uns liegt natürlich gar nichts an einem derartigen Dementi, weil uns am Geschick der Monarchie nichts liegt, aber die bürgerliche Presse, die ja vorgibt, Königstreue bis auf die Knochen zu sein, sollte sich viel mehr über die Schweigsamkeit des eigenen Ministers den eigenen Volksgenossen gegenüber beschweren, als über die Schweigsamkeit der auswärtigen Kabinette dem Auslande gegenüber.

Im übrigen stellt sich jetzt schon heraus, daß die Ausführungen des Pariser Matin zum mindesten stark übertrieben sind. Die Tägliche Rundschau läßt sich von „unbedingt zuverlässiger und unterrichteter Seite“ aus London melden, daß die angeblichen Vereinbarungen zwischen England und Frankreich — Beschlagnahme des Kaiser-Wilhelm-Kanals durch England und Landung von 100 000 Mann in Schleswig-Holstein — vollkommen auf freier Erfindung beruhen. Die deutsche Regierung ist bereits im Sommer unmittelbar nach den Ereignissen, die den Sturz Delcassés herbeiführten, sowie auch in den letzten Tagen nochmals in lokalster Weise vom Londoner Kabinett dahin verständigt worden, daß niemals derartige Verhandlungen schriftlich oder mündlich getroffen oder auch nur geplant gewesen seien. Die englische Regierung wird die „Enthüllungen“ in offizieller Form im Parlament dementieren; deshalb halten sich die Londoner Blätter zurück. Nach einer zwischen Paris und London getroffenen Abmachung wird auch Kowier eine amtliche Erklärung in der französischen Kammer abgeben. Delcassé seinerseits tritt offen den Rückzug an. Wenigstens erklärt der Matin, daß sein Sensationsartikel über Marokko nicht von dem früheren Minister des Auswärtigen herrühre, er, der Matin, übernehme selber die Verantwortung für seine „Enthüllungen“, wodurch diese natürlich auf den Wert einer tauben Kuh heruntergeschraubt würden.

Aber wieviel auch immer von den Enthüllungen des Blattes auf reeller Grundlage ruhen möge, so hat unsere deutsche Presse doch nicht die geringste Veranlassung, sich über die französische Revanchepolitik zu entrüsten oder auch nur über sie erstaunt zu sein. Sie ist nur die giftige Frucht, die dem Nachschattengesträuch des Frankfurter Friedens entsprossen ist, und die deutsche Politik erntet jetzt nur, was sie im Jahre 1871 gefät hat. Man reißt von einem Lande wie Frankreich nicht zwei Provinzen los, ohne den Frieden dauernd zu gefährden. Nach dem militärischen Zusammenbruch Rußlands war der französische Chauvinismus gezwungen, sich England anzuschließen, und die französisch-englische Silberverdrängung gegen den Frieden Europas — immer vorausgesetzt, daß es sich um mehr als um Halluzinationen handelt — beweist, wie kräftig er noch am Werke ist. Diesen Chauvinismus zu verurteilen, dazu hat aber nur die Arbeiterklasse ein Recht, weil sie die Quelle verurteilt hat, der er entspringt. Die deutsche Bourgeoisie begrüßt seinerzeit die Vösterrennung Elsaß-Lothringens mit unendlichem Jubel und heute die Organe des Staates auf die Fersen jener kühnen Proletarier, die dagegen protestierten und als das Unheil voraussagten, das daraus folgen mußte und tatsächlich auch gefolgt ist. Jetzt ist sie bei den Enthüllungen des Matin empört über die Konsequenzen ihrer eigenen Politik. Aber Delcassé ist Fleisch von ihrem Fleische, und es ist eine schlechte Mutter, die ihre eigenen Kinder verleugnet.

Für die Sozialdemokratie aber zeigen sich die vollen und reifen Früchte, die eine prinzipielle und klare Politik noch immer zeitigt hat. Die Arbeitersolidarität, die vor 35 Jahren nur ein bescheidenes Pflänzchen war, ist zu einem kräftigen Baum emporgewachsen, an dem der Epheu des europäischen Friedens seine zuverlässigste Stütze finden wird.

Deutsches Reich.

Der Wahlrechtskampf in Bayern.

(Am Mittwoch hat in der bairischen Abgeordnetenkammer eine neue Wahlrechtsdebatte begonnen. Zur Beratung stehen die Wahlrechtsanträge des Zentrums, der Liberalen und der Sozialdemokraten. Die Ultramontanen haben den nur ganz wenig geänderten, in der vorigen Session zu Fall gebrachten Entwurf der Regierung als Antrag wieder vorgelegt. Die Liberalen fordern die Einführung der Proportionalwahl, wollen dabei jedoch das Rand in acht Wahlkreise geteilt haben. Sie bringen ebenfalls einen vollständig ausgearbeiteten Gesetzentwurf ein. Unfre Fraktion dagegen fordert von der Regierung die Vorlage eines Gesetzentwurfes, durch den allen volljährigen bairischen Staatsangehörigen das direkte geheime und gleiche Wahlrecht, unter Anwendung der Verhältniswahl, gesichert wird.

Die Begründung des Zentrumsantrages war dem Oberlandesgerichtsrat Geiger übertragen, der dem Minister des Innern in aller Form ein Mißtrauensvotum ausstellte. Man erkenne an, daß Graf Feilich auf dem

Gebiete der inneren Verwaltung viel geleistet habe, aber sein Verhalten bei der Wahlkreiseinteilung habe bewirkt, daß man kein Vertrauen mehr zu ihm habe. Die Anträge auf Einführung des Proporzbes bezeichnete der ultramontane Redner als unannehmbar.

Der liberale Abgeordnete Dr. Sammerschmidt erklärte, seine Partei könne den Minister des Innern nicht in Schutz nehmen, weil dieser dem Zentrum zurzeit ganz unnötigerweise Versprechungen in bezug auf die Wahlkreiseinteilung gemacht habe. Die Liberalen seien bereit, an dem Zustandekommen eines besseren Wahlgesetzes mitzuwirken, doch dürfe nicht — wie es das Zentrum beantragt — die Bestimmung in das Gesetz kommen, daß die relative Mehrheit entscheide.

Für die sozialdemokratische Fraktion sprach zunächst Segig. Er beleuchtete an der Hand von Vorkommnissen bei den letzten Wahlen die Unhaltbarkeit des jetzigen Wahlgesetzes. Er begründete dann die in dem Antrag unserer Fraktion niedergelegten prinzipiellen Forderungen unserer Partei. Gelingen es nicht, dafür eine Mehrheit zu gewinnen, so werde man sich bemühen, die Anträge der anderen Parteien möglichst im Sinne dieser Forderungen zu verbessern. Dem Minister des Innern müsse man es überlassen, aus der politischen Situation die Konsequenzen zu ziehen.

Einen gewissen erzieherischen Einfluß scheint das Ergebnis der letzten Wahlen auf die Bauernbündler ausgeübt zu haben. Diese erklärten sich nämlich zur allgemeinen Ueberraschung mit einigen Vorbehalten bereit, für die vom Zentrum angenommene Regierungsvorlage zu stimmen.

Dann nahm der Ministerpräsident v. Bodelwils das Wort. Unter dem Vorgeben, die tendenziöse Wahlkreiseinteilung rechtfertigen zu wollen, sprach er in einer Weise, daß man annehmen muß, er habe damit den Grafen Feilich noch völlig der Opposition ans Messer liefern wollen. Er gab nämlich direkt zu, daß man habe den Liberalen ihren Besitzstand wahren wollen! „Wir konnten unmöglich einer Partei ihre Wahlausichten verkümmern“, erklärte er wörtlich, behauptete aber im gleichen Atemzuge, es sei mit der größten Gerechtigkeit verfahren worden.

Der von allen Seiten angegriffene und selbst von seinen liberalen Freunden schmähslich im Stiche gelassene Minister des Innern schob alle bei der Wahlkreiseinteilung vorgekommenen Ungerechtigkeiten auf Schwierigkeiten, die im Wahlgesetze selbst lägen und suchte sich mit der Behauptung zu retten, daß er alle ihm bekannt gewordenen Wünsche des Zentrums so weit als möglich berücksichtigt habe. Auf die von sozialdemokratischer Seite erhobenen Beschwerden ging er jedoch gar nicht weiter ein. Ebenso gab er keine Erklärung ab, wie die Regierung jetzt zu der Frage der Wahlreform steht. Die Debatte wird Donnerstag fortgesetzt.

Berlin, 12. Oktober. Die Vertreter der deutschen Staatsbahnerverwaltungen traten im Arbeitsministerium zur Weiterberatung der Betriebsmittelgemeinschaft, zunächst der von Bayern vorgelegten neuen Vorschläge, zusammen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich zwei Tage dauern.

Die preussische Bahnerverwaltung veranlaßte in diesem Jahre in Erwartung eines starken Herbstverkehrs eine außerordentliche Güterwagennachbeschaffung für mehrere Millionen Mark. Der Minister wies die Behörden an, die Beschleunigung des Wagenumsatzes streng zu überwachen.

Die Postische Zeitung meldet: Durch Forderung des neuen Etats soll die Kopfstärke des militärischen Personals der Flotte auf rund 43 000 gebracht werden.

Auch eine „Wahlreform“. Die gestern von uns kurz registrierten Meldungen, nach denen im preussischen Ministerium des Innern an einer Neueinteilung der Landtagswahlkreise gearbeitet wird, bestätigen sich. Die Nationalzeitung berichtet darüber:

Die Novelle zum Wahlgesetz scheint sich nur in sehr engen Grenzen zu bewegen. Eine Ausgleitung der gewaltigen Unerleichnisse in der Bevölkerungsziffer, die sich im Laufe eines halben Jahrhunderts ergeben haben, ist überhaupt nicht beabsichtigt. Ebensonwenig eine Veränderung im Verhältnis der drei Klassen zueinander. Es soll sich lediglich darum handeln, die schlechterdings unerträglich gewordenen Verhältnisse in einigen über-völkerten Wahlkreisen, so namentlich in Charlottenburg, Teltow, Völkum-Dortmund, Essen-Duisburg, Breslau und Berlin soweit zu verbessern, daß sie gerade noch erträglich werden. Das wird also, mit anderen Worten, auf eine Zerlegung derjenigen Neuwahlkreise hinauslaufen, in denen der Wahlakt bei den Abgeordnetenwahlen von 1908 und zum Teil schon 1898 bis in die tiefe Nacht hinein dauerte. Bei der Zerlegung in mehrere Wahlkreise scheint eine geringe Vermehrung der Abgeordnetenmandate mit beabsichtigt zu sein, wobei man aber das Wort „geringe“ möglichst zu unterstreichen hat. Vermutlich werden also die großen Industriekreise Völkum, Essen, Breslau und Berlin mit je drei Abgeordneten in je zwei Kreise mit je zwei Abgeordneten zerlegt, und aus Charlottenburg-Teltow mit bisher zwei Abgeordneten werden vielleicht „sogar“ zwei Wahlkreise mit je zwei Abgeordneten. Das würden also alles in allem etwa acht, höchstens zehn neue Mandate werden. Die Neuzerlegung hatte sich beim Aufstehen der ersten Nachrichten über eine solche neue Wahlkreiseinteilung etwas beunruhigt; sie schien zu besorglich, daß zu Ungunsten des Uebergewichts, das die ostelbischen ländlichen Wahlkreise mit ihrer vorzugsweise konservativen Vertretung besitzen, eine wesentliche Verschiebung nach der städtischen und industriellen Seite hin erfolgen werde. Nun wird das hochkonservative Organ wohl beruhigt sein, zumal das „bischen“ Bismarck für die allergeringsten Wahlkreise den Zweck deutlich erkennen läßt. Es soll damit einer wirklichen Reform wieder auf längere Dauer ausgewichen werden.

Die letzten Sätze könnten den Anschein erwecken, als ob nun die nationalliberale Partei für eine „wirkliche Reform“ des elendsten aller Wahlrechte wäre. Das ist natürlich durchaus nicht der Fall. Die Nationalliberalen, die im Herzen bekanntlich auch erbitterte Feinde des Reichstagswahlrechts sind, haben noch niemals einen irgendwie ernst zu nehmenden Versuch gemacht, gegen die Schmach des Dreiklassenstems anzukämpfen. Ja, die sächsischen Nationalliberalen haben das niederträchtige Wahlrecht sogar über die grün-weiße Grenze geschleppt und auch das sächsische Volk mit dieser Ungeheuerlichkeit beplättet — unter dem Vorwand ihrer preussischen Gesinnungsgenossen.

Also: von den Nationalliberalen ist trotz aller Redereien der Nationalzeitung für eine Reform der preussischen Dreiklassenwahl nicht das mindeste zu erwarten. Ebensonwenig selbstverständlich vom Zentrum oder den traurigen Ueberbleibseln des „Freisinn“. Solange das arbeitende Volk Preußens sich die schmachvolle politische Restlosigkeit, unter der es heute lebt, und die Schandwirtschaft des Junker- und Geldackparlaments gefallen läßt, wird es in Preußen nicht besser werden.

Wie in anderen Ländern das Proletariat mit den Macht-habern in der Wahlrechtsfrage spricht, zeigt jetzt eben erst wieder das Beispiel Böhmens. Wir machen unsere Leser nachdrücklich auf den prächtigen Artikel der Wiener Arbeiterzeitung über die große Prager Demonstration aufmerksam, den wir an anderer Stelle dieser Nummer im Auszuge wiedergeben.

Die Kompottschüssel. Fürst Bülow läßt jetzt offiziell erklären, daß zu ihm Wilhelm II. das Wort von der vollen Kompottschüssel nicht gesprochen habe. Damit ist natürlich nun nicht gesagt, daß Wilhelm II. nicht eine solche oder ähnliche Wendung irgend einer anderen Persönlichkeit gegenüber getan habe. Behandelt wird jedenfalls nach dem Grundsatze von der Kompottschüssel. Und das ist das Wichtigste.

Zu übrigen wird man abzuwarten haben, was Harden, der die Meldung gebracht hatte, zu dem Bülowischen Dementi sagt.

Die Fleischnot. Die Senate der Hansestädte sollen nach der Frankfurter Zeitung ihre Bundesratsbevollmächtigten beauftragt haben, für Oeffnung der Grenzen einzutreten.

Fürst Bülow hat das Montag an ihn abgegangene Telegramm des Vorstandes des Deutschen Städtetages immer noch nicht beantwortet. Die Oberbürgermeister haben darin bekanntlich um eine Audienz. Dem deutschen Reichskanzler scheinen aber die Empfänge französischer Journalisten keine Zeit dazu zu lassen, sich um so unbedeutende und uninteressante Kleinigkeiten zu kümmern, wie die Kollage von Millionen deutscher Arbeiter.

Während übrigens die Bülow und Roddebeck von dem Bestehen der Fleischnot nichts wissen wollen, erkennt Herr Budde, der Eisenbahnminister, sie durch seine Maßnahmen tatsächlich an. Die unter seiner Verwaltung stehende Eisenbahnhauptverwaltung in Karlsruhe (Rheinland) hat Seefische in größeren Mengen bezogen und gibt sie an ihre Arbeiter zum Selbstkostenpreise ab. Würde man eine solche Maßnahme treffen — wenn keine Fleischnot bestände?

Eine weitere Illustration zur Fleischnot bot auch wieder der Mittwoch in Berlin abgehaltene Schweinemarkt. Von den aufgetriebenen 12 321 Tieren waren nur 500 bis 600 reif-ausgemästete Schweine, die mit 6 bis 7 Mk. und 600 Posten sogar bis 9 Mk. pro Zentner „über höchste Notiz“ bezahlt werden mußten. Meister, die sonst Tiere unter 170 bis 180 Pfund ablehnten, sind jetzt, nach der Allgemeinen Fleischzeitung, gezwungen, sich mit solchen im Gewicht von 120 bis 130 Pfund zu begnügen, dabei müssen sie rasch zugreifen. Der Markt war bereits um 10 1/2 Uhr beendet.

Der Fall Nieuwenhuis in der bürgerlichen Presse. Die Königsche Postzeitung läßt sich zu diesem echt preussischen Polizeistückchen schreiben: Der Fall Nieuwenhuis hat in den Niederlanden größeres Aufsehen hervorgerufen, als man nach den Notizen der deutschen Blätter erwarten konnte. Tagelang blühte er sowohl in der Presse als auch in der Privatunterhaltung das Tagesgespräch. Es war unsern Nachbarn eben unfaßbar, wie die deutsche Regierung einen Nieuwenhuis wochenlang, ohne daß Nieuwenhuis in den letzten Jahren hierzu irgendwelchen Anlaß gegeben hätte, hinter Schloß und Riegel halten konnte. Domela Nieuwenhuis, der Führer der holländischen Sozialisten radikalster Richtung, ist einer der bekanntesten und auch wenigstens bis zu einem gewissen Grade populärsten Männer Hollands, dessen Aeußerungen in dem von ihm geleiteten Blatte stets allgemeine Beachtung finden. Dazu ist er ein sterner Mann, der aber trotzdem sehr sparsam und nüchtern lebt, seinen Reichtum vielmehr größtenteils im Dienste des Gemeinwohls verbringt. Ist er doch der Stifter und Erbauer des Amsterdamer Volkshauses, dessen Einrichtungen als musterhaft bezeichnet werden. Daß dieser Mann, der auch im Privatleben als das Muster eines Bourgeois gelten könnte (1), sich als „Anarchist“ bezeichnet, ist allerdings eine Inkonsequenz, die mit seinem Wirken in schärfstem Widerspruch steht. Jedenfalls ist man in Holland allgemein und speziell auch in katholischen Kreisen davon überzeugt, daß Nieuwenhuis persönlich nicht imstande ist, irgend jemanden auch nur ein Haar zu krümmen. Wirklich peinlich wirkt daher in den weitesten holländischen Kreisen die Nachricht von der Verhaftung und der nach wochen-langer Haft erfolgten Verurteilung des als vollständig harmlos, theoretisch aber etwas überspannt bekannten Mannes. Dazu noch eine Verurteilung auf Grund eines vor Jahren erlassenen Ausweisungsbefehls! Das war dem niederländischen Freiheitsfinn zu viel, und in der Presse häyften sich die Vorwürfe über preussische Polizeiwilktir und Bureaukratie, über die Restlosigkeit der Ausländer im Deutschen Reich. Man wird ohne Uebertreibung annehmen können, daß seit Jahren kein Vorfall das langsame erlöschende Feuer antipreußischer Gesühle in unserm Nachbarlande so geschürt hat, als der Fall Nieuwenhuis. Daß diese Dissonanz im deutsch-holländischen Konzert gerade jetzt erklingen mußte, in einer Zeit, wo sich unsere Zentralregierung die Pflege deutsch-niederländischer Beziehungen ganz besonders angelegen sein läßt, wo man die Fragen einer Volkunion, ja eines Zollbündnisses zwischen beiden Ländern diskutiert, wo unsere Mitbürger in ihrem Liebeswerben um die datsavische Cousine mit Vorliebe auf die Kulturerrungenschaften des jungen Deutschen Reiches hinzuweisen pflegen, läßt einen günstigen Rückschluß auf die politische Umsicht der beteiligten Verwaltungsbehörden nicht zu. Die Inappropuntität der Bestimmung Nieuwenhuis' dürfte somit kaum zweifelhaft sein; getadelt unzulässig erscheint aber seine tagelange Festhaltung durch die Polizei. Er erfolgte allerdings, wie die offiziöse Auslastung der holländischen Zeitung betont, nicht zum Zwecke der Strafverfolgung, sondern lediglich zur Sicherung der Ausweisung. Zur Ausweisung war die Polizeibehörde zweifellos berechtigt; gewohnheitsrechtlich ist jeder Staat berechtigt, „lästige“ Ausländer auch ohne Angabe von Gründen auszuweisen. Damit ist aber auch das Recht des Staates erschöpft, es liegt darin nicht noch die Beweugnis, „lästige“ Ausländer tagelang festzuhalten; diese Beweugnis ist, geregelt durch die strikten Vorschriften der Strafprozedur, nur dann gegeben, wenn der Verdacht strafbarer Handlungen vorliegt. Dieser Haftgrund lag bei Nieuwenhuis während der ersten und letzten Tage seiner Haft nicht vor. Wie die erwähnte offiziöse Auslastung der holländischen Zeitung vielmehr erklärt, hatte die Festhaltung Nieuwenhuis' während dieser Tage lediglich darin ihren Grund, daß die diplomatischen Verhandlungen mit der niederländischen Regierung noch nicht bis zum Ende geblieben waren. Ob bei der Ausweisung Nieuwenhuis' die Verständigung der niederländischen Behörden auf diplomatischem Wege unbedingt geboten

war, möchten wir bezweifeln. Jedenfalls wird bei den zahl-

Vom Verhältnisskriegsschauplatz in der Ostmark. Gegen-

g. Sozialpolitisches von der mittelfränkischen Kreisregierung.

Kleine politische Nachrichten. Nach der Kantonaler Zeitung

Aus dem deutschen Kolonialgebiet.

Der Deutschen Tageszeitung wird von einem kolonialen

Über die Gründe des Aufstandes in Deutsch-Ostafrika

Man ist von allen möglichen Seiten bestrebt, die Ein-

Wettere Wahlrechtsdemonstrationen.

Wien, 10. Oktober. Unter Beteiligung von vielen

Brünn, 10. Oktober. Anlässlich der am nächsten Montag

Neue nationale Krawalle.

Brünn, 10. Oktober. In Prohmitz kam es heute abend

Oesterreich-Ungarn.

Über die große Wahlrechtsdemonstration des Prager

schreibt die Wiener Arbeiterzeitung: Alle Arbeit stand still

bewegenden Kräfte des böhmischen Landes: dem Landtag gegen-

Wettere Wahlrechtsdemonstrationen.

Wien, 10. Oktober. Unter Beteiligung von vielen

Brünn, 10. Oktober. Anlässlich der am nächsten Montag

Frankreich.

Auch ein „Fortschritt“!

Der Kriegsminister erklärte einem Berichterstatter, daß er

zu Beginn der nächsten Session dem Parlament unterbreitet

Schweden.

Vor der Trennung.

Stockholm, 12. Oktober. Die Spezialkommission des

Abkündigung.

Stockholm, 11. Oktober. Heute wurde der Befehl er-

Kreta.

Zur Lage.

Konstantinopel, 11. Oktober. Die Beruhigung des

Türkei.

Neue Bandenkämpfe.

Frankfurt a. M., 11. Oktober. Die Frankfurter

Amerika.

Stärkung der Handelsflotte.

Washington, 11. Oktober. Schatzsekretär Shaw be-

Sächsische Angelegenheiten.

Die Sparpolitik in der Eisenbahnverwaltung.

Ein Artikel der Dresdener Zeitung über die sächsischen

Table with 8 columns: Jahr, Länge des Bahnnetzes, Ausgabemittel, Kapital, Einnahmen, Ausgaben, etc.

„Dieser Vergleich,“ heißt es im Vaterland, „lehrt schlagend,

Table with 8 columns: Jahr, Länge des Bahnnetzes, Ausgabemittel, Kapital, Einnahmen, Ausgaben, etc.

Wesentlich anders ist die Sache mit den Jahren 1888 und

Table with 8 columns: Jahr, Länge des Bahnnetzes, Ausgabemittel, Kapital, Einnahmen, Ausgaben, etc.

Die Dresdener Zeitung zieht aus diesen Ergebnissen den

Schluss, daß diese Prozentziffern überhaupt nicht vergleich-

Klagen über unsere Betriebsmittel und über die wenig angenehmen Zumutungen, die seit einigen Jahren auf sächsischen Bahnen an die Bedürfnislosigkeit des Publikums gestellt werden.

Als einen charakteristischen Beweis für die Verächtlichmachung der Klagen über die Mangelhaftigkeit unserer Betriebsmittel druckt das Dresdener Blatt folgendes Eingeklandete ab:

Die teilweise Minderwertigkeit unserer sächsischen Bahnverhältnisse kann man am besten beurteilen lernen, wenn man gezwungen ist, die sogenannten Lokalfahrer zu benutzen. Ich meine nun aber keineswegs Lokalbahnen zwischen verkehrsarmen Stationen, sondern vielmehr Züge, die der Verbindung von Orten dienen, die sogar einen außerordentlich regen Verkehr zwischen einander unterhalten. So war ich z. B. kürzlich gezwungen, den abends 8 Uhr abgehenden Zug von Meissen nach Dresden zu benutzen. Der Zug hält zwischen Meissen und Dresden-Hauptbahnhof an zehn Stationen und legt die nicht ganz 27 Kilometer weite Strecke in 55 Minuten zurück. Die 8. Klasse-Wagen werden natürlich gerade auf dieser Strecke im Verhältnis zu den anderen Wagenklassen außerordentlich stark benutzt. Trotzdem befinden sich diese Wagen in einer Verfassung, die unserer fortschrittlichen Zeit einfach spotten. Ich will mich aber keineswegs über die miserable Beleuchtung und andere Mängel aufhalten, denn diesen begegnet man auch auf anderen und noch längeren Linien tagtäglich. Aber eins sollte doch wenigstens vermieden werden, nämlich die gänzliche Vernachlässigung der hygienischen Rücksichten. Keiner der 8. Klasse-Wagen dieses Zuges schien nämlich einen Wirt zu haben, und die Aufenthalte an den einzelnen Stationen sind so kurz, daß es einfach ausgeschlossen ist, bringende Bedürfnisse in einer der zehn Stationen zu verrichten. Ich wandte mich in Dresden-Neustadt in meiner Verdrängnis an den Stationsvorsteher, der mir gerade in die Arme lief. Auf meine Frage erwiderte der Beamte, daß gar wohl ein Pissoir im Zuge sei. Bereitwillig half er mir suchen, aber was mir bereits in Meissen nicht geglückt war, gelang auch der Bereitwilligkeit des Beamten nicht. Auch er konnte keinen 8. Klasse-Wagen mit Bedürfnisanstalt ausfindig machen, und um den Zug nicht über Gebühr aufzuhalten, mußte ich schließlich meine Zufucht in einem 2. Klasse-Frauen-Wagen nehmen. Da sich gerade eine einzelne Dame darin befand, so war es natürlich doppelt unangenehm, daß ich die Ungehörigkeit meines Aufenthaltes auch noch durch die Bemerkung des Meisters dieses Wagens verschlimmern mußte.

Die Dresdener Zeitung meint, wenn sie weitergehende politische Zwecke mit ihrer Kritik verfolgte, so waren es lediglich die, zu verhindern, daß man sich heute durch den Bericht in Sicherheit wiegen läßt und dann plötzlich aus allen Himmeln fällt, wenn bei den Verhandlungen über die in Aussicht stehende deutsche Betriebsmittelgemeinschaft Sachen wesentlich anders abschneidet, als man auf Grund des Betriebsberichts hätte erwarten müssen. Jetzt ist noch Zeit, durch Einhalten einer rationelleren Politik während der nächsten Jahre derartige Ueberraschungen zu verhüten.

Das agrarische Uebergewicht im sächsischen Landtag ist durch die letzten Wahlen nicht erschüttert worden. Es kam bisher schon dadurch zustande, daß die Großbauern, Rittergutsbesitzer usw. in der konservativen Fraktion die Mehrheit haben und daher die Stellungnahme dieser Elite bestimmen. In Zukunft wird sich die konservative Gruppe im Landtage zusammensetzen aus 24 Gutsbesitzern, Rittergutsbesitzern, Reitern landwirtschaftlicher Organisationen usw., drei der konservativen Mannen sind zugleich Guts- und Fabrikbesitzer, und einer ist privatisierender Oekonomierat. Das sind also 28 Abgeordnete, die als Agrarier bezeichnet werden müssen. Da die konservative Fraktion 53 Mitglieder zählt, haben die 28 Agrarier darin die Mehrheit. Dadurch ist die agrarische Herrschaft im sächsischen Landtage abermals gesichert. Außer den schon Angeführten wird die konservative Fraktion noch zusammengestellt aus 11 Industriellen, 5 Kaufleuten, 6 Beamten, einem Baumeister und 2 Gemeindevorständen; von letzteren ist übrigens auch noch einer Gutsbesitzer.

Staatsanwalt und Politik. Zu einer Protestkundgebung gegen den Staatsanwalt Komundt am Dresdener Landgericht kam es, wie eine Korrespondenz

berichtet, gestern Abend in einer Versammlung des Deutschen Reformvereins zu Dresden. Staatsanwalt Komundt fungierte in dem Strafprozeß gegen den ehemaligen Direktor Lehleitner als öffentlicher Ankläger. Lehleitner, der zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, galt in der sächsischen Reformpartei als eine antisemitische Größe. Diese Tatsache verwertete der Staatsanwalt in seinem Plädoyer und betonte, daß Lehleitner einer Partei angehört habe, die im Dresdener Stadtverordnetenkollegium eine gewisse Rolle gespielt habe. Bekanntlich ist die Mehrzahl des Kollegiums aus Antisemiten zusammengesetzt. In der erwähnten öffentlichen Versammlung nahm der Antisemitenführer, Reichstagsabgeordneter Zimmermann, Stellung gegen die Äußerungen des Dresdener Staatsanwalts und legte namens der sächsischen Reformpartei Protest dagegen ein, daß der Prozeß Lehleitner politisch ausgelegt werde. Der Prozeß habe mit der Politik und der Partei nicht das geringste zu tun und es sei unerhört, daß eine solche Partei, wie die sächsische Reformpartei, derartig beschwert werde. Daß eine Partei von einer Gerichtsstelle aus derart angegriffen werde und zwar von einem Staatsanwalt, einem Staatsdiener Sachsin, sei ungebührlich. Der sächsische Landtag werde die geeignetste Stelle sein, ein solches Verhalten des Dresdener Staatsanwalts Komundt gebührend zu kennzeichnen. In gleichem Sinne sprach sich auch der Stadtverordnete-Vizevorsitzer Rechtsanwalt Dr. Sackel aus, der noch hervorhob, daß er, wenn er Verteidiger gewesen wäre, gegen die Äußerungen des Staatsanwalts Komundt entschieden Protest erhoben hätte.

Wenn eifrige Staatsanwälte aber Prozesse gegen die sozialdemokratische Partei auspielen — und derartige Fälle kommen alle Tage vor —, dann findet das die Reformpresse natürlich ganz in der Ordnung.

Dresden. Wegen Verleumdung des sächsischen Kriegsministers ist der Redakteur der Zeit am Montag in Berlin, Schmidt, vom Landgericht I zu Berlin zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Die Verleumdung war begangen in einem Artikel unter der Spitzmarke: Vom gefragten Moloch. Schmidt war ursprünglich freigesprochen worden, das Reichsgericht hatte jedoch das erste Urteil aufgehoben. — Der konservative Verein nahm eine Resolution an, die konservative Partei solle sich im Landtage gegen die Schiffahrtsabgaben wenden.

Annaberg. Am 1. Dezember 1900 wurde hier unter Entfaltung größten Pompes im Familienerbegräbnis das Mitglied einer alten Patrizierfamilie, der Kaufmann Traugott Friedrich Brodengeyer beigesetzt. Mitte Dezember wurde über das Vermögen des und über das der Dietrichschen Spar- und Leihkasse, deren Mitinhaber und Verwalter er war, das Konkursverfahren eröffnet. Es stellte sich heraus, daß er jahrelang schwere Verirrungen und Unterschlagungen verübt und besonders „Meine Leute“ sehr geschädigt hatte. Weihnachten 1900 war daher für viele Bewohner unseres Gebirges ein recht trauriges. Sorge und Gram brachten mehreren Krankheit, Elend und den Tod; einigen verübte die Katastrophe den Selbstmord, sie schieden freiwillig aus dem Leben. In wenigen Wochen steht das Ende der Tragödie bevor; auf den 8. u. M. ist der Schlußtermin im Konkursverfahren angesetzt.

Neuere Nachrichten aus dem Laube. Ein aufregender Vorfall ereignete sich während der Vorstellung im Zentraltheater zu Dresden. Der Trapezkünstlerin Schwarz entglitt auf noch unaufgeklärte Weise während des Schwingens das Trapez, so daß sie in großem Bogen mitten unter die Musiker stürzte, nachdem sie auf die Bühnenrampe aufgeschlagen war. Glücklicherweise hat der Unfall der Künstlerin nichts geschadet, sie konnte sich noch wenigen Minuten bereits wieder dem Publikum zeigen. — Das Landgericht Dresden verurteilte den Arbeiter W. C. aus Finsterwalde wegen Blutschande zu 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus und seine im 15. Lebensjahr stehende Tochter zu 2 u. 6 Monaten Gefängnis. Der bestialische Vater hat das Leben seines Kindes für immer vergiftet. — Ein Zusammenstoß zwischen einem Hochzeitswagen und einem Wagen der elektrischen Straßenbahn ereignete sich vorgestern mittig in Zittau auf dem Marktplatz, als der Straßenbahnwagen vom Rathausplatz nach dem Markte zu fuhr. Der Führer der Straßenbahn gab das Glockenzeichen, der Zusammenstoß war aber nicht zu verhindern. Der Straßenbahnwagen fuhr in die Straße, in welcher Pferde, so daß diese auf der einen und die Kutse, in welcher

vier Hochzeitsgäste und der Kutse sich befanden, auf der anderen Seite mitgeschleift wurden. Die Pferde stürzten, die Anfassern kamen unversehrt davon. — Auf der Bahnlinie Leipzig-Dorf hat sich in der Nähe des Werbauer Vorbahnhofes ein achtzehnjähriger Volontär aus Hamburg, der zuletzt in Jüdisau in Stellung war, überfahren lassen. — In Stühngraun wurde ein 68 Jahre alter Handarbeiter von hier, der dringend verdächtig war, mit seinen Stiefelsohlen verbrecherischen Umgang getrieben zu haben, verhaftet. — Auf dem Bahnhofe Gienstorf erwartete der Briefträger Unger, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, mit den abzuliefernden Poststücken und dem Postkarron den Zug, der von Adorf nach Aue fuhr, hatte sich aber etwas zu nahe an das Gleis gestellt. Als der Zug einfuhr, erfasste dieser den Unger und schleuderte ihn ein Stück beiseite, so daß Unger bewußtlos liegen blieb. Der Arzt konstatierte eine schwere Gehirnerschütterung. — Aus Zschütz wird ein Schneehöhe von 60 Zentimeter gemeldet. Die Landstraßen sind zum größten Teile vereiselt; die Geschirre müssen die Winterbahn benutzen. Weiter wird aus Karlsfeld berichtet: Hier hat es in der Nacht zum Sonnabend so stark geschneit und bei dem herrschenden Schneesturm so sehr geschneit, daß die Wege völlig unpassierbar waren und der Schneeflug in Tätigkeit treten mußte. Vom Fichtelberg wird eine Schneehöhe von 80 Zentimeter gemeldet, die Wäme zeigen herrlichen Nachfrosts, Schneewehen gibt es bis zur Höhe von 1 1/2 Meter. Nach und von Oberwiesenthal herrscht schöne Schlittenbahn.

Aus der Umgebung.

Sommerfeld. Die seit Jahren hier bestehenden Differenzen zwischen dem Ortsgemeinschaften Dr. Wirth und einigen Kleinrentnern, die auch an Gerichtsinstanzen schon zum Ausdruck kamen und für nächste Zeit wieder eine interessante Gerichtsverhandlung erwarten lassen, sind, jedenfalls durch Eingreifen höherer Organe, zum Erlöschen der hiesigen Einwohnerschaft plötzlich beigelegt worden. Der Ortsgemeinschaftliche und der Malermaler W. haben die Streitigkeit begraben und die schwebenden Streitigkeiten zurückgelassen. Die bei der Eisenbahnverwaltung von V. teilweise eingehaltenen Arbeiten werden ihm nun voraussichtlich wieder übertragen. Der ersetzte Frieden ist also eingezogen. Dem W. kann man schließlich diese Nachgiebigkeit nicht verdenken, da bei ihm unter Umständen die Existenz auf dem Spiele stand. Jedenfalls ist die Beilegung des P. bei der Bahnverwaltung, daß er für einen Sozialdemokraten gelte, zurückgenommen worden. Ob sich dieser Friedensschluß übrigens auf eine Beilegung der Differenzen auch mit anderen Einwohnern bezieht, wissen wir nicht, doch ist dies nicht unmöglich. Daß aber die Gutsbesitzer ihren strahlenden Frieden mit Dr. Wirth schließen werden, steht noch dahin. Hier kommt nicht die Existenzfrage in Betracht, wie bei P., und darum ist ihre Festigkeit nicht weiter verwunderlich. Doch wenn der Ortsgemeinschaftliche seinen starren Standpunkt in der Frage der 53. Laterne aufgeben und die Kosten für deren Unterhaltung auf die Kirchenkasse übernehmen würde, wäre auch hier ein Friedensschluß nicht ausgeschlossen. Vielleicht helfen höhere Kräfte mit nach, wo es um guten Willen geht.

Barthmannsdorf. Diebe entwandelten in der Nacht zum Mittwoch dem Gutsbesitzer A. Körner vier Gänse. Anscheinend ist der Diebstahl von zwei Personen ausgeführt worden; während der eine Dieb seine Beute in Sicherheit brachte, hat der andere seinen Nach, in einem Sad stecken, in den Eiermühlgraben geworfen. Der Sad mit zwei Gänsen wurde am Mittwoch morgen von Arbeitern der Krauthainer Mühle im Wasser aufgefunden. Von dem Dieben fehlt jede Spur.

Kommunale Rundschau.

Problemlösung. Gemeinderatsitzung vom 5. Oktober. Der Vorsitzende teilte mit, daß er wegen des Geisteskranken Richard Scherlmann, der veräußert in der Anstalt Böden untergebracht worden ist, ein Gesuch an die Amtshauptmannschaft eingereicht habe um Ueberführung des betreffenden nach Subertshaus. Der Frau verw. W. soll die Armenunterstützung weiter gewährt werden, auch wenn sie nicht im Orte wohnt. — Die Straße von Probstheide nach Judelshausen und ein Stück der Döfner und Connewitzer Straße soll nächstes Jahr eingebaut werden, was einen Kostenaufwand von 11 684 M. verursacht. Ein Gesuch des Gemeinderats um Staatsbeihilfe zu diesen Wegebaukosten ist an die Amtshauptmannschaft abgegeben worden. Auch sollen Unterhandlungen mit der Döfner Kohlenhändler- und der Probstheider Sandverwertungsgesellschaft wegen Zahlung von Straßenbaubeiträgen eingeleitet werden. Ferner beschloß der Gemeinderat, eine Fußwegwalze anzuschaffen. — Das wiederholte Gesuch der Frau Reiche um Verlassung der dritten eingebauten Wohnung in ihrem Neubau, beschloß der Gemeinderat wiederum abzulehnen, da gefordert bloß 2 Wohnungen genehmigt sind. Das Gesuch ist zur weiteren Entscheidung an die Amtshauptmannschaft eingereicht worden.

Bei Magen- und Darmleiden

Nervosität, Appetit- und Schlaflosigkeit, bei Blutmangel mit allen ihren Folgeerscheinungen, Schwindelanfällen, Herzklopfen, Abmagerung u. s. w. wirkt eine Kur mit Lamscheider Stahlbrunnen wahre Wunder. Oftmals stellen sich schon nach dem Gebrauche weniger Flaschen ebenso überraschende wie erfreuliche Heilerfolge ein, die den Kranken zu einem ganz neuen Menschen machen, wie hunderte von Zeugnissen dantbarer Geheilte beweisen. So schreibt:

J. S. in B.: „Es drängt mich, der Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnens in Boppard auf diesem Wege meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich litt schon einige Jahre an fürchterlich qualenden Magen- und Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, großer Schwäche des ganzen Körpers und Abmagerung, so daß es mit meinen Kräften immer mehr zu Ende ging. Durch den nur kurzen Gebrauch des Lamscheider Stahlbrunnens bin ich von allen Beschwerden befreit worden.“

Frau Ellenbahnleiterin R. in C.: „Vor einigen Jahren ließ ich mir das Lamscheider Stahlwasser für meinen damals 12jährigen, sehr blass aussehenden, schwächlichen Sohn senden, der im Wachstum sehr zurückgeblieben war und auch an Krämpfen und Ohnmachtsanfällen litt. Ich hatte von dem Wunderwasser noch keine Ahnung, was ich für meine älteren Kinder sehr bedauere, die schon aus dem Wachstum heraus sind. Ich ließ mir 80 Flaschen schicken, und siehe da, es war ein Wunder geschehen. Mein Sohn ist seit jener Zeit, er ist jetzt 16 Jahre alt, nicht nur von dem Uebel befreit, sondern auch groß, stark und kräftig geworden, der einen gesunden Appetit hat.“

Fr. S. in M.: „Vor Jahren litt meine Tochter an Blutmangel und Bleichsucht, Kopfschmerzen, Schwindel und Magenbeschwerden; vierzehn Flaschen des berühmten Brunnen brachten ihr vollständige Heilung.“

Trinkturen mit Lamscheider Stahlbrunnen, die ohne Verunstaltung vorgenommen werden können, werden ärztlicherseits warm empfohlen. Ausführliche Mitteilungen über Heilerfolge, Kurgebrauch u. c. erhalten Leidende kostenlos durch die Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnens in Düsseldorf 159.

Das Uhren- u. Goldwarengeschäft von Herm. Albert

besindet sich seit 1. Oktober nur 50 Eisenbahnstrasse 50 neuen Schaarschmidts Warenhaus. Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten. Herren-Uhren Mk. 5.— an. Best. Qual. Mk. 7, 10, 15, 20, 30, 50 und teurer. Damen-Uhren Mk. 9.— an. Best. Qual. Mk. 12, 15, 20, 30, 40 u. teurer. Mod. Ziffer-Uhren Mk. 14.— an. Best. Qual. Mk. 16, 18, 20, 30, 40 u. teurer. Ich führe nur reelle Ware, m. unverf. Werke, unter mehrjähr. schriftl. Garantie. In Goldwaren großes Lager zu allen Preisen. Grosses, leistungsfähig. Geschäft der Branche des Ostens.



Kartoffelhändlern

die nicht selbst Wagenladungen beziehen, offeriert billigt jedes Quantum Hans Eitner, Koltherrstraße.

Rosen ca. 50 Stk. übermäßig, wurzelsicht 30 & hochstämmige 50 u. 75 & verkauft Windmühlweg Gartenverein Flora Nr. 41. Sonntags früh von 7 Uhr an. [19169]

Zahntechn. Atelier

Art. Stolper Leipzig, Goethestraße 1, III. Künstl. Zähne jeder Art der Ausführung. Prima Qualitäten. — Billige Preise. Abonnenten dieses Blattes Rabatt.

Leipziger Buchdruckerei Akt.-Ges. Abteilung Buchhandlung Taubacher Str. 19/21. Tel. 2721.

Neu etgetroffen: Wilh. Liebknechts bekannte Broschüre: Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen. Preis 25 Pf.

Arbeiter-Frauen! bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die Leipziger Volkszeitung.

Einem geehrten Publikum von L.-Lindenu u. Umgeg. die ergebene Anzeige, daß ich die Fleischerei von Alwin Sporberr L.-Lindenu, Josephstr. 29 unterm heutigen Tage käuflich erworben habe. Mein Bestreben wird sein, meiner geehrten Kundschaft bei streng realen Preisen möglichst das Beste zu liefern. Gleichzeitg empfehle ich prima Mastochsenfleisch, prima Landschweinefleisch, sowie feinstes Kalb- und Lammfleisch. Ebenfalls mache ich auf meine feinen u. preiswerten Wurstwaren aufmerksam. Wilhelm Mann.

Sie erhalten Geld wenn Sie Ihre Unterzeuge, Hemden, Hosen, Schuhen, sowie alle anderen Wollwaren direkt in der Wollwarenfabrik Weststrasse 67, pt. kaufen. — Elektrische Bahn wird vergütet.

Beerdigungs-Anstalt und Tischlerei von Paul Weihmann, vom Rate verpflichtet, Betriebenbesitzer früher Albert Hüsselbarth Telephone 7948. L.-Thonberg, Schulgasse 4. Telephone 7948.

Hermann Baumann, Hoho Str. 52 macht Freunde und Bekannte auf seine dauerb. Arbeiter-Garderobe, Schuhe, Stiefel und Filzwaren aufmerksam. Hygienische Bedarfsartikel, Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aarzte u. Prof. gratis u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstraße 01/02. Monatsgarderobe L. Blauner, Reichsstrasse 30, I. I. empfiehlt in grösster Auswahl Herbst- u. Winterpatefote, kompl. Anzüge von 8-30 Mk., Schuhe u. Hüte, eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge auch teilweise. Rosa Luxemburg: Sozialreform oder Revolution? Preis 30 Pf. Volkabuehdrl., Leipzig.

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. Majestät des Königs von Sachsen.

Internationaler Markt und Ausstellung

Motorfahrzeugen, Motoren, Werkzeugmaschinen, Fahrrädern, deren Zubehöerteilen, Hilfsmaschinen etc.

vom 6. bis 15. Oktober

in sämtl. oberen und unteren Räumen des Krystallpalastes zu Leipzig.

Alles im Betriebe. Grosser internationaler Messeverkehr.

Eintritt 50 Pfg. Geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends. Eintritt 50 Pfg.

Täglich Militär-Konzert und Konzert der Haus-(Variété-)Kapelle.

12-3 Uhr Fröhlich-Konzert. 7-10 Uhr Abend-Konzert.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Sonnabend, den 14. Oktober

im großen Saale des Giskeller-Parkes, S.-Connewitz

Familien-Vergnügen

für Mitglieder und deren Angehörige.

Eintritt 8 Uhr.

Anfang 9 Uhr.

Keine Kasse! Zum Eintritt berechtigt das Mitgliedsbuch.

Wir bitten unsere Mitglieder um recht zahlreichen Erscheinen.

Der Vorstand.

10154

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Leipzig.

Sonnabend, den 21. Oktober

Herbst-Fest

in den Räumen des Volkshauses, unter Mitwirkung der Bravour-Sängergesellschaft.

Anfang 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Ab 11 Uhr großer Festball.

Programme im Vorverkauf 20 Pfg. sind bei den Delegierten, im Verbandsbureau, sowie im Volkshaus zu haben.

Umfänglichem Besuch sieht entgegen Das Festkomitee.

Schmiede.

Sonnabend, den 14. Oktober 1905, abends 7/9 Uhr Mitglieder-Versammlung

in den Rosensälen, Windmühlenstr.

Tagesordnung: 1. Bericht von der Gaukonferenz. 2. Wahl der Bezirksleiter. 3. Gewerkschaftliches. Erscheinen aller wünsch Die Ortsverwaltung.

Herbstfest, welches am 20. Oktober im

Gefühlig machen wir auf das Grosse Pantheon, Dresdner Straße, stattfindet, aufmerksam.

10162

Maschinisten u. Heizer, Zentralverband.

Sonnabend, den 14. Oktober, abends 8 Uhr

Versammlung

in Stadt Hannover, Seeburgstrasse.

Tagesordnung: 1. Der jetzige Stand der proletarischen Bewegung. Referent: Genosse Karl Pinkau. 2. Diskussion. 3. Die Aussperrung der Berliner Kollegen. 4. Gewerkschaftliches.

Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen sämtliche Kollegen anwesend sein. Das Agitationskomitee.

Zentral-Verband der Glaser

(Zahlstelle Leipzig).

Sonnabend, den 14. Oktober, abends 7/9 Uhr

Mitglieder = Versammlung

in den Rosensälen, Windmühlenstrasse 14/16.

Tagesordnung: Vortrag: Robespierre und seine Zeit. Referent: Genosse Bartels, Leipzig.

Bahrschein Besuch erwartet Der Vorstand.

Die Fragebogen zur Statistik müssen bis Sonnabend abgeliefert werden. D. V.

Markranstädt.

Verband der Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen.

Freitag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale des Thüringer Hofes.

Tagesordnung: 1. Bericht der Ortsverwaltung und Vorschläge zur Neuwahl derselben. 2. Die Erwerbstlosen-Unterstützung. 3. Die Situation des Streiks.

Kürschner Markranstädt.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Situationsbericht über den Streik in der A.-G. (vorm. S. Walter Nachf.). 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom III. Quartal. 4. Gewerkschaftliches.

Einer regen und zahlreichen Beteiligung sieht entgegen D. V.

Westendhallen! Freitag, den 13. Oktober 1905 [19185]. The dansant. Kapelle des Leipz. Westend-Orchesters. - Neu! Pariser Besetzung. - Neu! Sonnabend, den 14. Oktober 1905 Herbstvergnügen v. Naturheilverein Leipzig III.

Lindenwiesl L.-Lindenau-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 52 | Telefon Bes.: Otto Besser. | 5558. Morgen Freitag, 8 Uhr: [19184] Seidel-Sänger. Hierauf: Kavaller-Ball bis 1 Uhr. Niemand veräume, das neue Bass-Orchester anzuhören, welches ohne Konkurrenz am Platze besteht und 50 der neuesten entzückendsten Länze spielt. Sonnabend: Herbstfest des Sparvereins Fortuna. Sonntag: Grosser Kavaller-Ball vom neuen Orchester.

Wach- und Schliess-Gesellschaft. Man verlange den Besuch eines Beamten. [10902]

Admiral Neu! Ritterstrasse 15. Neu!

Täglich Große Oktoberfeste mit grossen Ueberraschungen, wozu ergebenst einladet R. Koppe.

Sensation Metzner-Konzerte im ewigen Lämpchen Brühl 83. [18801]

Paul Schube Restaurant und Frühstücksstube Ritterstrasse 46 48.

Brennesselwasser Ortelia.

Präpariert mit der Gold-Medaille 1905, Berlin S. Ohne jeden Spiritus zubereitet. Das beste zur Pflege der Haare und Kopfhaut.

Erhältlich direkt unter Nachnahme Postkont in Inhaltlich 8 Flaschen inkl. Verpackung, Porto Markt 3.50.

M. Oertel Leipzig, Südstr. 23 Friseur-Geschäft.

Hardtmanns Russen Nr. 5 in roten 10 Pfg.-Sigaretten sind die besten 2 Pfg.-Sigaretten. Zu haben in den Sigarettenhandlungen. H. Hardtmann, L.-Gohlis Lindenwiesl-Strasse 20. Zigarettenfabrik unter Leitung eines bewährten Fachmanns.

Zigarren, Zigaretten und Tabak empfiehlt [3727] E. Krübler, S.-Plagwitz Schöndersche Strasse 60. Filiale: S.-Lindenau, Merseburger Str. 80, neben Vater Zahn. NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.

Möbel Spiegel u. Polsterwaren empfiehlt in reichster Auswahl zu kuherst billigen Preisen Eduard Walther, Lindenau Merseburger Strasse 48. Katalog gratis. [17450] Tel. 10213.

Ostvorstädtischer Männerchor.

(Dirigent: Herr Oskar Ruchle.)

Sonnabend, den 14. Oktober 1905

Grosses Herbst-Konzert

im Stablflement Schützenhaus, S.-Zellerhausen unter gütiger Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein G. Geyersbach und der Leipziger Musiker-Vereinigung.

Eintritt 7/8 Uhr.

Anfang 7/9 Uhr.

Nach dem Konzert = Grosser Ball =

Programm im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Stern zu ladet freundlich ein [19169] Der Vorstand.

Kranken- und Begräbniskasse für Schmiede und verwandte Metallbranchen Leipzigs. Sonnabend, den 21. Oktober 1905 26jähriges Stiftungs-Fest bestehend in Konzert, humoristischen Vorträgen u. Ball in sämtlichen Räumen des Schloss Lindenfels, Lindenau. Anfang 8 Uhr. Ende, wenn's alle ist. Mitglieder, Gönner und Freunde der Kasse sind hierdurch freundlichst eingeladen. Programme sind zu haben Lindenfels, Kassenlokal, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg. Einen gennussreichen Abend verspricht Das Festkomitee.

Verein für Naturheilkunde West. Sonnabend, den 14. Oktober Priessnitz-Feier im Felsenkeller, S.-Plagwitz bestehend in Konzert, humor. Vorträgen u. Ball ausgeführt von der Musiker-Vereinigung u. den Seidel-Sängern. Eintritt 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Programme im Vorverkauf à 25 Pfg. sind in den durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen sowie bei allen Vorstandsmitgliedern und im Felsenkeller zu haben. Sonntag, 15. Oktober, Ausflug nach Grosszschocher (I. Progr.). Dienstag, 24. Oktober, Vortrag für Damen (I. Progr.). [19168]

Sanssouci. Heute Donnerstag Seidel-Sänger und Ball bis 1 Uhr.

Achtung! Gasthof Gross-Dölzig. Achtung! Auf allseitigen Wunsch: Sonnabend, 14. Okt., abends ab 8 1/2 Uhr Grossartiges „Bravour-Sänger“-Konzert. Moderne Humoristen mit feinstem Programm, besten Leistungen und größten Erfolgen. - Leipzig nobelste und brillanteste Gesellschaft. - Inhaber des Kunstschmelz-, allgemeiner und höchster Anerkennungen. - Entree 40 Pfg. - Vorverkauf 30 Pfg. Einen selten genussreichen Abend versprechend, erbietet zahlreichsten Besuch [19181] R. Arnold.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 12. Oktober.

Die Gemeindevahlen.

Näherlich im November und Dezember gibt es in einer Anzahl von Gemeinden die Wahlen der Vertreter der Bürgerschaft. Die Genossen sind im Laufe des Jahres unablässig für die Erwerbung des Bürgerrechts tätig und es erübrigt sich nur noch, die letzten Säumnigen anzuspornen, sich ihr Wahlrecht bei den Gemeindevahlen durch schleunigste energische Inanspruchnahme der Maßregeln zu ihrer Aufnahme in den sächsischen Staatsverband zu sichern.

Wer das 25. Lebensjahr erfüllt hat und sächsischer Staatsbürger ist, keine öffentliche Armenunterstützung bezieht oder im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen hat, unbescholten ist und Steuern zahlt, ist berechtigt, die sächsische Staatsangehörigkeit und das Gemeindevürgerrecht zugleich zu erwerben.

Zur Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit ist der Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaats erforderlich, ferner bei Verheirateten das Familienbuch. Ist ein solches nicht vorhanden, so müssen Trauschein und Geburtschein von Mann, Frau und Kindern beigebracht werden. Ferner sind der Militärtauschweis und die quittierten Steuerzettel der zwei letzten Jahre erforderlich.

Im allgemeinen werden all diese Formalitäten bereits erledigt sein. Wo dies noch nicht der Fall, ist zu empfehlen, nun schleunigst Dampf dahinter zu machen. Dadurch wird sich in den meisten Fällen noch die rechtzeitige Regelung der Dinge ermöglichen lassen.

Wir eruchen nun die Genossen derjenigen Orte, in denen demnächst Gemeindevahlen bevorstehen, unverzüglich die letzte helfende Hand anzulegen, damit auch dieses Jahr wieder mit einem Vorbringen unserer Partei in den Ortsparlamenten abgeschlossen werden kann.

Verleitetes Kindesraub. Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor Jahr und Tag das achtjährige Mädchen der Frau des Naturheilkundigen Platen auf offener Straße, wahrscheinlich auf Anstiften des Platen, der von seiner Frau getrennt in der Schweiz leben soll, entführt wurde. Als Frau Platen gestern nun ihren Sohn von der Schule abholen wollte, sah sie, wie hiesige Blätter berichten, von weitem, wie zwei Männer am Tore das Kind auf-lauerten, ergriffen und schnell in eine bereitstehende Droschke schleppten. Die Droschke fuhr schleunigst davon. Der Knabe schrie um Hilfe und die herzu-eilende Mutter ebenfalls. Passanten hielten den Wagen sofort an und befreiten das Kind von seinen Räubern. Diese ergriffen die Flucht, wurden aber noch rechtzeitig eingeholt und der Polizei übergeben. Einer der Selben setzte sich während zur Wehre. Er schlug mit einem Schlagring um sich. Beide wurden in Haft genommen. In den Kindesräubern wurden ein 31 Jahre alter Maler aus Graz und ein 25 Jahre alter Kellner aus Osnabrück festgestellt. Sie hatten die Entführung mit großem Raffinement in Szene gesetzt. Das geht vor allem schon daraus hervor, daß in ihrem Besitz falsche Pässe und Fälschungen mit betäubenden Flüssigkeiten vorgefunden wurden, außerdem auch ein Anzug und eine Bodenperle für den Knaben.

J. Ein Verwaltungsstreit von weitgehendstem Interesse. Die Landesversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen hatte die gemeinsame Ortskrankenkasse für Worna auf Grund des § 18 des Invalidenversicherungsgesetzes auf Bezahlung des statutenmäßigen Kranzengeldes im Betrage von 182 Mk. für ein Mitglied dieser Kasse verklagt, das von der genannten Anstalt um eine ernste Erkrankung zu verhindern in die Kuranstalt Gerbersdorf eingewiesen worden war. Der Absatz 1 des obengenannten § 18 besagt: „Ist ein Versicherter hergestellt erkannt, daß als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu besorgen ist, welche einen Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente begründet, so ist die Versicherungsanstalt befugt, zur Abwendung dieses Nachteils ein Heilverfahren in dem ihr geeignet erscheinenden Umfange einzutreten zu lassen.“ Absatz 2 besagt: „Die Versicherungsanstalt kann das Heilverfahren durch Unterbringung des Erkrankten in einem Krankenhause oder in einer Anstalt für Genesende gewährleisten“ und Absatz 3 besagt: „Rüht die Versicherungsanstalt ein Heilverfahren einzutreten, so gehen bei Versicherter, welche der reichs- oder landesgesetzlichen Krankenfürsorge unterliegen, vom Beginn dieses Heilverfahrens an bis zu dessen Beendigung die Verpflichtungen der Krankenkasse gegen den Versicherten auf die Versicherungsanstalt über. Dieser hat die Krankenkasse Ersatz zu leisten in Höhe desjenigen Kranzengeldes, welches der Versicherte von der Krankenkasse für sich beanspruchen konnte.“ — Das erkrankte Mitglied litt an Lungentuberkulose und wurde aus der genannten Heilanstalt als gebessert, mit Aussicht auf dauernden Erfolg entlassen. Die gemeinsame Ortskrankenkasse Worna verweigerte die Bezahlung des Kranzengeldes mit der Begründung, daß das in die Heilanstalt eingewiesene Mitglied nicht erwerbsunfähig krank gewesen sei und die Einweisung in die Anstalt von ihr auch nicht angeordnet wurde. Die Kasse machte sogar eine Widerklage für Verläge im Betrage von 21.50 Mk. geltend. Die Einleitung des Heilverfahrens habe die Klägerin im eigenen Interesse geltend gemacht, damit nicht eine zu frühe Invalidität bei dem Mitgliede eintrete. Auf alle Fälle hätte sie, die Krankenkasse, vorher in Kenntnis gesetzt werden müssen. — Der Vorsitzende des Verwaltungsgeschichtes wies darauf hin, daß die Landesversicherungsanstalt solche Einweisungen nicht vornehme, um zu frühe Invalidität zu verhindern, sondern um der Fürsorgepflicht zu genügen und um einen Menschen, der einer schweren Erkrankung entgegengehe, nach Möglichkeit vor derselben zu bewahren. Man sollte doch meinen, daß Versicherungsanstalt und Krankenkasse Hand in Hand gingen, statt sich in der Weise zu bekämpfen. Im Übrigen seien bereits Entscheidungen ergangen, daß die Landesversicherungsanstalt bei solchen Einweisungen die Kasse nicht zu fragen braucht. Trotz dieses deutlichen Winkes verlangte der Vertreter der Ortskrankenkasse Worna eine Entscheidung, die dahin ging, daß dieselbe die verlangten Beträge zu bezahlen hat und die Widerklage abgewiesen wird.

Die Invalidenversicherung unständiger Arbeiter. Arbeiter, die in einer Woche bei mehreren Unternehmern arbeiten, sind unständige Arbeiter, z. B. Tagelöhner, Wäscherinnen, Näherinnen, die vielfach nicht gegen Invalidität versichert werden. Die Invalidenversicherung weist darauf hin, daß dies ungefehrlich

und strafbar ist. Jeder Arbeitgeber hat solche Personen bei der Eingangsstelle bei Eintritt des Arbeitsverhältnisses an- und nach Beendigung wieder abzumelden. Befreit davon ist er nur dann, wenn ihm die ordnungsmäßige Versicherung der von ihm beschäftigten Personen nachgewiesen ist. Verpflichtet zur Abführung des Beitrages und zwar des vollen Wochenbeitrages ist derjenige Arbeitgeber, der den Versicherten zuerst in der Woche beschäftigt. Ist von diesem die Beitragszahlung unterlassen worden, so hat derjenige Arbeitgeber den Wochenbeitrag zu entrichten, der den Versicherten in derselben Woche weiter beschäftigt. Steht die versicherte Person in mehreren versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen gleichzeitig — z. B. Aufwartefrauen, die in mehreren Haushaltungen Dienste verrichten — so halten die Arbeitgeber als Gesamtschuldner für die vollen Wochenbeiträge. Die Weisungsfreiheit und Unbequemlichkeiten, welche die von verschiedenen Arbeitgebern in einer Woche zu erstattenden und die von den wechselnden Arbeitgebern öfter zu wiederholenden Meldungen unständiger Arbeiter, sowie die Einhebung der Beiträge für diese verursachen, lassen sich vermeiden, wenn solche unständige Arbeiter von der Befugnis in § 144 des Invaliden-Versicherungsgesetzes Gebrauch machen und die Versicherungsbeiträge selbst entrichten. Sie haben zu diesem Zwecke die erforderlichen Marken bei der Post selbst zu kaufen, in die Quittungslinie, deren Ausstellung z. B. bei der Gemeindebehörde zu erfolgen hat, einzulegen und zu entwerfen, indem der Tag, an dem wegen der erstmaligen Beschäftigung in der betreffenden Woche die Marke eingelebt wird, auf der letzteren in Biffen (No. 4. 04 für 20. April 1904) deutlich angegeben wird. Sie können aber auch die Beiträge an die Eingangsstelle abführen, der dann die Verwendung und Entwertung der Marken sowie die Ausstellung und der Umtausch der Quittungslinien obliegt.

Gegen die begehlichen Arbeiter. Das königliche Dresdener Journal ist der Meinung, daß die Forderung der Arbeiter auf höhere Löhne unberechtigt ist. Es schreibt mit ungeschöner Miene: „Wenn in der sozialdemokratischen Presse die jetzt vielfach ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der betreffenden Industrien vorkommenden Forderungen auf Lohnerhöhung mit der Behauptung begründet werden, daß es den Arbeitern nicht verdammt werden könne, wenn sie sich gegen die Wirkungen der allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel durch eine Lohnerhöhung zu sichern bestrebt seien, so besteht schon der tatsächliche Teil der Behauptung eine Prüfung nicht. Denn eine allgemeine Verteuerung der Lebensmittel, wie sie nach der sozialdemokratischen Behauptung vorliegen soll, hat tatsächlich nicht stattgefunden. Wenn die Preise des Roggens und des Fleisches höher sind als im vergangenen Jahre, so sind doch umgekehrt die Preise des Weizens, des Zuckers, des Kaffees und vor allem der Kartoffeln gegen das Vorjahr zum Teil sehr beträchtlich gesunken. Vor allem ist der Preis der Kartoffeln auf ungefähr die Hälfte des vorjährigen Standes zurückgeführt. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Preissteigerungen und Preisermäßigungen wichtiger Lebensmittel sich ungefähr die Waage halten und daß, was in dem Haushalt unserer Arbeiter für Roggenbrot und Fleisch mehr ausgegeben wird, durch den Minderbedarf für Zucker, Kaffee und namentlich für Kartoffeln ausgeglichen wird.“ — Diese Beschränkung des Mißverhältnisses zwischen dem Einkommen der Arbeiter und ihren notwendigen Ausgaben durch das Organ der sächsischen Regierung wird von unserem Dresdener Parteiorgan scharf zurückgewiesen. Diese Scharfmacherei gegen die Arbeiter zeugt von einer totalen Unkenntnis der Verhältnisse, wie immer, wenn das Journal über solche Dinge schreibt. Der Zucker sei nicht erst seit der enormen Fleisch- und Lebensmittelteuerung, sondern seit Aufhebung bezw. Ermäßigung der Zuckerpatrien etwas billiger geworden; das ist bereits einige Jahre her. Und die billigeren Kartoffelpreise würden mehr als aufgewogen dadurch, daß in diesem Jahre diese Erdfrucht schlecht geraten, daher vielfach ungenießbar ist. Im allgemeinen liege es so, daß die hier und da eingetretene winzige Verbilligung von Konsumartikeln zur Verteuerung der Lebensmittel in dem Verhältnis stehe, wie der Pfennig zur Mark. Markweise Mehrausgaben ständen pfennigweisen Minderausgaben gegenüber.

Ganz wie bei uns. Im Vorwärts lesen wir: Während die Temperenzler sonst nicht müde werden, die Gefahren des Alkohols in den grellsten Farben zu schildern, haben die in ihrer Epistel; bedrohten Branereten und Großdehlantenteuere jetzt den Spieß umgedreht. Sie erklären in ihren Versammlungen und Fachblättern, namentlich im Hinblick auf die Choleraepidemie, den Genuß von Seltenerwasser und Limonaden, sowie sonstigen alkoholfreien Getränken für in hohem Grade gesundheitsgefährlich und fordern die Polizeibehörde allen Ernstes auf, eine amtliche Warnung vor dem Genuß dieser Getränke zu erlassen. Begründet wird dies Ersuchen mit dem Hinweis darauf, daß die Gärung des Wasser von allen schädlichen Keimen befreit, während dies bei den alkoholfreien Getränken nicht der Fall, zumal diese zum Teil aus unsterilisiertem Wasser zubereitet werden und ihre Herstellung keiner strengen polizeilichen Kontrolle unterliegt. Die zuckerhaltigen Limonaden sollen in Cholerazeiten besonders schädlich wirken. Dies Vorgehen der Alkoholinteressenten hat in den Kreisen der Abstinenzler, noch mehr aber in denen der Mineralwasser- und Limonadenfabrikanten große Entrüstung hervorgerufen und Protestkundgebungen veranlaßt.

Die Interessenten des Leipziger Christmarktes hatten dieser Tage im Restaurant zum Gutenberg eine Versammlung, in der sie sich über ihre Lage aussprachen. Bekanntlich sollen aus Anlaß der Renovation des alten Rathauses einseitige Verkaufsflächen für die Ladeninhaber im alten Rathaus auf dem Marktplatz errichtet und die bisherigen Christmarkthandhaber auf die anderen verfügbaren Plätze verwiesen werden. Da sie darin eine schwere Schädigung ihrer Erwerbsinteressen erblickten und der Rat des Weichbildesrats wegen die Ladeninhaber während der Weihnachtszeit noch in ihren Läden belassen will, so wurde nach kurzer Debatte beschlossen, den Rat durch eine Eingabe zu ersuchen, auch auf sie Rücksicht zu nehmen und mit der Errichtung der Verkaufsstände erst nach dem Weihnachtsfeste beginnen zu lassen.

k. Der Verein für Ferienkolonien in Leipzig hat in diesem Jahre etwa die gleiche Zahl von Kindern nach Kolonienorten ausgesandt wie im vergangenen Jahre. Die letzten Kinder

kehrten am 21. September zurück. Zur Ausendung waren von den Lehrern, den Schülern usw. vorgeschlagen worden 940 Mädchen. Dieselben wurden von den Vertrauensärzten des Vereins untersucht, wobei 864 als einer Kur im höchsten Grade bedürftig oder sehr bedürftig bezeichnet worden waren. Gleichwohl konnte nur 527 Mädchen der Erholungsanstalt gewährt werden. Unter diesen befanden sich noch 28, für die von den Eltern die Unkosten voll bezahlt wurden. Knaben waren 618 vorgeschlagen worden. Von diesen wurden von den Vertrauensärzten 473 als der Kur dringend oder sehr bedürftig bezeichnet. Es konnte aber nur 312 die Ausendung gewährt werden. Für 39 von diesen wurden die Kosten von den Eltern erstattet. Im Jahre 1905 wurde 514 Mädchen und 309 Knaben der Sanatoriumsbehandlung zuteil. Der größte Teil der Kinder wurde in dem dem Verein gehörigen Kinderheim Grünhaide bei Auerbach i. V. untergebracht. Es waren dies 425 Mädchen und 162 Knaben. Das herrlich auf einer Waldwiese des großen Auerbacher Forstes 705 Meter über dem Meere gelegene Kinderheim ist während eines Drittels des Jahres hindurch benutzt worden, was dort wegen der billigeren Verpflegung in eigener Regie von großem wirtschaftlichem Vorteil ist. Die anderen kleinen Kolonien verteilten sich auf folgende Orte: Frankenhäuser 80 Mädchen, Oberpannsdorf 87 teils Knaben und teils Mädchen, Dürrenberg 28 Knaben, Breitenbrunn 30 Knaben, Schnarrhau 28 Knaben und Friedrichsgrün 31 Knaben. Dieselben Orte waren auch bereits in den Vorjahren aufgesucht worden. Die Unterbringung in denselben erfolgt fast ausschließlich in den Dorfgasthöfen. Die Erfolge waren wieder die schönsten. Während des dreiwöchigen Aufenthalts der Kinder in den Erholungsorten betrug die Gewichtszunahme (der Maßstab des Erfolges) durchschnittlich ca. 1,8 kg bei jedem Kinde.

Von der Universität. Dr. phil. et mus. Hugo Niemann, bisher außerordentlicher, wurde zum ordentlichen außerordentlichen Professor für Musikwissenschaft in der philosophischen Fakultät ernannt.

Die Buchdrucker-Zehranstalt berief den bisherigen Lehrer der zweiten Bürgerschule Hermann Friedemann, der bereits seit 17 Jahren an der Buchdrucker-Zehranstalt tätig gewesen ist, als Direktor der Anstalt.

Die Brauerei E. W. Naumann, A.-G. in S.-Wagwitz, verzeichnet für das letzte Betriebsjahr auf Fabrikationskonto einen Gewinn von 1401722 Mk., wozu noch 62662 Mk. Zinsen und 10716 Mk. Eingänge auf diversen Konten, ferner 88077 Mk. Gewinn aus verkauften Arealen, sowie 20236 Mk. Vortrag aus dem Vorjahre treten, zusammen 1578414 Mk. Da die Fabrikationskosten 912370 Mk., die Handlungskosten 328864 Mk., sodann die Abschreibungen 107281 Mk. erforderten, so verbleibt ein Reingewinn von 231899 Mk.

Wagwitz. Der Kaiser muß es sich gefallen lassen, daß ihm irgend ein Kuli der neuesten Nachrichten in die Pfote geht. Unter der Stichmarke: Was raucht der Kaiser? liest man: „Wichtig auf jedem Gebiete des Lebensgenusses verfähmt Kaiser Wilhelm II. den Tabakgenuß. Insbesondere ohne ihn aber so leidenschaftlich anzuhängen, wie z. B. sein königlicher Oheim Edward VII. von England, dem die Zigarre ein untrennlicher Begleiter ist. Der Kaiser bevorzugt die Zigarette, die er von einer bekannten Berliner Fabrik bezieht, und die dort auch jedem anderen Käufer zugänglich ist. Es ist die Marke „Salon“, die aus mittelstarkem Tabak hergestellt wird und den ziemlich hohen Preis von 15 Pfennigen das Stück kostet, der sich aber durch das für Zigaretten ungewöhnlich große Format erklärt. Namentlich im Sommer, aber auch in Berlin auf seinen Spazierritten im Tiergarten, kann man den Kaiser oft mit der Zigarette im Munde sehen. Vor einigen Jahren pfeiferte es einmal, daß bei einer Gelegenheit der Kaiser das Mundstück seiner fertig gerauchten Zigarette gerade vor dem Café Bauer wegworf. Ein fester Junge hob es auf und bot es den Gästen des Cafés zum Kauf an. Wichtig fand sich ein Engländer, der es für zwanzig Mark erstand. Des Kaisers gewöhnliche Zigarettenmarke ist die leichte Holländer Zigarette, die unter Brüdern nicht mehr als zehn Pfennige wert ist und wohl zu den nikotinfreiesten ihrer Gattung gehört. Bei den Hofgesellschaften fehlt es natürlich auch nicht an den besten und feinsten Importen, und unter diesen ist eine besonders edler Art, die nur für den Kaiser aus der besten kubanischen Ernteproduktion fabriziert wird und deren Herstellungspreis daher ein ziemlich hoher ist, von der er selbst aber nur noch wenig Gebrauch macht. Zur Jagdzeit aber, so jetzt in Romantik, zieht der Kaiser der Zigarre oder Zigarette die Pfeife vor. Des Kaisers Pfeife unterliegt der Obhut eines Dieners, der dafür verantwortlich ist, daß sie in seinem Jagdgedäch niemals fehlt. Sie ist nach den eigenen Angaben des Kaisers von einem Berliner Drechsler angefertigt worden. Ihr Rohr besteht aus Weichsel, das Mundstück aus Horn. Der Kopf ist aus Meeresscham gearbeitet und mit einem feinen Nordgeflecht überzogen. Auf der Mitte des Kopfes bemerkt man einen halbzogenen Auerhahn aus Silber, auf Stielen sitzend. Dieser Auerhahn ist ein eigenartiges kleines Kunstwerk. Im Magen des lebenden Auerhahnes nämlich finden sich öfter kleine Kieselsteine, die mit der Aetzung beschludt wurden und durch die Magensäure einen ganz eigenartigen Schluß erhalten. Eine größere Anzahl solcher Steine ist zur Bildung des Kopfes und der Flügel des Auerhahnes verwendet worden. Der Abguss der Pfeife besteht wie das Mundstück aus Horn und zeigt ein aus Auerhahnsteinen zusammengesetztes W. Der Kaiser bevorzugt übrigens einen leichten Wäldertabak, der durch Zusatz von einigen Weichselblättern einen angenehmen Geschmack erhält und ein feines Aroma entwickelt.“ Solche Lektüre macht den Spielern die Zeitung interessant. Die bürgerlichen Zeitungs-Geschäftshaber kennen ihr Publikum.

Ein Betrüger. Am Dienstag bezog ein Monteur eine Wohnung in der Furtwängler Straße und stellte dort einen braunen Segeltuchkoffer mit seinen wertvollen Sachen, Anzügen und Wäsche, ein. Bald darauf hat ein unbekannter junger Mann im angebliehen Auftrag des Eigentümers den Koffer wieder abgeholt. Seitdem sind die Sachen spurlos verschwunden. Derjenige, der den Koffer holte, war hierzu von einem etwa 24 bis 28 Jahre alten unbekanntem Menschen von übermittler, schwächlicher Gestalt und krankhaftem Aussehen, mit schwarzem Haar und Schnurrbart beauftragt worden. Bekleidet war der Betreffende mit schwarzem Gefrockanzug. Der junge Mann, der den Koffer abholte, wird erlucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Zwei Diebe mieteten sich in der Mühlentstraße zu S.-Wagwitz ein und stahlen den Wirtsleuten mehrere Kleidungsstücke. Sie gaben beide an, von Lützen zu kommen und in einer Lindenauer Rauchwarenzurichterei zu arbeiten. Beide waren von kleiner Gestalt, der eine etwa 26 und der andere etwa 20 Jahre alt.

Sittlichkeitsverbrechen. Wegen des dringenden Verdachts, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, wurde ein 46 Jahre alter Kürschner verhaftet.

Unterschlagung. Ein 35 Jahre alter Arbeiter aus Borna unterschlug einen ihm anvertrauten Geldbetrag und ein 18jähriger Arbeiter aus Saalfeld verschaffte sich durch Fälschung eines Lohnzettels einen größeren Lohn.

Kleine Polizeinachrichten. In verschiedenen Wohnungen hatte eine 20 Jahre alte Arbeiterin aus Köntigschütte von dort wohnenden Mädchen Kleidungsstücke erzwungen und sich dann spurlos entfernt.

Schloßten wurde aus einer Wohnung der Reichsstr. ein Fahrrad mit schwarzem Gestell Nr. 3166, im Brühle ein vier-rädriger kleiner Leiterhandwagen und in der Gottschalkstr. ein O. G. 3888 gezeichnetes Rad mit drei Stücken Matrazendress.

Von Nah und Fern.

Die Cholera.

Berlin, 11. Oktober. Unter den auf dem Rittergut Stolpe bei Oranienburg beschäftigten Arbeitern ist die Cholera ausgebrochen. Von zwei Arbeitern ungarischer Nation, die an asiatischer Cholera erkrankt waren, ist gestern einer gestorben.

Petersburg, 11. Oktober. Im Gouvernment Lomblische sind vom 9. auf den 10. Oktober fünf Cholerafälle gemeldet, von denen zwei tödlich verlaufen.

Typhusepidemie.

Reims, 11. Oktober. Der Typhus tritt hier wieder auf. Es wurden sechs Fälle im Taubstummenheim festgestellt.

Sehn Diebe erschlagen.

Salvige (Galizien), 11. Oktober. Hier wurde eine zehnköpfige Diebesbande von Bauern erschlagen.

Großfeuer.

Petersburg, 12. Oktober. Im russischen Dorfe Kalusch wurden durch eine Feuersbrunst 120 Häuser und drei Synagogen zerstört.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
Donnerstag den 12. Oktober: 270. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Zum ersten Male: Gias. Nocturns.

Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
Donnerstag, den 12. Oktober: Pufferi. Operette in 3 Akten von J. Schölyer und S. Schölyer.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.
(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
Leipziger Schauspielhaus, Sophienstraße 17/19.
Donnerstag, den 12. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Vorstellung zu halben Preisen.

Die ersten 8 Akte spielen 1548 in Augsburg, der 4. Akt 1568, auf Wipplig in Böhmen, der 5. Akt in Prag.
Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Battenberg-Theater.

Freitag, den 13. Oktober 1905
Muttersegen.
Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von W. Friedrich.

Battenberg.

Täglich: Künstler-Vorstellung.
Iwan Tschernoffs Original-Dressuren.
Luise Dumont, Soubrette.
Les 4 Doretty's. Musicalact.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Kartoffelsuppe mit frischer Wurk.
Speiseanstalt II (Königsplatz): Kartoffelstüch. u. Petersilie mit Hammelf.

Versammlungskalender.

Donnerstag: Steinarbeiter. Müllers' Hof, Mittelstr. Abends 7 1/2 Uhr.
Freitag: Volkshilfsvereine. Ganssack, Mittelstr. Abends 8 Uhr.

Kleiner Anzeiger.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, beim Einsehen von Wohnungen stets auf die Wohnungsanzeigen der Leipziger Volkszeitung zu beachten!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum.
1 halbe Et., ganz ob. get., sof. ob. spät. zu verm. Näher. Brandvorwerkstr. 8, pt. Hofmeisterstr. 2, III. l., Edle Lauch. Str., frdl. heizb. St. als Schlafst. an Hrn. zu v.

Osten.
Eisenbahnstrasse 93
Wohnungen von 380 bis 500 Mtl. sof. oder später zu vermieten. (18821) Näheres beim Hausmann Scholz, S. pt.

Wohnung in Stötteritz
Probsteidauer Str. 5b, bei Postkass., 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubehör, Preis 270 Mtl., zum 1. Jan. 06 zu verm.

Süden.
Al. frdl. Wohn., St. 2 R., 2. j. 1. Jan. Zu erf. b. Grafemann, Neussb. Str. 23, II.

Westen.
Plagwitz
Elisabeth-Allee 41
schön geleg. Wohnung in 3. Etage, Preis 380 Mtl., sofort oder später zu vermieten.

Kleinisch, Gieselerstr. 30, III. r., frdl. l. Stube u. Ka. j. 1. Nov. an Leute ohne Rt.

Schleusig, Schönorstr. 7, pt. r., leere Stube zu vermieten.

Ubindenau, Kaiser-Wilh.-Str. 41, III. l., besseres Gargonlogis zu vermieten.

Ubindenau, Merseburger Str. 45, II. l., Schlafstube an Herrn zu vermieten.

Ubindenau, Ubindenstr. 7, II. r., freundl. Schlafstube an Mädchen zu vermieten.

Kleinisch, Diebstaur. 14, I. r., möbl. Zimmer an anständigen Herrn zu verm.

Norden.
Gohlis, Erbsenstr. 42, pt. l., schöne Wohnung mit Hauspost. zu Neujaer.

Verkäufe und Käufe.

Verkehrsges. gntg. Produktengeschäft m. Schl. f. blü. zu vt. Miete m. sch. Wohn. 410. A. Off. J.P. 101 Exp. Lauch. Str. 19/21.

Auf Ratenzahlung!

Büsten-Versch., Kleiderst., Schürzen, Bettwäsche etc. von Privat-Geschäft an Jedermann. Offerten unter R. B. 10 Annoncen-Expedition Lindner, Lindenau.

Monatgarderobe, Ang. u. Balletts verkauft billig Klopzig, Petersstr. 84, S. III.

Gerrichtliche getr. Damengarderobe verk. von d. einf. bis z. d. eleg. Anprobiers immer extra. Venderung sief. Sporlung, Windmühlenstr. 45, I. l., a. Bayr. Wohn-Gründes Ein- und Verkaufsgeschäft.

Pracht. rotes Federbett und Kissen, 9 u. 18 Mtl., sof. zu vt. Hardstr. 53, II. r.

Bilder-Einrahmungen jeder Art.
Weller Spiegel von 11 Mtl. an, Trumeau von 30 Mtl. an. Hennig & Nagel, Gerberstr. 56, Spiegel- und Rahmenfabrik. Telefon 10 644. (19177)

Gelegenheitskäufe.
Neue Sofas 80, Bestellen mit guter Matratze 28. A. sowie Aufpolstern zu jedem annehmbaren Preis. (19077)
Wunderlich. Engel, Breite Str. 14.

Eleg. Taschen-Plüschsofas (sehr gute Arbeit) für 35 und 45 Mtl., Bettstelle mit Matr. für 28 Mtl., Möbel enorm billig zu verkaufen Hardstr. 8, II.

Passend für Brautleute!
Möbel, aus Gelegenheitskäufen Sammelnd, haumend bill. Reudniger Str. 10, I. 2 Vert., 2 Sohr., 1 gut., 2 einf. Sofas, Garnitur, Küchensch., 2 Wascht. etc. Univaler-Str. 12, l. Tisch-Lasch.-Sofa, neu, 35 Mtl. Tisch-Longue, neu, 15 Mtl. Eiserstr. 58, Sp. u. gebt. Möbel! Gl., Albricht, Wascht. Sp., Sofa Grundstr. 16, p.

Wettst. m. Watz., Obers., Unterbett u. Kiff., auf 28. A. Grimmelstr. 24, I. Nähm. sp. Thonb., Karolinenstr. 12, pt. l.

Ein- und Verkauf

und Beleihung von
Fahrrädern
von O. Schubert, Zeitzer Str. 30.
Großes Lager von Fahrrädern neu und gebraucht.

Ein ziemlich neuer
Floerschwagen
auch für Milchhändler passend, sofort billig zu verkaufen. Karl Roll Schleusig, Deisterstr. 8, Schmiede.

Ab-Karte b. Str. 2. Straßenstr. (B) bill. zu verk. Ubind., Lauchnigstr. 27, II. r.

Ein Sommer- und ein Winterberg zu verk. So., Sächseuiger Str. 30, S. I. l. Schw. gebt. Winterüberzieher m. St. b. zu verk. Gutrich, Kumbstr. 8, III. l.

Ein Herrenüberzieher zu verkaufen. Kleinisch, Gustav-Nobis-Str. 8, I. l. Winterpaletot, Grad- und Rodanzug zu verk. Sebastian-Bach-Str. 30, III. l.

Fast neuer Knaben-Winterüberzieher zu verk. U., Gumborfer Str. 8, Aufg. l. l. r. Ein paar Langstiefel, Größe 42, bill. zu verk. Leusch, Waisenhausstr. 10, II. l.

Schöner garnierter Winterhut f. 2 Mtl. zu verk. Ubindenau, Hellmuthstr. 9b, III. l. Blaues Knabenkleidchen für 2-3jähr. bill. zu verk. Vo., Kirchstr. 62/64, III. r.

Wettstelle und Havelock billig zu verkaufen Kochstraße 1b, II. l.

Wettstelle m. g. Matr. u. Obhl. bill. zu verk. Mödern, Gellische Str. 31, I. r. Bandoneon, As-Dur, verkauft billig Brühl 47, Milchhalle.

Bungharmonika, zweireihig, für 11 Mtl. zu verk. Ubind., Höhe Str. 7, II. Waly. Fahrrad, Halbbrenner, sportbill. zu verkaufen Burzyner Str. 154, III. l.

Eleg. roter Kinderwagen, einmal gef., f. 30 Mtl. zu v. Klych., Klingenstr. 85b, II. Wl. Hellgelb. Kinderwagen billig zu verkaufen Schönfeld, Vespiger Str. 38, II. l.

Sch. hellg. Kinderwagen billig zu verkaufen Plagw., Weikenseller Str. 8, II. l. Guterh. Kinderwagen mit G. f. 10 Mtl. zu verk. Ubindenau, Hellmuthstr. 8, p. U. Guterh. Kinderwagen für 8 Mtl. zu verkaufen U., Kaiser-Wilh.-Str. 12, III. Wl.

Kinderw. m. Gummir., guterh., b. zu verkauft. Selterhausen, Grenzstr. 23, I. l. Ein Kinderwagen ist zu verkaufen Gohlis, Hauptstr. 40, III. l.

Guter dauerhafter Kinder- und Sportwagen b. zu v. Rant. Steinn. 7, IV. r. Guterhaltener Sportwagen billig zu verkaufen Südstr. 15, IV. Wl.

Hohelieb. Stb. u. Uegewagen u. große Aufkabeu. Sternwartenstr. 48, G. III. Kinderstühlen zu verkaufen Selterhausen, Baummannstr. 9, II. r.

Kl. eis. Kochofen u. Kinderwagen, beides guterbalt., bill. z. vt. Ang., Fellsstr. 4, III. l. Kanonenofen m. R., j. Koch. eingericht., b. z. vt. Kleinisch, R. Heise, Rudolfsstr. 25, pt.

Mehrerer leere Alterskassen u. Korbflecht. bill. zu verk. Ubind., Hellmuthstr. 11, pt. l.

Ein- u. Verkauf von Möbeln, Nähmasch., Herronkl., Fedorb. U., Demmeringstr. 55, pt. Nähmaschinen kauf! Zimmermann, Thonberg, Karolinenstr. 12, pt.

Möbel aller Art zu kaufen gesucht. Ubindenau, Säuner Str. 56, pt. Guterh. Kinderbett m. Matr. zu kauf. gef. Off. m. Br. Leusch, Hauptstr. 18, pt. l.

Fast neues Reihzeug f. Gewerbeschüler zu kauf. gef. Reudn., Gemeindeftr. 18, II. r. 1 Rolle gebt. Dachpappe zu kaufen gef. Plagw., Elisabeth-Allee 57, II., Kimmel.

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote - Offene Stellen finden erfolgreiche Aufnahme in der Leipziger Volkszeitung.

20 Rente
sof. gef., die Vert. hochleg. Neuh. übern. Hoher Nebenverb. auf Vermögen. Ausf. kosten. an jedem. Herm. Wolf 19055 Zwidau. S., Elbfässer Str. 40.

Schlosser

für Eisenkonstruktion
finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei (19167)

C. Herrm. Findeisen
Chemnitz-Gablenz
Spezial-Fabrik für Aufzüge u. Krane.

Tüchtige Motoren-Schlosser

bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. (19168)
Fahrzeugfabrik Eisenach.

Stellmacher gesucht
verheiratet od. ledig, selbiger kann dabei Brunnbauern lernen. (19165)
Wih. Haupt, Sommerfeld.

Einige christl. Einkäufer oder Einkäuferinnen für Rohprodukten sofort gesucht. Reudnig, Gemeindeftr. 42.
Flotte Falzerin
gesucht.
Verlag „Nach Feierabend“
Königsstr. 5/7. (19161)

Ein Arbeitsbursche
von 14-15 Jahren wird sofort gesucht. 19179) Ubindenau, Augustenstr. 17.

Personen für seine Damenschneiderei
gesucht. Städt., Gerb.-Joh.-Str. 21, pt. Person für seine Damenschneiderei sof. gef. Kleinisch, Bahnhoffstr. 20, III. r.

16jähr. fräut. Mädchen sofort zur Aufwart. gef. U., Raumburger Str. 47, pt. Tischler, 24 J. a., f. Beschäft. als Marfth. od. dgl. G. Blüte, Mödern, Kirchberast. 29.

Ja. anst. Frau sucht Beschäftigung zu Hause. Off. unt. N. an d. Exped. b. St. Ja. Frau sucht Beschäftigung f. einige Stunden b. Tages. Waisenhausstr. 18, S. I. l.

Junge Frau sucht Aufwartung.
Schleusig, Brodhausstr. 46, III. r.
Ja. Frau f. Beschäft. i. Wasch. u. Reinem., ev. Waschl. Haus. Näh-Taubchen 58, I. l.

Vermischte Anzeigen.

Rat

u. Hilfe in allen Rechtsangelegenheiten, schriftliche Arbeiten, Steuer-Sachen, Gefuche, Eingaben, Klagen bes. (7984) Paul Kaiser, Gellische Str. 16.

Gast- u. Logierhaus, Müngg. 7.
Gutes Essen u. Schlafen, je 50 Pfa.
Privat-Mittagstisch
Nähe Lauchaer Straße gesucht. Offert. m. Br. unt. „Ober“ an die Exp. b. St. erb.

Strümpfe werden sauber u. billig angefertigt.
Elisabeth Müller, Ubind., Merseb. Str. 80.

Kind wird in gute u. saub. Pflege gen. zu melb. Ubind., Wettin. Str. 108, S. III. l. Kind m. a. Land in f. g. Pflege gen. Näb. Pfaffenstr. 20, S. pt. r. Tischler.

Biebfind, nicht u. 1 J., w. in g. Pflege genommen. Müngg. b. L., Georgstr. 2, pt. r. Kind w. tadellober f. lieben. Pflege gen. Näb. Stötteritz, Probsteidauer Str. 19, I. l.

Welche ebeid. Iskenf. 8 arm. Kind Kleib., Wälsche, etc. Spielg. Off. u. P. P. postl. Ubind. Frauen- und Kindergarderobe fertigt billigt U.-Hocher, Campestr. 10, pt. Familienwäsche wird sauber gewaschen Selterh., Burzyner Str. 46, S. III. r.

Beller Spielg. für Schneider.
Nürnberg Str. 40.
Arbeitsbuch (Willy Meyer) verloren. Bitte abzug. Schönfeld, Dimpfstr. 56, IV. r.

Ich Kinderbuch verl. v. Neust. b. Gutrich, Gutrich, Schönfeldstr. 28, I. l. Schwarz u. weiß. Kächen, sauber, in g. Hände zu vergeben. Ubind., Weikstr. 3, I.

Unf. l. Papa soll leben hoch, sein kleiner Stöpsel morgen och. M. S. G. u. Mama.

Extrablatt dieser Nummer:
Von der Firma Schaarfsmidt u. Co. Ragh., Eisenbahnstr. 46, ein Prospekt in der Gesamtanlage.

Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Ein Talent wird nicht geboren, um sich selbst überlassen zu bleiben, sondern sich zur Kunst und guten Meistern zu wenden, die dann etwas aus ihm machen. Ich habe dieser Tage einen Brief von Mozart gelesen, wo er einem Baron, der ihm Kompositionen zugesendet hatte, etwa folgendes schreibt: „Euch Dilettanten muß man scheitern, denn es finden bei euch gewöhnlich zwei Dinge statt; entweder ihr habt keine eignen Gedanken, und da nehmt ihr fremde; oder wenn ihr eigne Gedanken habt, so wißt ihr nicht damit umzugehen.“ Ist das nicht himmlisch? Und gilt dieses große Wort, das Mozart von der Musik sagt, nicht von allen übrigen Künsten.

Goethe
(Gespräche mit Eckermann).

Ein irisches Bardensied.

Zur folgenden teilen wir die Uebersetzung eines altirischen Bardensiedes mit, die uns Anton Feindrich zur Verfügung stellt. Schon den Römern waren die Säger der keltischen Völker bekannt, die Barden, die bei Festen und Feiern die Taten der Helden und Götter besungen, im Kampf dem Heere vorausschritten und den Fürsten als Berater dienten. Von den Römern aus Gallien vertrieben, hatten sie ihren Hauptstich in Wales, von wo aus sie sich in Irland und Schottland festsetzten. Sie bildeten eine erbliche Kaste, übten großen Einfluß auf Fürsten und Volk und bewahrten ihre Macht lange, in Irland bis ins 17. Jahrhundert hinein; in Schottland hörte der Orden 1748 auf. — Das unten mitgeteilte Bardensied: Die Söhne von Ulna, dem ein hohes Alter nachgerühmt wird, ist von dem irischen Schriftsteller Progan ins Englische und aus dem Englischen ins Deutsche von Anton Feindrich übersetzt worden. Die in Versform wiedergegebenen Stellen zeigen so viel Feinheit in der Naturbeschreibung und solche Kraft in der übrigen Darstellung, daß man sich der Wirkung dieser mit einfachen Mitteln arbeitenden Kunst kaum wird entschließen können. Die Uebersetzer haben versucht, auch in den, den Inhalt nur zusammenfassend angehenden Teilen die Sprache des Heldensiedes, wenn auch nicht nachzuahmen, so doch anzudeuten. Es ist klar, daß hier, wie bei jeder Uebersetzung, ein großer Teil des feinen Reizes des Originaltextes verloren gehen mußte.

Die Söhne von Ulna.

Conchobar, der zweite König von Erin, saß bei einem Fest im Hause von Felim, seinem Hauptbarde. In Felims Haus war lautes Getöse. Denn die Barden, Druiden und Chanadien des Hofes von Conchobar waren bei dem Fest. Der König war umgeben von seinen Kriegern. Da war Car-nach, und da war Eughallan, der glorreiche junge Kämpfer. Nahe bei ihm saß Fergus Mac Roy, der seinen Thron Conchobar überlassen hatte. Denn Fergus schätzte die Freiheit seines Herzens, Liebe, die träumende Harfe, die die ganze Welt zu einem Traum macht, und die Geselligkeit der Feste höher, als alle Macht. Der rasche Tag stoh davon auf den Flügeln des Gefanges, und Gesang begleitete sie alle in die dunkle Nacht. Mühn war der Klang der Harfen und herrlich der Weltreid der Gesänge. Das Weib Felims des Bardens füllte die glänzenden Hörner mit Bier und die goldenen Becher mit Weis. Als aller Herzen fröhlich waren, da brang ein dünner, schauerlicher Schrei durch die Halle; und alle Jungen verstummten. Wangen, die nie in der Hitze der Schlacht erbläht waren, erbleichten jetzt. Felim war der erste, der wieder sprach: „Aus welcher nächtigen schrecklichen Kette, oh Druid, kam diese Stimme?“ Da antwortete Cathbah, der Druid, dessen Stimme war wie die Wechtmühle des Meers, und dessen Augen Dinge sahen, die in der dunkeln Zukunft lagen: „Ein Kind schreit in den Toren der Geburt aus Furcht vor dieser Welt; aber sie wird Königin sein auf dieser Welt, um ihrer Schönheit willen.“ Und in dieser Stunde wurde Felim dem Barden ein Kind geboren. Cathbah gab ihr den Namen Deirdre, was Furcht bedeutet, denn Erin hatte ihre Geburt zu fürchten. Das Kind wurde unter die Festgenossen getragen, und Cathbah sang seinen Druidensang über sie. Aber warnend erklang der Schluß von Conchobar im Waffensaal, und Cathbah sagte voraus, daß das

neugeborene Kind dem Land von Ulna Blut und Tränen kosten würde. Da sprang auf ein alter grauer Kriegswolf; der sagte: „Ein böses Kind ist diese Nacht in Ulna geboren. Entwürgt den Drachen im Ei, Deirdre sei nur ein Traum!“ Von Junge zu Junge wanderte der schreckliche Name, und einige schrien: „Er schlägt sie!“ Conchobar aber fragte mit harter Stimme: „Was erschreckt ihr? Sollen wir Krieger, deren Leben Krieg ist, wahnfinnig werden aus Furcht? Felim, ich verlange deiner Tochter gefährliche Hand. Schwarz sei das Grab dessen, der die Braut Conchobars beseitigt.“ So ward Deirdre gerettet. Cathbah, der Druid, lächelte trüb und traurig, und rief dem König, ja auf das Kind acht zu geben; denn wenn er es verlore, würde er seine ganze Macht und seinen Ruhm verlieren.

Zu einer einsamen Lichtung, tief im Wald, baute Conchobar für Deirdre ein stolzes, sonniges Haus. Hier wuchs sie auf, wie eine geschmeidige Weide am Strom. Der König verlangte von seinen Hauptlingen das Gelübde, daß keiner sich auf mehr als drei Speerwürfe der Feste seiner Liebe nähern wolle. In diesem einsamen Ort reifte Deirdres Schönheit ungeschert; denn außer Conchobar, Cathbah und der listigen Labarcam, des Königs Märchenerzählerin, durfte niemand zu ihr kommen. Furchtlos und frei wuchs sie auf, wie die wilden Dinge, die sie liebte.

Sie liebte Cathbah und sie ehrte ihn, anstatt des toten Vaters, doch wenn der König kam, in dessen ernster Seele, ihr Reiz und ihrer Schönheit wuchs, so wie Druidenzauber. Wenn er in seinen seltenen Aufstößen kam und träumte, sie wäre sein, und wollte ansehen sie und sich das Blut an ihrer Schöne wärmen und sich näher fühlten starker Jugendzeit.

Dann blickte sie ihn an, wie die gefangenen Königinnen blicken.

Und wie den Staunenden hochmütigen Kasken Aug's zurück. Nach einiger Zeit vernahm Deirdre von Labarcam, daß sie des Königs Braut werden sollte. Sie stoh voller Wut in den Wald, und Labarcam erzählte ihr, um sie zu trösten, von den drei Söhnen Ulnas: Raifi, dem Kühnen, Anli, dem Schnellen, und Ardan, mit der sanften Stimme. An Schönheit übertrafen alle drei die Sonne, die sie beschien; und Raifi war ihr König. Die drei jungen Helden waren erst vor kurzer Zeit aus dem Krieg zurückgekehrt. Die alte Labarcam liebte Raifi wie ihr eigenes Kind und versprach Deirdre, daß sie zusammenkommen sollten. Eines Tages rannte der Hirschhund Raiffs in die Richtung, wo der König seinen Schatz behütete. Raifi folgte seinem Hund, legte ihn an die Leine und warf sich dann selbst an einem Pfahle nieder, der den Atem des Frühlings aushauchte. Da sang er wie ein Vogel, sorglos und laut. Labarcam und Deirdre gingen an diesem Morgen durch den Wald und

Als sie dem Orte nahen, da, wo Raifi in den Blumen laut sang, da hörte Deirdre, eh' sie ihn erblickte, die Luft erfüllt mit seinem Jubelsang. Es sank ihr Herz Ob dieser Flut von Tönen, die die Welt verlangten In ihrer kühnen Männlichkeit. Und Tränen quollen In ihrem Aug', es hob sich ihre Brust, als mit noch größerer Gewalt

Der Sang erscholl, als wollte er der Welten Grenzen überspringen. Dann hob sie herrlich ihre Hand, entließ Labarcam, und gleich einem jungen Adler, Der plötzlich spürt des Wind's Gewalt in seinen Flügeln Und niederstürzt in unbekannt abgrundtiefe Lüfte. — So trat sie aus dem Wald und lenkte ihre Schritte grad da hin

Wo Raifi saß, und spähte wie ein wildes Tier und sah ihn an und ging vorbei.

Als sie kam, hörte Raifi auf mit seinem Singen, und als sie vorüber gegangen war, sprang er auf von seinem Lager und machte einen Schritt, als ob seine Füße ihr folgen müßten. Und er murmelte leise: „Schön ist die Taube, die Schutz in diesem Walde findet.“ Deirdre wandte sich um; ihre blauen Augen ruhten auf ihm und alles Gold der Morgenröte brannte in ihrem Haar. Raifi wußte, daß sie Deirdre war, die Braut des Conchobar. An diesem Frühlingsmorgen überstrahlte ihr Gesicht den Ruhm ihrer Schönheit. Sie sprach zu dem jungen Hauptling, und er wurde ihr teuer. Lange erzählte er ihr, schließendlich wandte er sich weg und rief zu sich Anli, den Schnellen,

und Ardan mit der sanften Stimme und sagte: „Deirdre hat von mir das Gelübde, daß ich sie von hier wegbringe. Was sein muß, muß sein.“ Sie seufzten und sagten: „So soll es sein.“ Dann gingen sie zu Deirdre und ließen sich von ihr ihre Schwerter küssen, und dann küßten sie die Schwerter auch und sagten: „Schwertschwester, Ulnas Söhnen sollst du sein, und Blut sollen eher unsere Schwerter trinken, bevor Tränen deine Augen röten.“

So verschmähte Deirdre die Liebe Conchobars und stoh mit Raifi und seiner Sippe. Aber Conchobar war König von ganz Erin, und kein Fürst durfte Ulnas Söhne verbergen. In ihrem Heimatsland war keine Ruhe mehr für sie. Ruhe hatten sie, um Conchobars willen, so lange nicht, bis sie an der Küste fünf schnell segelnde Schiffe fanden und wegführten nach Ulna in den Seen. Dort baute Raifi und seine Sippe eine mächtige Burg; und dort wurde Gaier, der Sohn von Deirdre, geboren. Der rote König von Ulna hörte von der Stärke der Söhne Ulnas und machte sie zu seinen Verbündeten. Treu und aufrichtig waren sie zu ihm, aber sein Herz war schwarz. Er hörte von der Schönheit Deirdres und begehrte ihrer für sich selbst. In einem Sommer lag wanderte sie außerhalb der Burg, und als sie unter einer Eiche mit ihrem Knaben Gaier saß, sah sie des roten Königs Hofhalter; aber er selbst war verborgen. Lang bestaunte er Deirdres Schönheit:

Groß war sie, so wie eine Königin und lieblich wie die Taube, Die in des Waldes grünem Herz der Stunde Wellen hört. Sie stand wie eine Lanze, aufgeschossen auf dem stein'gen Hang Des wilden Glie-Ris; und leichter beugte sie sich, als Die schönen Weidenbüsche, wenn der leise Sommerwind Den Ard-Sallaph* versüßert; süß war die Musik In ihrem Gang, so süß fürs Auge Als für das Ohr von einem mächt'gen großen König Ne edle Harfen sie gemacht. Und ihr Gesicht War lieblicher in seinem Dichte, als der glorreich junge Tag Der sanft des Himmels Brust verbirgt; im winterdürren Grase Die braune Lerche findet, die, in plötzlichem Gesang erschauend Hoch in die Luft sich hebt; und sanft auf ihre rosaroten Lippen küßend

Die Augen der Nachtigallen öffnet. Und der Tau zu deinen Füßen, Deirdre, oh, das sind die Tränen, die der segensreiche Morgen weinte.

Aus Glück und Freude, daß er dich gesehen.

Zurück zum roten König eilte der Hofhalter und kehrte wieder zu Deirdre mit Gold und Juwelen, gestickten Tüchern und leuchtenden Kleidern; Geschenke seines Herrn für Raiffs Weib. Er fand sie nahe bei ihrem Haus, mit ihrem Knaben spielend. Als er den Auftrag ausgeführt erhob sich Deirdre in Wut und schrie mit einem furchtbaren Schrei:

„Hierher, Clau! Ulna! Kommt hierher!“ da war schon Ardan an ihrer Seite . . .

„Erschlagt mir diesen Hund!“ schrie sie. „Er kommt mit niedrigen Geschenken, Zu kaufen mich für seinen Herrn! Und Ardan schlug ihn nieder Mit einem ein'gen, raschen Streich. Der Klump fiel ohne Kopf nach vorn,

Das abgetrennte Haupt lag blutig neben ihm im Staub. Ein Schrei

Von dem entsetzten Weib ertönte, und der Kleine Gaier, Der seiner Mutter Röde hielt, schrie gleichfalls furchtbar auf.

In der gleichen Nacht wurde des Hofhalters Kopf, in eines der gestickten Tücher gewickelt, in des Königs Burg geworfen. Und andern Tags war eine Schlacht, in der Raifi mit seiner Sippe den roten König schlug. Raifi hätte den roten König erschlagen können, aber er wollte es nicht, weil die Söhne von Ulna für zwei Jahre Unterpfand von ihm genommen und ihn schonen wollten.

Sie verliehen Ulna und segelten bis an eine Insel, auf der kein Mensch wohnte. Und die Insel war weithin mit Wald bewachsen und ein gutes Land für Jäger. Da schlugen sie ihr Heim auf, Deirdre und die Söhne von Ulna.

Die Männer von Erin hörten von den Taten, die Ulnas verbannte Söhne in Ulna vollbrachten, und sie fragten, daß die jungen Kämpfer nicht in ihrem eigenen Lande leben durften. Und ihr Gemummel kam auf verworrenen Wegen zu den Ohren Conchobars,

* Berg in Irland.

** Fluß in Irland.

Schiffer Wurse.

Roman von Alexander Kieffanb.

14] [Nachdruck verboten.]

Obgleich Konsul Garman wenig Verührung mit der Stadt zu haben schien, hatte er doch seine Füher dahin angestrebt, und man wußte auf Sandsgaard mit allem, was drinnen geschah, ziemlich gut Bescheid. Namentlich interessierten sich Fräulein Birgitte und Fräulein Wette für alles — alles Mögliche ohne Ausnahme.

So kam es dem Konsul bald zu Ohren, daß Jakob Wurse auf Freiersfühen ging. Und das weckte seine Besorgnis und seinen Muthwillen.

Fürs erste ging es ihm absolut gegen den Strich, daß sein Kompanion eine neue Ehe eingehen wollte; das würde die Situation nur komplizieren.

Aber dann dachte er auch mit Besorgnis daran, daß diese „Heiligen“ — er kannte die Familie — ihm seinen braven Kapitän Wurse vollkommen verderben würden.

Konsul Garman hatte die Ermedten beinahe, obwohl er außerordentlich wenig über sie wußte. Aber es empörte ihn, daß die Religion, die nach seiner Meinung den Menschen gegeben war zur Aufklärung und Erziehung in der Tugend und vernunftgemäßen Bildung, von einigen gänzlich unwissenenden Fanatikern und Religionschwärmern dazu mißbraucht werden sollte, dem gemeinen Manne, dem ein gesundes praktisches Christentum am allermeisten not tue, den Kopf zu zerbrechen.

Darum sandte er sofort ein Boot aus, Kapitän Wurse holen zu lassen, sobald er aus dem gleichzeitigen Bericht von Fräulein Wette und Fräulein Birgitte entnommen hatte, daß Jakob Wurse mit der Absicht umginge, die Tochter der frommen Madame Torvestad zu heiraten.

Als Wurse kam, begann der Konsul mit großem Eifer von einem Schiff zu erzählen, das, wie er gelesen habe, in Bremen zum Verkauf stehe. Sie nahmen die Börsenhalle zur Hand, untersuchten die Dimensionen, zogen das Alter und den mutmaßlichen Preis in Betracht und kamen zum Schluß beide zu der Ueberzeugung, das müßte ein Schiff sein, wie es gerade für Garman u. Wurse passen würde.

Der eine wurde vom Eifer des andern angesteckt; es geschah nicht häufig, daß der Konsul so Hals über Kopf einen neuen Plan hatte; und die sich's Wurse verjah, hatten sie verabredet, er —

Wurse — sollte sogleich, morgen oder übermorgen, mit einem Schoner aus Bremen, der im Außenhafen lag und auf Nordwind wartete, abreisen, das Schiff, falls es der Beschreibung entspräche und sonst nichts dagegen einzuwenden wäre, kaufen und damit entweder heim nach Sandsgaard segeln, oder eine gute Frucht einnehmen und sie nach ihrem Bestimmungsorte führen.

Voller Eifer und Latendrang nahm Wurse Abschied, um sich für die Reise vorzubereiten und erst im Boote fiel ihm plötzlich ein, daß er sich ja von Sarah trennen müßte.

Das stolze Schiff zerfloß in nichts, und das ausgezeichnete Geschäft nahm sich in seinen Augen auf einmal äußerst zweifelhaft aus. Sein Eifer kühlte sich stark ab, und während er durch den Hafen zurückfuhr, gingen ihm tausend Einwände durch den Kopf.

Konsul Garman dagegen rief sich die Hände: hier hatte er zu rechter Zeit eingegriffen. Dann machte er sich daran, das Bremer Schiff zu insulieren; Gott mochte wissen, ob es wirklich ein gutes Geschäft sei.

Am Nachmittage bemerkte Madame Torvestad, daß Wurses Mädchen unten im Hofe damit beschäftigt waren. Kleider und Reisefaschen auszubüchsen und zu klopfen.

Wollte der Kapitän auf Reisen gehn, Martha? rief sie freundlich von der Galerie herab, die sich an der Rückseite des Hauses, wo ihre Zimmer lagen, hingog.

Ja! antwortete Martha ziemlich mürrisch; Madame Torvestad war bei den Mädchen nicht beliebt.

So, so — also er will verreisen. Weißt du wohin?

Nein! Aber es soll eine lange Reise werden, noch länger, als das letzte Mal, glaube ich.

Martha hatte das Gefühl, daß die Madame sich darüber ärgern würde; und darin hatte sie recht. Madame Torvestad geriet sogar in die äußerste Verstörung. Sie verlor in dessen ihre Ruhe nicht, verschwand wieder in ihrer Wohnung und stand einen Augenblick still, um zu überlegen.

Sarah, setze den Teetessel auf Feuer. Kapitän Wurse will abreisen, sagt Martha; aber ich denke, sie irrt sich; was meinst du?

Ja? Mutter!

Madame Torvestad wollte noch mehr sagen, aber Sarahs Gesicht zeigte einen so eigentümlichen Ausdruck, daß sie es aufgab.

Sarah ist klug, dachte sie; es ist nicht nötig. Sie strich ihr Haar glatt, nahm ihren Muthaus und verließ die Wohnung. Sie ging hinten um das Haus herum, durchs

„Wurfegäßchen“, um nicht über den Hof und an Martha vorbei gehen zu müssen.

Wurse sah vertrieben in seiner Wohnung und sprach mit dem Lagerhausverwalter, der den Prinzipal vertrat, wenn er auf Reisen war. Das Geschäft in der Stadt war in Wurses alleinigen Besitz geblieben, ohne von seiner Aufnahme in die Firma beeinträchtigt zu werden.

Ebenso blieb Sandsgaard mit seinen verschiedenen Betrieben jetzt wie früher ausschließlich in der Hand des Konsuls. Die Gemeinschaft beschränkte sich in Wirklichkeit auf gewisse Zweige des Geschäftes, wobei Jakob Wurses Kapital im wesentlichen verwendet worden war, hauptsächlich die Schiffreederei und was damit im Zusammenhange stand.

Als Schiffer Wurse Madame Torvestad sah, schickte er den Lagerhausverwalter fort und begrüßte sie in einiger Verlegenheit.

Ich komme, um Ihnen eine gute und geeignete Reise zu wünschen, Kapitän Wurse.

Danke — hm! — vielen Dank, Madame, ich wollte übrigens —

Soll es eine lange Reise werden? Ja, das kann ich noch nicht wissen. Er will, daß ich —

Wer — sagten Sie? Der Konsul. Konsul Garman. Er schickt mich nach Bremen, um ein Schiff zu kaufen.

Schickt? — sagte Madame Torvestad mit einem ungläubigen Lächeln, ich glaube nicht, daß der eine Kompanion den andern so ohne weiteres schicken könnte.

Kompanion! — ach ja — sehen Sie! er bleibt doch der Konsul Garman, und ich der Schiffer Wurse — anders wird es nicht Gott niemals. Und außerdem, wenn es einen Schiffskauf gilt, so ist das ja gerade etwas für mich.

Es wunderet mich, ja es betrübt mich geradezu, daß Sie mir nicht ebenso gut den wahren Grund ihrer Abreise sagen. Ich meine, daß hätten wir von Ihnen erwarten können.

Er starrte sie nur mit offenem Munde an. Denn sie mußten wissen, Kapitän Wurse! ich verstehe sehr wohl, daß sie nur reisen, um sich auf gute Art aus der ganzen Gesellschaft herauszuziehen.

Sie wollte in diesem etwas drohenden Tone fortfahren, aber der Kapitän sprang ganz rot vor Eifer auf:

Nein, wissen Sie was, Madame Torvestad! jetzt tun Sie mir, hol mich der Teufel, das größte Unrecht; — ja, entschuldigen Sie, daß ich fluche; aber was sein muß, muß sein; erst ärgere ich

dem niemand durfte vor ihm die Namen der Söhne Ulnas nennen. Da erinnerte er sich an Cathbas Worte: „Behalte sie, oh König, und du wirst die Herrschaft in deinem Lande behalten; verleihe sie, und du wirst mit ihr deinen Ruhm und deine Macht verlieren.“ Und jetzt erhob sich sein bitterer Haß wie eine gezackte Schlange in seinem Busen. Conchobar beschloß, die Verbannenen zurückzurufen. Offen verkündete seine Junge ihre Vergebung, aber in seinem Herzen schloß die Rache. Er ging zu Conall Carnach und sagte: „Sag mir, was würdest du tun, wenn ich dich jetzt senden würde, Ulnas Söhne zu holen, und der Tod würde sie unter deinem Schutze erreichen?“ „Nur dies,“ antwortete Conall Carnach, „jedes verräterische Herz, das auf ihren Tod lächelt, würde ich herausreißen!“ Dann stellte Conchobar die gleiche Frage an Eudullain, und gleich war seine Antwort. Aber Fergus Mac Moy, der lachend ein Adnigtum dahin gegeben hatte, sagte, er wolle Ulnas Söhne in Frieden heim bringen, denn unter seiner Qui könnte ihnen nichts Böses passieren.

So segelte Fergus mit seinen Söhnen, Allan dem Schönen und Ruine dem Unbarmherzigen, nach Loch Ga, wo die Verbannenen wohnten. Eines Morgens spielten Raifi und Deirdre Schach, als sie Fergus' Ruf an der Küste hörten. Das Herz von Raifi hüpfte in seiner Brust; doch nicht so Deirdre. Eines Druiden Kind war sie, und sah Conchobars Verrat voraus. Ihre Worte und ihre Schreie nahmen allen die Freude und erfüllten sie mit Mitleiden. Raifi sollte nicht mit Fergus Mac Moy zusammenkommen. Aber dieser sagte zu Allan: „Geh zu ihm und grähe ihn und bringe ihn gerad hierher. Und war's mein Tod, ich schne mich, ein irisches Gesicht zu sehen.“ Und als Fergus herein gebracht war und Raifi mit ihm sprach, da wanderle sein Herz über die See zu den Freunden, die er zurückgelassen hatte, und er sagte zu Fergus:

Dies ist ein gutes Land, doch mein Land ist es nicht. Nicht hier hat unsre Mutter uns zuerst geküßt; nicht hier sah unser Vater, wie seine Knaben wuchsen; und nicht hier sind unsrer Väter selber grün;

Wenn noch so groß hier unser Gut, so hat doch Irland meine Lieb' allein.

Groß sei sein Glück! Die Felder, die als Kind ich kannte, Die Blumen seiner Wiesen und der schöne Himmel über ihm, wie schön!

Weißt ich im Frühling dort die kleinen Gänseblumen, Und gelb der Ährenzahn und gelb auf seinen Hügel Erblüht im Duft die Arnika; blau sind die Wälder in den Wäldern!

Im Herbst, da waren süß die Aepfel, die wir pflückten, Ich und die Brüder mein, und süß die erste Brombeerfrucht, Die auf dem heißen Felsen reifte! Des Finken Schlag In seinen glücklichen Wäldern, und der Weiße Wirsing, Wie hört' ich's gern! Dort hausen Adler in den Felsen, Die ich zuerst erkletterte, und dort folgt' ich zuerst den Hunden Des Morgens durch den süßen irischen Tau! Ich lieb' mein Leben

Zurück als ich mein Land verließ. Oh, die Kameraden, die ich alle hatte,

Dort in dem irischen Land! Und ach, die Spiele auf den Wiesen Emans,

Die Feste in dem roten Haus, die freundlichen Gesichter in der Halle,

Frisch und treu! Mein Herz fliegt wie ein Vogel ob den Wogen Zurück zu Irlands grünen Feldern, die ich liebe:

Einsam bin ich solange, bis wieder ich zu Haus in Ulla!

Raifi's Herz kannte kein Falsch, und so vertraute er Conchobar und kehrte zurück und ging seinem Tod entgegen; Deirdre und die ganze Sippe Ulnas aber mit ihm. An der Küste von Erin erwartete sie der Häuptling Barach, der, einem Befehle Conchobars folgend, Fergus zu einem Fest in seiner Hütte einlud. Nun hatte aber Fergus ein Gelübde abgelegt, niemals eine Einladung zu einem Feste zurückzuweisen, und bewegen mußte er mit Barach gehen. Und die Söhne von Ulna wanderten allein weiter. Wieder warnte Deirdre Raifi, nicht zu Conchobar ohne Fergus zu gehen; er aber antwortete: „Gefahr ist am gefährlichsten, wenn ein Mann umkehrt und Weisheit aus der Furcht der Frauen schöpft.“

Unter Allan, dem Schönen und Ruine, dem Unbarmherzigen, küßten sich die Söhne von Ulna sicher. Sie gingen zum roten Haus, und glücklich waren die Männer und Ulla, als sie sie wiedersehen. Der König schenkte sich nach dem Anblick Deirdres und fandte die alte Labarcam, um zu sehen, ob sie immer noch in ihrer alten Schönheit strahlte. Labarcam aber liebte Raifi und seine Braut, und ihre heißen Tränen flossen in der Nacht, als sie sie wieder sah. Sie kam zurück zum König und erzählte ihm, das Licht von Deirdres Augen sei geflossen, die Wäute auf ihrem Gesicht verweilt und ihre Schönheit wie ein herblich Blatt. Aber Conchobar sagte zu sich selbst: „Diese Alte schloß bei ihrer Pflicht und kann jetzt so gut liegen, als die Wahrheit sagen.“ So sandte er Trendorn, dessen Vater Raifi in der Schlacht erschlagen hatte. Trendorn fand das rote Haus verschlossen und wagte nicht, den Eintritt zu erzwingen. Aber er durfte auch nicht zum König zurückkehren ohne zu wissen, wie Deirdre aus sah. Da ging er um das Haus herum und fand ein Fenster offen; und

mich grün und gelb und zerbreche mir den Kopf, wie ich von der verdamnten Reife loskomme und dann kommen Sie und sagen mir Hinterlist und was sonst noch für Teufelszeug nach. — Ich glaube, alle Welt ist heute verrückt geworden; er stampfte in der Erde herum und trakte sich sein Otternfell; aber Madame Torwestad betrachtete ihn mit Wohlgefallen, und ein Stein fiel ihr vom Herzen.

Eine gewisse nervöse Unruhe, die sie bei ihrem Kommen beherrscht hatte, verschwand vollständig, und sie gewann ihren gewöhnlichen überlegenen Ton wieder — so wie eine Mutter zu einem ungeschicklichen Freier sprechen darf.

Nachdem, was wir in der letzten Zeit besprochen haben, kann ich nicht leugnen, daß mich dieser plötzliche Entschluß fortzureisen, sehr überrascht hat.

Ja, glauben Sie, daß ich weniger überrascht bin? Ich versichere Sie, Madame! Wenn ich daran denke, daß ich ohne ein sicheres Versprechen in der Tasche fortreisen soll, so bin ich nahe daran, den Verstand zu verlieren. Der Teufel hole das Bremer Schiff! Könnte ich nur irgend einen Vorwand oder Ausweg finden.

— vor zwanzig Jahren würde Jakob Worsle in einem solchen Falle wohl einen Ausweg gefunden haben.

Damit hatte sie seine empfindlichste Stelle getroffen. Daß jemand glauben könnte, er wäre ein alter Knaz, der nichts mehr von Liebe verstände, empörte ihn in hohem Grade, und er gab Madame Torwestad eine Schilderung seiner Gefühle, so gläubend und offenherzig, daß sie sich eilig bemühen mußte, ihn zur Ruhe zu bringen, denn so ging es absolut nicht.

Gut — gut — Kapitän Worsle! — ja — ja — ich zweifle nicht daran; aber es gehört mehr dazu, als die irdische Liebe, wie treu sie auch sei. Der Mann, dem ich berührt mein Kind, meine Sarah, anvertrauen soll, muß mit ihr fest und dauernd durch die gemeinamen Liebe zu Gott verbunden sein. Und Sie wissen, was ich Ihnen oft gesagt habe: Ihr Leben als Seemann ist reich an Versuchungen und wenig geschickt, silbe Früchte der Ruhe zu zeitigen.

Ah ja, Madame! Wir haben alle ein schwaches Fleisch in vielen Stücken, antwortete Schiffer Worsle; er hoffte, daß dies ein Wort aus der Bibel sei.

Ja das haben wir, Kapitän Worsle! Der eine mehr, der andre weniger. Aber gerade darum sollten wir ein Leben meiden, in dem wir besonders Versuchungen ausgesetzt sind. Wenn ich mir denke, ich hätte Ihnen meine Tochter gegeben, und Sie wären so plötzlich gleich nach der Hochzeit weggerafft.

(Fortsetzung folgt.)

wie er hineinsah, erblickte er Raifi und Deirdre beim Schach. Raifi erblickte den Späher und warf ihm mit einem Läufers von dem Schach ein Auge aus. Trendorn eilte blind und blutend zurück zum König und sagte ihm:

Ihr Angesicht zu sehen ist schon ein Auge wert. Die Welt hat keine solche Schönheit mehr, oh König, von dem einen Meer zum andern, Niemals kann das Alter ihre Wäute rauben.

Die andern Frauen alle sind nur Mißgestalten; lasse sie in Raifi's Armen. Er ist König von der Welt und hält in deinem Haus sie eingeschlossen, wo er nun gemächlich sitzt.

Conchobar griff in wahnsinniger Wut das rote Haus an mit allen seinen Mannen im Rücken. Ruine, der Unbarmherzige, verriet um das Versprechen von Land die Söhne Ulnas in der Stunde der Not. Deirdre schrie: „Durch Fergus gehen wir zu Grund, der Sohn ist so falsch als der Vater.“ Aber Allan, der Schöne, antwortete ihr: „Beim roten Pulsschlag meines Herzens! So lange dieses Schwert mit meiner Hand beschränkt ist, will ich euch nicht verlassen, wenn Fergus und seine Sippe euch verraten.“ Mit seinen Kriegern im Rücken stürzte er auf die Mannen Conchobars und erschlug dreihundert fünfzig von ihnen und dann noch drei. Dann schöppte er Atem und sandte eine Herausforderung an Conchobar. Da kam Bradra, des Königs Sohn, in den Waffen seines Vaters ihm entgegen. Conall Carnach, der zur Schlacht eilte und des Königs Sohn in Gefahr sah, stieß sein Schwert durch den Rücken Allan mit dem goldenen Herzen. Der herbende Jüngling schwannte in die Halle, wo die Söhne von Ulna nach am Schachspiele waren, und sagte: „Bei eurer Verteilung bin ich getroffen worden; nun kämpft tapfer für euch selbst.“

Sie nahmen ihn dann auf, und Deirdre lehnt sich über ihn: Aufrechtig warst du und getreu, aufrechtig und getreu so sagte sie, Und weinte; über ihr Gesicht, das unterm Tau des Todes schauerte,

Ergossen heiße Tränen sich. Sie kniete nieder, und sie küßte Mit ihrem warmen Mund die kalte Stirne ihm. Und er, den Tod in seinem Blick,

Starrt sie noch an. Die Sprache war ihm schon verjagt; doch lächelt' er;

Und als sie tot ihn niederlegten, lag das Lächeln noch auf seinen kalten Lippen.

Nun stürzten Allan und Raifi in den Kampf und schlugen des Königs Mannen in Haufen. Abwechselnd hielten sie die Nachtwachen. Zuletzt ging Raifi vor und rötete die grüne Wiese von Ewan mit dem Blut der Sippen, geführt von Conchobar. Tapfer fochten die Söhne von Ulna, aber es nützte ihnen nichts: Denn Cathbah zündete im Grünen ein Drudenfeuer an und in das Feuer warf er Zauberkräuter vielerlei;

Die zogen einen Rauch dicht um die Füße aller Söhne Ulnas und Der Rauch verbreitete sich wie ein dunkles Meer, in dem Sie wie in Wogen waten; und während sie sich mühten, Deirdre über diesen Wogen hochzuhalten, suchten Sie kämpfend Ulnas Küsse zu erreichen, die dicht vor ihnen Im Sonnenschein zu liegen schien.

Dann warfen sie ihre Waffen hinweg, und die Mannen Conchobars stürzten sich auf sie und banden sie. Aber kein Mann aus dem Lande Ulla wollte die gefesselten Söhne von Ulna töten, und sie fielen durch die Hand eines Wirtlings, durch Maini, den Koten, den Sohn eines Königs aus dem Norwegerland.

Das ist das Lied von den Söhnen Ulnas. Der kurze, rasche Schluß, der vielleicht unbefriedigend auf Leute wirkt, bei denen rein stoffliches Interesse dominiert, ist doch durchaus künstlerisch. Denn es handelt sich nicht um das Schicksal Deirdres, von der wir gar nichts mehr erfahren, sondern um das der Söhne Ulnas, mit deren tragischem Ende auch das Lied zu Ende sein muß.

Daß die Söhne Ulnas durch einen Wirtling fallen, nachdem sie nur durch Zauberei gebändigt werden konnten, läßt ihren Heldentum in noch höherem Lichte scheinen. Die künstlerische Gestaltungskraft des Dichters dieses Liebes zeigt sich aber auch darin, daß er durch seine, vielgestaltige Gegensätze zu wirken versteht. Da ist Conchobar, der alte König, der um ein neugeborenes Kind freit und ruhig das Weisen der Jungfrau abwartet, die dann den starken Greis verschmäht. Da ist Raifi, der junge Held ohne Falsch, und der listerne rote König von Ulla. Da ist neben dem finsternen Druiden Cathbah — wie um den Humor zum Wort kommen zu lassen, der lustige Fergus, der ein Königreich — wie der gälische Ausdruck lautet — „hinweggelacht“ hatte und der einen furchtbaren Eid getan, nie eine Einladung zu einem Gastmahl abzulehnen. Und daß Ulnas Söhne an diesem Lumpenlieb des lustigen Fergus, also an einer läppischen Kleinigkeit, zugrunde gehen, dazu finden sich Parallelen in allen großen Volksepen, wo sich das Schicksal des Helden nach einem Leben voll leicht überhandener Gefahren erfüllt, weil irgend ein kleiner Zufall dem Unglück ein Mausloch offen gelassen hat. Man denke nur an das Lindenblatt, das beim Baden im Drachensblut auf Siegfrieds Schulter fiel und an die Perse Achills. Injerm Empfinden entspricht es mehr, den Helden an seinen eigenen Fehlern zugrunde gehen zu sehen, aber die naive und symbolisierende Naturdichtung der alten nordischen Völker ließ das Schicksal als Willensbetätigung der bösen Gewalten stets von außen kommen, die Macht der Finsternis gegen die Macht des Lichts. Und ein solcher Sieg der Finsternis über das Licht, des Loki über den Baldr, ist im Grunde auch nur der Ausgang und der ganze Inhalt des irischen Wälderliedes von den Söhnen Ulnas.

Theater und Musik.

Zentraltheater (Populärer Kammermusikabend des Waldemar Meyer-Quartetts). — Unsrer Zeit bringt die heterogensten Bestrebungen zustande. Durch die ganze musikalische Welt geht der Ruf nach Stätten, die einer bestimmten Musik angemessen sind, man denkt, keine Theater zu bauen, um Werke wie solche von Mozart zur richtigen Wirkung zu bringen, man macht allenthalben mit dem Gedanken Ernst, daß die frühere Orchestermusik, für kleine Orchester und kleine Räume bestimmt, in unserm Sinne gewissermaßen Kammermusik war, und man führt sie deshalb mit entsprechender Besetzung auf. Diese Bestrebungen finden heute überall ihre Förderer, ihre Mäcenaten, sie gliedern sich allgemein anerkannt, und heute, mitten unter diesen Bestrebungen, gehen wir hin und führen ausgesprochene Kammermusik, Musik für den intimen Raum eines Zimmers, in großen Konzertsälen auf, wo man sonst ein vollzähliges modernes Orchester hören konnte. Das sind ganz eigenartige Gegensätze, obgleich die Erklärung nicht schwer ist. Sie liegt schon in dem Namen populär, populäre Kammermusikkonzerte. Man will auch die Kammermusik minder Bemittelten zuführen; denn noch vor nicht so langer Zeit waren Kammermusikkonzerte ein Monopol für die sehr gut situierten Stände; wie hier das Gewandhausquartett, so verammelte anderwärts ein andres einheimisches Quartett ein distinktives Publikum. Das ist besonders im Laufe der letzten zehn Jahre anders geworden, als teils durch das Beispiel des böhmischen Streichquartetts, das den Sinn für öffentliche Kammermusik ganz entschieden vorbereitete, auch andre Quartette gegründet wurden und dadurch vor allem öffentliche Kammermusik, kaufmännisch gesprochen, billiger wurde. Die einheimischen Quartettvereinigungen sind durch fremde Quartette öfters schon überholt worden. Das böhmische Streichquartett spielt hier seit Jahren musikalisch eine größere Rolle als das

Gewandhausquartett, das Waldemar Meyer-Quartett ist ebenfalls auf dem besten Wege, sich die heißen Sympathien zu erobern.

Wie verhält es sich aber mit Kammermusik in unsern großen Konzertsälen? Künstlich ist sie ein Un Ding, das im Interesse der Meister bekämpft werden mußte. Die Wirkung ist teilweise durchaus anders als sonst (was besonders jemand merkt, der etwas weit von den Spielenden entfernt ist), die Fortsetzungen klingen nicht, die Pianostellen so schwach, daß der Eindruck und die Deutlichkeit darunter leidet, diese Musik ist in großen Sälen nicht am Platze. Man würde aber heute kaum einen Erfolg haben, wenn man dagegen ankämpfte; denn es ist unbestreitbar, daß das Bestreben, alle und jede Kunst dem Volke dienlich zu machen, sich nicht aufhalten läßt, sowohl von seiten des Volkes als von seiten vieler Künstler selbst, die sich durch die Enge des Publikums finanziell sehr gut entschädigt finden. Es wäre falsch, wenn man behaupten würde, die heutigen Künstler gäben sich aus Auspöferung für das Volk zu dieser Ausübung der Kunst her; wer unrechtmäßig denken, das Geschäft vorzüglich vertretenden Künstler kennt, weiß, daß es aus andern Gründen geschieht. Das kann zuletzt aber ganz gleichgültig sein, da es sich darum handelt, daß dem Volke solche Musik auf billige Art und in guter Ausführung geboten wird. Welche Gedanken sich sonst noch erheben, mag ein andermal zur Sprache kommen.

Das gestrige Konzert brachte einen Beethoven-Abend, was vollständig in Ordnung ist. Auch die gewählten Werke waren einem populären Konzert angemessen, außer dem G-Moll-Quartett op. 59 Nr. 2, das Beethoven nicht von der ein größeres Publikum zwingenden Seite zeigt. Gerade der erste Satz ist so sein und intim, daß er hier besonders vertretet. Am besten am Orte war das Septett, jenes herrliche Jugendwerk Beethovens, das so nichts anders will als Musik geben, das mit einer Freude am Klange, an Melodien arbeitet, wie keine einzige größere Komposition Beethovens. Dazwischen spielte Herr Professor Meyer mit seinem Geschnad die beiden immer schönen Violin-Romanezen und eine zu einem Violinvirtuosensstück bearbeitete Komposition von Schumann als Zugabe.

Die Leistungen des Quartetts sind sehr gut, ohne gerade durch irgendein besonders hervorragendes Moment zu verblüffen. Die Spieler verstehen sich sehr gut, guter Geschnad, ernste Schaltung und überhaupt künstlerischer Ernst herrschen. Es sind Leistungen, über die die Kritik nicht viel zu sagen hat, man kann sich dies und jenes anders wünschen, dort straffere Rhythmi, dort noch ein punktlischeres dynamisches Abwägen, die Leistungen waren aber so vorzüglich, daß sie in erster Linie nur warm anerkannt werden können. Im Septett wurden die Herren von andern Berliner Künstlern aufs beste unterstützt. Vortrefflich musikalisch begleitete Herr Heined, der zweite Violinist des Quartetts, auf dem Klavier die Solostücke.

Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag: Der Trompeter von Säckingen. Sonnabend: Rinon von Lenclos, Drama in einem Akt von Ernst Hardt. Samstag: Ulla. Sonntag: Oberon. Montag: Gasparone. — Altes Theater. Freitag: Die Jungfrau von Orleans (8. vollständige Vorstellung zu halben Preisen). Sonnabend: Der Rastelbinder. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Stäben der Gesellschaft (Vorstellung für den Leipziger Arbeiterverein), abends 1/2 Uhr: Eine tolle Nacht. Montag: Ich lasse dich nicht.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beahnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 Uhr.

Eine Gesamtauführung des Nibelungenrings unter der musikalischen Leitung Direktor Nikisch beginnt nächsten Dienstag, 17. Oktober, im Neuen Theater mit Rheingold. Am 18. folgt Die Walküre, am 20. Siegfried, am 22. Götterdämmerung.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus: Freitag: Der Privatdozent. Sonnabend: Die von Hochstetel (letzte Gastspiel E. W. Büllers). Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Eva (Vorstellung für den Gewerksverein H. D., Leipzig-West), abends 1/2 Uhr: Der Star, Schauspiel von Hermann Bahr (Erstaufführung). — Theater am Thomaring. Freitag: Jirrusleute (Gastspiel E. W. Büllers). Sonnabend: Johannfeuer (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr: Johannisfeier (halbe Preise; keine Vereinsvorstellung), abends: Der Privatdozent.

Balletttheater. Freitag: Mutterjegen. Sonnabend: Die wilde Rabe.

Am Sonntag, 15. Oktober, beginnt in der Aula der Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe eine Ausstellung von Schülerarbeiten der Aquarellklasse für Vorkursproben, deren Leiter Herr Maler Robla ist. Die Ausstellung bleibt ungefähr drei Wochen, sie ist geöffnet Sonntags von 11—1 Uhr, in der Woche von 11—5 Uhr.

Ferner wird am Sonntag in der Bibliothek des Grassimuseums eine größere Auswahl von Blumenstudien in Aquarell und Gouache ausgestellt, deren Schöpfer Herr Maler Robla ist.

Notizen.

Schwalben in Not. Der Frankfurter Zeitung wird aus der Pfalz geschrieben: Die Natur ist oft grausam gegen ihre Kinder. Schon seit dem 20. September herrscht hier in der Pfalz — jedenfalls wird es in anderen Gegenden nicht besser sein — eine äußerst rauhe Witterung. Bei einer Temperatur von 7—8 Grad gehen Tag für Tag die heftigsten Regenschauer nieder. Wohl noch selten hat die Traubenlese bei einer so ungünstigen Witterung stattgefunden wie in diesem Jahre. Besonders leiden die Schwalben unter diesem rauhen Wetter. All die Wälderschwärme, die sonst die warme Herbstluft bevölkerten und den jagdlustigen Schwalben reichliche Beute und Nahrung darboten, fehlen schon seit etwa zwei Wochen vollständig. Die Schwalben sind dabei in große Not geraten. Ihr frohes Gewitscher ist verstummt. Bis zum Tode ermattet, fliegen sie dicht über die Erde hin, fallen zu Duzenden erschöpft nieder, und bald schließt sich das müde Auge für immer. Merkwürdig ist es, daß sich die im Felde umherfliegenden Schwalben fast stets in der Nähe der Traubenlese halten, diese bald dicht umschwärmen, bald mitten durch die Schar der Wingerinnen hindurch, bald sich in ihrer unmittelbaren Nähe auf die Weinbergsäule und -Drähte zum Ausruhen niederlegen. Diese auffallende Tatsache, die ich jetzt schon tagelang zu beobachten Gelegenheit hatte, gibt dem Vogelfreund zu denken. Was treibt die Schwalben in ganzen Scharen so dicht an die Menschen heran? Suchen sie etwa in ihrer großen Not, in die sie der Hunger gebracht, Hilfe bei den Menschen? Oder ist es die von den rastlos arbeitenden Traubenlesern ausgestrahlte Wärme, die sie anzieht? Oder halten sich vielleicht hier in menschlicher Nähe noch die letzten Wälder auf, denen sie nachjagen? Auf welche Weise sich auch diese eigenartige Erscheinung erklären mag, ihr Benehmen muß jedenfalls einen ganz besonderen Grund haben, da im heißen Sommer bergleichen niemals beobachtet wird. Nach den tot aufgefundenen Exemplaren zu urteilen, sind es fast ausschließlich junge Schwalben, die noch hier zurückgeblieben sind. Falls die rauhe Witterung noch einige Tage anhält, wird keine von ihnen den warmen Säben erreichen, da ihnen zu dieser Reife die Kräfte fehlen. Der Mensch kann wohl im Winter durch aufgestellte Futterkästen hungernde Sperlinge, Finken und Amseln vor dem Tode schützen; aber diesen mit dem Hungertode ringenden Schwalben kann er, da sie ausschließlich von Insekten leben, keine Hilfe bringen. Nur die Natur selbst, die ihnen das Leben gab, könnte sie retten. Hoffen wir, daß sie ihre Kinder nicht ganz im Stiche läßt! —

Siebente (außerordentliche) Generalversammlung des Deutschen Werftarbeiterverbandes.

(Abgehalten am 9. Oktober und folgende Tage in Bremerhaven.)
Die Generalversammlung tritt um 9 1/2 Uhr morgens im Saale des Gasthofs zur Elbe zusammen. Anwesend sind 27 Delegierte, zwei Vertreter des Vorstandes, ein Vertreter des Verbandsausschusses sowie von der Generalkommission der Gewerkschaften in Berlin. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Obmann des Lokalkomitees, Schüller, eröffnet der Verhandlungsleiter Oellerich die Verhandlungen. Als einziger Verhandlungsgegenstand steht auf der Tagesordnung:

„Auflösung des Verbandes und Anknüpfung der Mitglieder an andere Organisationen.“

In das Bureau werden gewählt zum Vorsitzenden Oellerich (Verbandsvorsitzender) und Dreidreier-Bremen, sowie zu Führern der Rednerliste Sattler-Stiel und Sterat-Albed.

Nach Erledigung der sonst üblichen geschäftlichen Angelegenheiten erhält das Wort zum einleitenden Referat Oellerich (Verbandsvorsitzender): Ein gedrucker Geschäftsbericht von Seiten des Vorstandes liegt nicht vor. Die Situation, in der sich der Verband zurzeit befindet, wird klar genug beleuchtet werden, wenn ich den der im Juni d. J. stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung vorgelegten Geschäftsbericht für die letztverfloffenen paar Monate mündlich ergänze.

Es sind im Laufe des Jahres fast sämtliche Mitgliedschaften in mehr oder minder starkem Maße an Lohnbewegungen beteiligt gewesen; einige Orte sogar mehrere Male, so daß, wenn man dies in Betracht zieht, über 100 Prozent der Mitglieder sich im Kampfe befunden haben. Und unter diesen Kämpfen waren sehr schwere. Der Flensburger Streik hat beispielsweise über 15 Wochen gedauert. Daß selbst eine finanzkräftige Organisation, wie es der Werftarbeiterverband zu Anfang des Jahres war (er verfügte über einen Massenbestand von fast 20 Mr. pro Mitglied), eine derartige Belastung auf die Dauer nicht auszuhalten vermag, liegt auf der Hand. Der Vorstand hat dann auch nicht mehr Kämpfe bewilligt, als die Massenverhältnisse gestatteten. Die Taktik des Vorstandes ging darauf hinaus, im verfloffenen Halbjahr zunächst auf den Werften, wo noch die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden überstieg, den Achtstundentag durchzuführen. Die für diesen Zweck inszenierten Bewegungen wurden gut und planmäßig vorbereitet und endeten auch ohne Ausnahme nach höchstens kurzem Kampfe mit vollem Erfolg. Mit der großen Reptunwerft in Rosdorf wurde sogar ein Tarifvertrag abgeschlossen; das ist das erste Mal, daß eine deutsche Werft eine Gewerkschaft als vertragfähigen Faktor anerkennt. Andererseits wurde aber der Verband durch andere Gewerkschaften in Kämpfe verwickelt, die von vornherein aussichtslos waren und auch höchst unglücklich verliefen, dabei aber die Massen des Werftarbeiterverbandes völlig erschöpften. In erster Linie ist hierher zu rechnen der Flensburger Streik. Auch dort waren die Verhältnisse so ungünstig für einen Kampf, daß jeder einsichtige Mensch den Arbeitern eine sichere Niederlage vorherzusagen konnte. Die in Frage kommenden Organisationsleiter waren sich auch einig, daß alles aufgegeben werden müsse, um den Streik zu vermeiden. Nur die Vertreter des Metallarbeiterverbandes, die zwar auch bezüglich des Aussichts auf Erfolg den Standpunkt der übrigen Gewerkschaften teilten, handelten bei der Inszenierung der Lohnbewegung unvorsichtiger. Sie gaben die Fägel freiwillig auf und erklärten: „Wir lassen unseren Mitgliedern freie Hand!“ Am nächsten Morgen wurde diese Forderung von den an der Sitzung, wo diese Erklärung gefaßt, beteiligt gewesenen Vertrauensleuten des Metallarbeiterverbandes auf der Werft publik gemacht, es wurden in der Frühstückspause in den Werkstätten Versammlungen abgehalten, Abstimmungen vorgenommen und im Laufe des Vormittags noch liefen die Arbeiter, soweit sie streiken wollten und konnten, aus der Werft hinaus. Stehen blieben etwa 800 Arbeiter, Behelinge usw.; also nahezu ein Drittel der auf der Werft überhaupt Beschäftigten. Die Werft war also durchaus imstande, alle dringenden Arbeiten zu erledigen, zumal sie vorzügliche technische Einrichtungen besitzt. Andererseits waren die von den Arbeitern, namentlich unter Anweisung des Bezirksleiters vom Metallarbeiterverband, Gotthausen-Hamburg, ausgeübten und ohne Vorwissen der übrigen Verbandsvorstände eingeleiteten Forderungen derartige, daß ein so planlos begonnener und so unvollkommener Streik, wie der in Rede stehende, die Werft niemals veranlassen konnte, die Forderungen zu bewilligen. Man forderte beispielsweise außer Lohnerhöhungen bei Akkordarbeiten die Sicherung eines Akkordüberschusses von 20 Proz. usw. Dabei konnte die Werftleitung nachweisen, daß infolge der herrschenden Akkordmühserei die Werftarbeiter in Flensburg Jahresverdienste erzielen, wie auf keiner anderen deutschen Werft. Alles in allem war, wie bemerkt, an einen Erfolg nicht zu denken. Und so bemühten sich denn die Leiter der beteiligten Verbände, den Streik möglichst schnell zu beenden. Dabei tangten aber auch wiederum die Metallarbeiter außer der Reihe, respektive waren es, die die Mitglieder anderer Verbände zum Widerstand gegen ihre Führer aufreizten.

Zu derselben Zeit gingen auch die im Metallarbeiterverband organisierten Metallschmiede der Schiffswerften in Bremerhaven mit Lohnforderungen vor, obgleich ursprünglich von den maßgebenden Personen unter den beteiligten Verbänden vereinbart worden war, daß bis zur Beendigung des Flensburger Kampfes weitere Kämpfe, insbesondere in Bremerhaven, vermieden werden sollten. Die Forderungen der Metallschmiede waren nicht übertrieben. Auch die Werftleitungen machten Zugeständnisse, so daß es sich nur um ein ganz winziges Kampfobjekt handelte. Trotzdem trieben die verantwortlichen Leiter der Metallschmiede die Dinge bis zur Aussperrung sämtlicher Arbeiter der großen Werften in den Untertoreerorten, in Bremen und in Weselad. Wegen circa 1100 Metallschmiedeleute, die die Werften durch Streik zwingen wollten, ihre Zugeständnisse noch um einige Pfennige zu erhöhen, mußten 8-10 000 Arbeiter auf Straßenpflaster fliegen. Und dabei wußten die Metallarbeiter ganz genau, daß der Kampf zuungunsten der Arbeiter ausfallen mußte; wenn nicht aus anderen Gründen, so doch weil der stark beteiligte Werftarbeiterverband infolge der vielen bereits überstandenen Kämpfe nicht mehr finanzkräftig genug war, um eine wochen- und monatelange Wachtprobe, an der etwa ein Drittel der gesamten Mitglieder beteiligt, auszuhalten zu können. Diese Dinge waren den Metallarbeitern bekannt. Und es handelte sich für die verantwortlichen Leiter der Bewegung auch weniger um einen Erfolg gegenüber dem Unternehmertum, vielmehr sollte durch den Kampf nur der Werftarbeiterverband aktionsfähig gemacht werden. Das hat der Bezirksleiter Gotthausen (Metallarbeiter) gegenüber dem Bezirksleiter des Holzarbeiterverbandes, Genossen

Wiese, auch unabweislich genug erklärt. Und der Geschäftsführer der Metallarbeiter in Bremerhaven hat zu einem hier im Saale anwesenden glaubwürdigen Kollegen ohne Scheu gesagt: „Wenn Euch Flensburg nicht das Genick umdreht, geben wir Euch in Bremerhaven noch etwas zu knaden, dann wird's wohl kommen!“ Auch bei der Beendigung des Flensburger Streiks hat man seitens der Metallarbeiter noch mit den verschiedensten Mitteln gearbeitet, um den unglücklichen Kampf zu verlängern, so daß schließlich die übrigen Verbände gezwungen waren, die Unterstützung der Streikenden zu entziehen. Vollends schief war das Benehmen der Leiter des Metallarbeiterverbandes, die die Aussperrung an der Untertoreer durch Aufhebung des Stesselschmiedestreiks aus der Welt schaffen mußten. Diese verbreiteten geflüstert, der Kampf würde zweifellos mit einem Siege enden haben, wenn er nicht lediglich wegen Wetreibens des bankrotten Werftarbeiterverbandes hätte abgebrochen werden müssen. Der Geschäftsführer der Bremerhavener Metallarbeiter verfuhrte dann noch, die Ordnerleistungen anderer Gewerkschaften scharf zu machen zur Einreichung von Forderungen auf den Werften, nur um das begonnene Werk der Vernichtung vollständig zu machen.

Nun, das letztere ist den Deuten auch so gelungen. Wie aus der letzten Quartalsabrechnung ersichtlich, sind die Massen völlig erschöpft. Die ausgeschriebene Extrasteuer hat eine nennenswerte Besserung der Finanzlage nicht ergeben. Wir sind somit nicht in der Lage, unsere Mitglieder nötigenfalls ausreichend zu unterstützen. Zwar haben wie in einer Konferenz von Vertretern der Verbände der für die auf Werften beschäftigten Arbeiter in Frage kommenden Gewerkschaften ersucht, auf unsere momentane ungünstige Finanzlage bei der Inszenierung von Streiks Rücksicht zu nehmen. Man hat uns auch einiges Entgegenkommen gezeigt; bindende Verpflichtungen konnten aber natürlich nicht abgegeben werden. Neuerdings drohen uns vielmehr schon wieder Ziffern. Die Mitglieder befinden sich also ständig in Gefahr, in Kämpfe verwickelt zu werden, ohne Unterstützung zu erhalten. Aus diesem Grund fühlen sich Vorstand und Ausschuss veranlaßt, den Mitgliedern die Auflösung des Verbandes und den Anknüpfung an andere Organisationen dringend nahe zu legen.

Vorstand und Ausschuss sind dementsprechend sich auch über die Vorarbeiten einig geworden, und hat der Vorstand, um möglichst eine Zersplitterung der einzelnen Branchen zu vermeiden, Unterhandlungen mit den Verbandsvorständen der Holz- und Metallarbeiter über etwaige Uebertrittsbedingungen gepflogen.

Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes hat sich auch sofort bereit erklärt, den etwa korporativ übertretenden Holzarbeitern die Mitgliedschaft im Werftarbeiterverband auf die Unterstützungsbedingungen des Holzarbeiterverbandes voll anzurechnen, obgleich dies im Statut des letzteren gar nicht einmal vorgesehen ist. Auch will der Holzarbeiterverband den Schiffszimmerern bei etwaigem Uebertritt betreffs Sektionsbildung Konzessionen machen.

Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes hat indes alle Zugeständnisse abgelehnt. Obgleich diesem Verbands wohl die Mehrheit der Mitglieder zugute wären, will er den Mitgliedern nur drei Viertel der geleisteten Wochenbeiträge anrechnen. Bei korporativem Uebertritt will der Metallarbeiterverband die Werftarbeiter also schlechter stellen als bei Einzelübertritt, wo schon laut Statut die volle Mitgliedschaft angerechnet wird. Außerdem will der Metallarbeiterverband auch den Werftarbeitern weder Sektionsbildung gestatten, noch ihnen eine besondere Rubrik in der Metallarbeiter-Zeitung einräumen. Ebenfalls wurde die Uebernahme der Beamten abgelehnt, im übrigen aber die Uebernahme des Verbandes mit Aktiven und Passiven von dem Ergebnis einer vorherigen Prüfung der Bücher des Werftarbeiterverbandes abhängig gemacht.

Unter diesen Umständen glauben Vorstand und Ausschuss, daß ein korporativer Uebertritt zum Metallarbeiterverband nicht durchführbar ist. Der Vorstand hat sich deshalb in letzter Stunde auch noch an den Fabrikarbeiterverband gewendet. Dieser hat indes die Aufnahme der Mitglieder grundsätzlich abgelehnt, hauptsächlich um die Reibungsflächen zwischen dem Metallarbeiterverband und sich nicht zu vergrößern. Die übrigen in Frage kommenden Branchenverbände werden den übertretenden Werftarbeitern die bisherige Mitgliedschaft voll gutbringen. Deshalb empfehlen Vorstand und Ausschuss den Mitgliedern, soweit sie Holzarbeiter, zum Holzarbeiterverband, den übrigen Mitgliedern zu einer für ihren Beruf passend erscheinenden Organisation überzutreten.

Nach einigen kurzen Erklärungen aus den Reihen der Delegierten, die sich auf Meinungsäußerungen von im Saale anwesenden Metallarbeitern beziehen, wird in die Mittagspause eingetreten.

Die Nachmittagsitzung wird um 2 Uhr mit der Verlesung eines vom Geschäftsführer der Bremerhavener Metallarbeiter eingelaufenen Briefes eröffnet. Der Schreiber glaubt, weil die von ihm schriftlich erbetene Zulassung mit beratender Stimme vom Vorstande des Werftarbeiterverbandes auf der Generalversammlung nicht befürwortet worden ist, dem Vorstand ein schlechtes Gewissen zum Vorwurf machen zu können; er behauptet weiter, daß Oellerich die mit dem Metallarbeiterverband gepflogenen Unterhandlungen nicht objektiv dargestellt habe; insbesondere sei der Metallarbeiterverband laut eines neuere vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes an den Schreiber gerichteten Briefes bereit, den Werftarbeitern die bisher geleisteten Beiträge voll anzurechnen. Schließlich ersucht der Briefschreiber nochmals, ihm das Wort zur Verteidigung und zur Klarstellung zu geben.

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, dem Schreiber des Briefes das Wort zu erteilen, sofern er von seinem Vorwand autorisiert ist, zur Frage des Uebertritts bündige Erklärungen abzugeben. Zu letzterem ist der Briefschreiber jedoch nicht beauftragt.

Sodann gibt der Hauptkassierer, Heinrichsen, einen kurzen Ueberblick über den Stand der Finanzverhältnisse des Verbandes. Daraus ist zu entnehmen, daß voraussichtlich bei Auflösung des Verbandes ein Massenbestand von 2-3000 Mark vorhanden sein wird, mithin die Uebernahme des Verbandes mit Aktiva und Passiva keinerlei Risiko für den Metallarbeiterverband bedeuten hätte, was diesem auch mitgeteilt worden ist.

In der hiernach einsetzenden sehr lebhaften Diskussion sprechen die Delegierten ausnahmslos im Sinne des Referats; doch wird mehrfach die Tatsache konstatiert, daß aus praktischen Gründen schließlich einstimmige Mitglieder des Metallarbeiterverbandes anschließen müssen. Befürchtet wurde indes, daß die meisten Mitglieder sich bei dieser Frage zuviel vom Gefühl leiten lassen werden, weil sie das ihnen nach Ansicht der Generalkommission zugestiegene Unrecht nicht verwinden können und deshalb dem Metallarbeiterverbande auch durch Generalversammlungsbeschlüsse nicht zuzuführen sind, zumal dieser Verband jetzt einen so schroffen Standpunkt betreffs der Uebertrittsbedingungen eingenommen hat. Ueberdies könne man absolut nicht sagen, daß die Form

der Industrieverbände zweckmäßig für die Werftarbeiter sei. Darum müsse man dem Vorschlage des Vorstandes zustimmen und den Holzarbeitern freie Hand lassen.

Silberstein (Vertreter der Generalkommission) betonte demgegenüber, daß es unter den gegebenen Umständen doch Pflicht der Generalversammlung sei, Schritte für den möglichst geschlossenen Uebertritt zum Metallarbeiterverband einzuleiten. Insbesondere, weil ja laut an den Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes in Bremerhaven gerichteten Schreibens der Vorstand dieser Organisation jetzt Konzessionen nicht abgeneigt sei, namentlich aber die bisherige Mitgliedschaft den Werftarbeitern auch bei korporativem Uebertritt anrechnen wolle. Der Werftarbeiterverband habe zweifellos großes für die Werftarbeiter geleistet, und da kann es einem in der Seele wehe tun, wenn man eine solche Organisation, in der so viel Mühe und Arbeit verflochten, dem Zug der Zeit zum Opfer fallen sehe. Aber es lasse sich nicht ändern. Die großen Verbände der Metall- und Holzarbeiter seien der Meinung, daß eine andre Kampfstärke auf den Werften Platz greifen müsse. Es sei notwendig, dem Werftkapital die Spitze zu bieten und die Kämpfe einmal gründlich durchzuführen. Weil dabei aber der Werftarbeiterverband wegen Mangel an Massenstärke im Binnenlande nicht mithalten könne, müßten die Mitglieder sich an dem Verbände anschließen. Deshalb dürfte es angebracht sein, den Vorstand zu beauftragen, eventuell unter Hinzuziehung der Generalkommission mit dem Metallarbeiterverband zu unterhandeln, den Mitgliedern aber unter allen Umständen den korporativen Uebertritt zu empfehlen.

Schließlich fand ein Antrag Annahme, demzufolge der Vorstand auf telegraphischem Wege die Unterhandlungen mit dem Vorstande des Metallarbeiterverbandes wieder aufnehmen soll.

Darauf wurden die Verhandlungen um 6 Uhr nachmittags auf den nächsten Morgen vertagt.

Soziale Bundschau.
Soziales.

Was Wohlfahrtsvereinigungen wert sind. Wir berichteten dieser Tage unter Deutsches Reich, daß die große Geraer Textilfirma Weichflog, deren Arbeiter gesündigt haben, ihre seit 1893 bestehende Sparkasse für Arbeiter aufgehoben und die bisher eingezahlten Werbeiträge für verfallen erklärt habe. Die Firma begründete ihre Maßnahme damit, daß unser Geraer Parteiblatt, die Neuhäuser Tribüne, einen Artikel veröffentlichte, der die Schädlichkeit des bei der Firma Weichflog im Schwange befindlichen Prozentsystems, der Grundlage jener Sparkasse, aufzeigte. Die bürgerliche Presse hat darauf eine Heremide angestimmt über diese Folgen der von der sozialdemokratischen Presse gegen die sogenannten Wohlfahrtsvereinigungen betriebene Heberel. Die Neuhäuser Tribüne unternimmt es darauf, der Öffentlichkeit den großen Schaden, den die Arbeiter aus der Aufhebung der Wohlfahrtsvereinigungen haben, ziffernmäßig vorzuführen. In 22 Jahren sind 278 784 Mr. ausgezahlt worden. Wieviel freiwillig dem Hilfsfonds überlassen worden ist, darüber wird nichts geschrieben. Jedenfalls hat aber jeder Prozent-Anteilnehmer die Sparvergewältungen vorstichtigerweise immer in der verlangten und voll angenommen. Wenn man den Durchschnitt pro Jahr auf jeden dort beschäftigten Arbeiter berücksichtigen will, und ferner den Umstand, daß von der Gesamtzahl der Beschäftigten nur der kleinere Teil an den Werkstätten arbeitet, die meisten Arbeitnehmer in den anderen Abteilungen infolge höherer Jahreseinkommens auch die höchsten Prozente bekommen, so bleiben im Durchschnitt dieser 22 Jahre für jeden Weber resp. Weberin pro Jahr keine 6 Mr. Prozente übrig! Und für diese 6 Mr. im Jahre haben sich die Weber eine ganze Reihe „Neuerungen“ gefallen lassen müssen, die tatsächlich Verschlechterungen des Arbeitsverhältnisses mit sich gebracht haben, die durch die 6 Mr. Prozente auch nicht im entferntesten aufgewogen werden. Bei Weichflog ist das Procentsystem so ausgebaut, daß es von fast allen Arbeitnehmern als unangenehm bezeichnet werden muß. Meister, Stuhlmeister, Werkführer, Warenbeschauer, Angestellte, alles arbeitet neben einem minimalen Lohn auf Procente. Soffentlich beläßt es die Firma nicht nur bei der Abschaffung der freiwilligen Zuwendungen (Sparvergewältungen), sondern bringt das Procentsystem ganz in Wegfall und zahlt dafür anständige Wochenlöhne! Die in Akkord beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen verlangen Lohnverhöhung. Sie wollen keine Prämie, sondern angemessenen Lohn.

Die Arbeiter haben in der Tat gar kein Interesse an dieser Prozent- und Sparkassen-„wohlfahrts“-einrichtung. Wenn die Firma ihre Arbeiter aussperrt, dann sind die Arbeiter aller Vorteile verlustig. Ein Beispiel dafür, was eine solche Aussperrung der Firma einbringt, gibt sie in der Aufstellung ungewollt selbst zum besten. Die Prozent-Zuwendungen haben betragen:

1880	11 895.40 Mr.
1890 (Aussperrung)	6 784.70 „
1891	9 208.45 „
1892	10 761.25 „
1893	11 905.95 „

Also fast 4 Jahre waren nötig, ehe die Prozentsumme wieder auf die Höhe kam, die vor der Aussperrung erreicht war. 1901 sollen die Prozente aber 22 683.70 Mr. betragen. In diesem Jahre hätte sich sonach für die Firma Weichflog eine Aussperrung noch weit mehr gelohnt, als dies vor 15 Jahren der Fall war. Im Interesse ihres eigenen Geldbeutels, um nämlich die Prozentsumme nicht gar zu hoch anwachsen zu lassen, bräuh die Firma Aussperrungen. Sie kann dann die Weichflog spielen und sagen: Seht, wie undanbar die Arbeiter sind! Die Arbeiter haben den Mumpst dieser Art Wohlfahrtsvereinigungen schon längst satt und überdrüssig.

Chret die — billige Frauenarbeit! Die Frau gehört ins Haus! so predigen die politischen Kapläne im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Allerdings, überal darf man so nicht die Sozialdemokratie vernichten. Im Reiche der industriellen Zentrumskräfte holt man die Frau alzu gern aus dem Haus. So ist in Obersachsen für das 2. Quartal d. J. eine Abnahme der weiblichen Arbeitskräfte zu konstatieren. Nach der Statistik der Obersächsischen Berg- und Hüttenwerke betrug die Zahl der

männlichen Arbeiter	weiblichen Arbeiter
Quartal 1905	Quartal 1905
I.	I.
II.	II.
181 520	129 815
11 528	11 579

Danach ist die Zahl der männlichen Arbeiter im 2. Quartal um 2 115 zurückgegangen, während die Zahl der Arbeiterinnen um 58 zunahm.

Deutsche Bekleidungs Compagnie Winter Joppen
PH. COHN & COMP.
L. NEUSTADT, Eisenbahnstr. 35 Ecke Neustädterstrasse
KLEINZSNEUCHER, Kp. Quaschauer & P. in Leipzig
warm gefüllt, ganz besonders billig
4.50-6 Mk., 8 Mk., 10 Mk., 12 Mk. bis 22 Mk.
Leser der Volkszeitung 10% Rabatt extra.

Beyers Rostschlächtereit
 verbunden mit
Speisewirtschaft und Restaurant
 Leipzig-Kleinzschocher, Siemensstrasse 35
 Telefon 5060. *Empfehle:* Telefon 5060.
 täglich frisches Rostfleisch, hochf. Würstwaren, warme Speisen zu jeder Tageszeit. Gut gepflegte Biere. [19182]
 Um recht zahlreichen Besuch bittet D. D.

Zorsthans Knautfleeberg.
 Morgen Freitag: Erstes großes Schlachtfest
 von früh 8 Uhr Beefsteak. Mittags: Brat- und Kesselfleisch. Nachmittags: rühliche Würst. Hierzu ladet ergebenst ein **Karl Zeissler.**



Robert Martin
 L.-Plagwitz, Karl-Helms-Str. 30
 am Felsenkeller
 empfiehlt in grösster Auswahl und bekanntester Ausführung [18247]
Herren- und Knaben-Garderobe
 fertig und nach Maass.

Dienstag u. Freitag Schlachtfest
 Von früh 7 Uhr an Beefsteak.
E. Vettors, Täubchenweg 16.
 Achtung! Hochf. Süßrahm-Margarine „Unerschrocken“, pr. Pfd. 68 Pfg., in Volkmarisdorf, Döbstr. 2, pt. Rein Laden.

Kredit!

Möbel

Betten, Polsterwaren
 Komplette Brautausstattungen
 Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
 empfiehlt zu kulantesten Bedingungen auf

Teilzahlung

Hermann Liebau
 Turnerstrasse 27, I
 Ecke Windmühlenstrasse

Kredit!

Schiller. Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter von Mehring, Mt. 1, Volkshandl., Leipzig.

Reichsstr. 6
Stores
 Vitrages
 Steppdecken
 Bettdecken
 auch Reste zu noch billigeren Preisen
Gardinen
 auch zuckende Neuheiten
Scholz & Jeschal

Monatsgarderobe.
 500 Stück Herbst- und Winter- Paletots in jeder Passform, Stücke, die mehr als 40-100 Mk. gekostet haben, werden von 12-40 Mk. verkauft. Elegante Saccos und Rockanzüge zu billigen Preisen. Fracks und Gesellschaftsanzüge teilweise.
 Gr. Fleischerstr. 10, I, **Schau,** Goldne Krone.
 Bitte nicht mit kleine Fleischerstrasse zu verwechseln. [18744]

Billig
 kauft man jetzt in **Alfred Jontzschs Möbel-Räumungs-Ausverkauf**
 Burgstrasse 9 und 11.
 Woz. dieses erhält bei Einkauf 5 Proz.

Schwan
 D^r. THOMPSON'S
 TRADE-MARK SCHWAN-MARKE
 SEIFEN-PULVER
 das beste Waschmittel der Welt
 Zu haben in den meisten Geschäften.

Curt Arndt
 Uhrmacher
 Ransbäder Steinweg 38
 empfiehlt [10810]

Uhren u. Goldwaren
 in reicher Auswahl. Reparaturen unter Garantie zu billigen Preisen. Einkauf von Gold, Silber, Platin etc.

F. Kittner, Lindenau
 28 Aurellenstrasse 28.
 Bringt mein **Schuhwarenlager** sowie **Reparatur-Werkstatt** in empfehlende Erinnerung.
 Grösse Auswahl in Filzschuhen.

Schuhwaren
 kauft man billig und gut bei [16876]
Richard Rumler
 Lindenau, Josephstr. 43.
 Reparaturen billig und sauber.

Richard Steiger
 Möbel-Ausstattungshaus
 Lindenau vis-à-vis der Kirche
 Rößstr. 17, part. u. 1. Etage.
 Anerk. beste und billigste Bezugsquelle für Brautausstattungen sowie einz. Möbel
 Kataloge gratis u. franco. Transport frei.

Wringmaschinen
 Messerputzmaschinen sowie Gummimägen und sonstige Reparaturen bill. bei **A. Bernstein**
 Gerberstr. 38, Hof.

Bruch-Kaffee
 gemahlen, pro Pfund 50 Pfg. empfiehlt solange der Vorrat reicht
Artur Kraemer, Kaffee-Gross-Händler
 Leipzig-Lindenau, Markt 10.

Weißkraut
Rotkraut
Wirsing
Kohlrüben
 werden in Lindenau an den Wochentagen nachmittags verkauft auf dem **Defonomiehof** der **Leipzig. Westend-Vergesellschaft.** [18505]

Möhren und Karotten
 werden in Lindenau, Nähe der 13. Bezirksschule, an den Wochentagen pro Rute Mt. 1.50 verkauft [18504]
Leipzig. Westend-Vergesellschaft.

Rittergut Schönau
 verkauft nahe der Döhner Straße, an der Windmühle gut lehnende, wohlschmeckende, aber etwas pockige weiße **Winter-Kartoffeln** täglich pro Rute 80 Pfg. hinter der 13. Bezirksschule werden täglich **Kartoffeln** (Magnum bonum) pro Rute 90 Pfg. verkauft. [19188]

Gasthof Neustadt
 Morgen Freitag, abends 8 Uhr
Grosser Elite-, Solisten- und Kostüm-Abend
 der allbeliebtesten **Krystallpalast-Sänger.**
 H. V. Die Armenhäuser (Orig.-Charakterbrett, Herren Jenisch u. Schmidt), Paul Volkroth als Lohengrin. — Eingezogen (Humorist. Gefanuspier), Hierauf Elite-Ball. 9 Uhr 30 Min. I. grosser **Buket-Contre.**
 Sonntag, den 15. Oktober: **Bennowitz-Sänger und Ball.**

Quersr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter)
 empfiehlt seinen als vorzüglich anerkannten **Mittagstisch** inkl. Suppe 50 Pfg., echt bayer. Gypsbier. Schöne rauchfreie **Gast- und Frühstücksstube.** **Angenehmer Aufenthalt.** Jeden Freitag **Schlachtfest**, abends frische **Gallertschüsseln** sowie **Sonnabends Schweinsknochen.** [19011]

Gastwirtschaft Thomaskirchhof 4
 empfiehlt sein Lokal dem geehrten Publikum. **Hochachtungsvoll Gust. Stimmel.**
Zur Feuerspritze **Naundörfchen 13.**
 Empfehle mein Lokal zur gest. Benützung. **Ergebenst** [18303] **Edwin Fischer.**

Restaurant u. Frühstücksstube Zum kleinen Volkshaus
Seeburgstrasse 84.
 Der Unterzeichnete, Kollege der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, empfiehlt diesen sowie sämtlichen Gewerkschaften seine Lokalität zur Abhaltung von Versammlungen und Vergnügen. — Für gute Speisen und Getränke sorgt Kollege **Hermann Köbel**, genannt: **Die Tasse.**

Albin Bohne, Crostitzer Bier-u. Frühstücksstube
 Kurprinzstrasse 8, empfiehlt sein Lokal.

Restaurant Erholung
Reudnitz, Comeniusstrasse 2.
 Morgen Freitag **Schlachtfest.**
H. Gräßwurst. **Hochachtungsvoll A. Schöder.**

Restaurant zum Rosenschlösschen
 Leipzig-Neuschönefeld, Rosen- und Klarastrassen-Ecke
 bringt seine Lokalität in empfehlende Erinnerung.
Hochachtungsvoll Joseph Koch.

Renoviert! Restaurant zum Oststern Renoviert!
L.-Reudnitz, Jonas- und Lutherstrassen-Ecke.
 Jeden Tag: **Freikonzert.** Vereinszimmer noch einige Tage frei. Jeden Sonnabend: **Schweinsknochen.** Es ladet ergebenst ein **G. Sokuster.**

Restaurant zur Stadt Taucha
Torgauer Strasse 35.
 Gaststube der elektrischen Straßenbahn. [17880]
Spezial-Ausgang der Grimmaer Stadtbrauerei. Empfehle meine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Lokalität. **Guter Mittagstisch.** Aufmerksamkeit **Beblennung.** **Hochachtungsvoll Hermann Liersch.**

Restaurations-Gröfzung.
 Einem hochgeehrten Publikum, meiner werthen Nachbarschaft, lieben Freunden und Bekannten zur gest. Mitteilung, daß ich **Donnerstag, den 12. Oktober, nachmittags 5 Uhr,** in meinem Grundstück **L.-Reudnitz, Untere Münsterstrasse 24** ein der Neuzeit entsprechendes, komfortabel eingerichtetes **Restaurant mit Café** genannt **Zur Eintracht**
 eröffne. Die Räumlichkeiten sind hohe, freundliche, mit neuester Ventilation versehen und bieten Gelegenheit zu angenehmem, gemüthlichem Aufenthalt. Geehrte Vereine und Korporationen mache ich ganz besonders auf mein modern eingerichtetes, sehr geräumiges **Gesellschaftszimmer** mit neuem Piano aufmerksam und lade zur fleißigen Benützung ein. — Zum Ausgange kommen die allbekanntesten, vorzüglichsten Biere der **Freiherrl. von Sternburgschen Brauerei, Büschens,** und zwar Lagerbier und do. hell nach **Pilsener Art,** sowie **echt bairisch v. Hofbräuhaus in Würzburg (Kürtinger Hof-Bier),** **echt böhmischer Gose** und **Weisse erster Firmen.**
 Ich werde stets bestrebt sein, aus Küche und Keller nur das Beste zu bieten und durch aufmerksamste Beblennung den mich beehrenden Gästen den Aufenthalt in meinem Lokale zu einem angenehmen zu gestalten, bitte deshalb um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens durch zahlreichen Besuch, und zeichne
Hochachtungsvoll
Otto Selle
 früher lang. Besitzer des Restaurants „Zur Post“
 L.-Reudnitz, Senefelderstr. 3.

Formerheim, Restaurant
 Lindenau, Bismarckstr. 46.
 Empfehle mein freundliches Lokal zur gefälligen Benützung. **Speisen und Getränke hochfein.** — **Freitag und Sonnabend Schweinsknochen.** — **Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen.** [8348] **Hochachtungsvoll Oskar Schmidt.**

Kaiserburg
 Lindenau, Demmeringstrasse 6.
 Empfehle meiner werthen Nachbarschaft, Freunden u. Parteigenossen meine freundl. Lokalität. **Vereinszimmer,** 80 Personen fassend. **Kräftigen, bürgerlichen Mittagstisch.** **Hochachtungsvoll Paul Obst.**

Eugen Dietze **Reitzenhainer Strasse 33**
 Billige der Leipziger Volkszeitung empfiehlt der werthen Arbeiterchaft sein großes Lager in **Filzhüten, Mützen u. Pelzsachen** in allen Formen, **Krawatten und Hosenträger** reell und billig.